Helv.
177

Digitized by Google

Helv. 177 Linnæus.

Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Das Frickthal

in seinen

## historischen und sagenhaften Erinnerungen.

---

Beitrag

zu den Schweizersagen aus dem Aargau von E. L. Rochholz.

Herausgegeben

von

**A. Birrcher,**

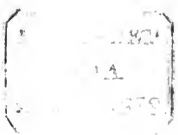
Rector an der Bezirksschule zu Laufenburg.

Aarau.

Druck und Verlag von J. J. Christen.

**1859.**

Digitized by Google



Digitized by Google

# Das Frickthal

in seinen sagenhaften und historischen Erinnerungen.

**Beitrag zu den Schweizersagen aus dem Aargau.**

Dem Hochgeachteten Herrn Erziehungsdirektor

**A. Keller,**

dem Freunde der Heimathskunde und vaterländischer Bildung,
gewidmet in freundschaftlicher Verehrung.

Durchstreift der Wanderer die verschiedenen Thäler des Frickthals, so hört er noch oft nach der gewöhnlichen Begrüßung die Frage: „Wait-er i d'Schwiz ufe?" ein Beweis, daß mit der Verwischung der ehmaligen Grenzlinie zwischen der schweizerischen Eidgenossenschaft und den österreichischen Vorlanden die geschichtlich politische Verschmelzung mit dem republikanischen Volksgeiste noch nicht völlig Statt gefunden hat, und daß wie Rhein und Aare als grüne und blaue Wasserstraßen noch eine Zeit lang neben einander fortfließen, bevor sie ihre Fluthen ganz mit einander vermischen, der Frickthaler in seiner grünen Lieblingstracht neben dem Altaargauer im Zwilchkittel und dem Freienämter im elben oder schwarzen Rocke in Charakter und Denkungsweise noch immer verschieden dahinlebt und sich weiter entwickelt. Jedesmal aber wandelte bei jener Frage den Wanderer im Frickthal ein inneres Sehnen und das Gefühl des Heimwehs an, nach jenen Aargefilden, mit dem Spielplatz seiner Kindheitsjahre und dem Turnplatz seiner Jugendzeit. Der Jura trennt sie von dem Brachfeld seiner gegenwärtigen Wirksamkeit. —

Liebe zum Althergebrachten wohnt im Herzen des Frickthalers. Wie oftmal hat sich nicht die Stadt Laufenburg allerunterthänigst von Erzherzogen, Königen und Kaisern von Gottes Gnaden des durchlauchtigsten Hauses Oesterreich ihre nach und nach erlangte, wohlhergebrachte Gnaden, Freiheiten, Rechte, Gerechtigkeiten, Privilegien, altes Herkommen und



Digitized by Google

gute Gewohnheiten in Gnaden confirmiren und zur besondern *consolation* und füglichen Aufrechthaltung ihres gemeinsamen Wesens, guter Verständnuß und Polizei-Ordnung bestätigen lassen! —

Ao. 1667 bestätigte Kaiser Leopold I. diese Rechte und Freiheiten, welche sich besonders auf das Korn-Salzhaus Pfundzoll, und Umgeld auf Wein, Korn und Fisch bezogen, in Anerkennung der im Schweden-Kriege bewiesenen Anhänglichkeit und Aufopferung auf ewige Weltzeiten;

1706 Joseph I. in Betracht des noch fürwehrenden französischen Kriegs und der beständig und eifrig erwiesenen Dienste und daß dieselben mit diesem ihrem treu devotisten Diensteifer wie bishero als noch fürdershin bis in ihre Gruben zu continuiren, des allerunterthänigsten gehorsambsten Erbietens seyen.

Am 11. Juni 1745 die „große Frau"

**Maria Theresia**

in der Erwartung späteren Nachruhmes und endlich am 25. Juli 1783 mit Vorbehalt hierunten nach Erforderniß der Zeiten und Umständen zu ändern und zu mindern, der gefeierte Kaiser

**Joseph II.**

Diese so oft erneuerten althergebrachten Rechte und Gewohnheiten enthielten unter anderm folgende Verordnungen:

Zur Sonnenwende wurde der neue Rath gewählt. Dem Vogt, dem neuen Rath schwur dann die ganze Gemeinde, Mayster, Knechte, Söldner und alle Mannspersonen, die das 14te Jahr erreicht hatten, selbst jeder Gast, der bei jemand sich 8 Tage aufgehalten, den Eid des Gehorsams. Dem Kleinen Rath huldigten die Richter, Fisch-, Fleisch- und Brodschätzer. Die Fischschätzer hatten die Pflicht, alles des Marktes Unwürdige in den Rhein zu werfen. Die Feuerbeschauer mußten Winterszeit nachsehen, ob irgendwo mehr als 4 Scheit Holz im Ofen brannten, oder wo kein Wasser auf dem Estrich bereit stand.

Die Scharwächter hatten die Stunden zu rufen, die Wacht auf allen Thürmen wach und munter zu erhalten, die Ketten an die Thürme zu schütten und das Waßerthon nicht zu verlassen, bevor es geöffnet wurde, und die Leute zur Kirche giengen. Ohne Feuer oder Gerenn zu bemerken, durften sie kein Haus betreten. — Der Brückenzoller hatte die Verpflichtung, die Stadtbüchsen stets an sich zu tragen und den Zoll in Gegenwart der Zollzahlenden hineinfallen zu lassen; dann wegen des Mühlenguts die Müller zu fragen, was der Pfister guet seye und dann selbigs straks an die Beylen zu schreiben. Auch den Trutz- und Waffenzoll mußte er einziehn, und ohne Abgabe der Vorzeichen an den Geleitszoller niemand passiren lassen.

Digitized by Google

Die Bußenmaiſter waren verpflichtet, alle zwei Monate umherzugehen und die „Häg" zu beſehn. Der Stangerer Eid beſtimmte, daß einer dem andern rief, bevor er zum Stanggarn gieng. Der dritte Theil vom Erlös der Salmen, Lachſen, Lidern ꝛc. gehörte der Stadt, ſo wie 6 Pfenning Umgeld von jedem Fiſch.

Der Sigriſt hatte in der Trißkammer und ſonſt zu läuten; dabei war ihm verboten, Licht oder Oel nach Hauſe zu nehmen, außer zur Nothdurft ſich ſelbſt zu leuchten.

Der Waßenthorhüter war beauftragt, die Grendel zu beſorgen, den Zoll von den vorbeifahrenden Schiffsgütern zu nehmen, von jedem Zugroß 1 Pfenning und Niemand paſſiren zu laſſen, ohne das Wahrzeichen der Geleitzoller.

Die Fiſcherordnung machte den Fiſchern zur Aufgabe, den dritten und vierten Fiſch an Sekingen zu geben, wie es am Jahr iſt u. ſ. w.

Dem Waagknecht von allen Fiſchen, Salmen, Hechten, Eſchen, Barben, Haßlinen, Naſen ꝛc. den Erlös in die Büchſen zu thun. Zu Zeiten, wo reichlicher Naſenfang Statt fand, war ihm erlaubt, einige mit ſich zum Imbis nach Haus zu tragen.

Der Trummeter hatte, wenn Tag und Nacht ſcheiden will, vom Thurm herab die Nacht und den Tag anzublaſen, ſo wie alle Stunden zu melden, wann die Uhr ſchlägt.

Die Müller ſchwuren, kein Korn oder Kernen für das Zollhaus hinauszuführen, bevor die Beilen von den Pfiſtern vorgewieſen und von den Zollern angeſchnitten wären, kein Mehl zum Verkauf zu mahlen oder in der Mühle zu verkaufen, ſich eines gerechten Maßes bedienen und einen billigen Lohn nehmen zu wollen und zwar vom gemahlten Mütt Kernen 2 Imi, vom bloßen Kernen aus Veſen 1 Imi, auch den Lohn nicht vorab, ſondern aus der Miſchung zu nehmen. Im Fernern verſprachen ſie, jedermann Krüſch und Spreu verabfolgen zu laſſen und nicht einem andern aufzuſchütten, bevor dem Erſten ſein Korn ganz herabgelaufen ſei. Außer 6 Schweinen und 3 oder 4 alten Eſeln war ihnen verboten Thiere aufzuziehn. Junge Eſel durften ſie nur zwei Jahre lang behalten. Nur demjenigen, welcher haushäblich in einer Mühle wohnte, war auch geſtattet, 6—8 Hühner und einen Hahn, aber keine Jungen zu füttern.

Den Wirthen mußte eidlich verboten werden, ein Faß anzuſtechen, bevor das erſte verumgeltet war, oder in ein angeſtochenes Faß Waſſer oder Wein zu gießen, auch einen Wein zwyrend rüffen zu laſſen, außer bei einer Preisherabſetzung. —

Der Bannwart mußte, ſobald das Thor aufgieng, hinaus und das Vieh, das ſich etwa ins Holz oder die Allmend verirrte, in den Stall



Digitized by Google

treiben, ohne Rücksicht auf Reich oder Arm. Den ganzen Tag bis zum Thorschluß blieb er draußen und nur zur Mittagszeit durfte er in der Stadt essen.

Der Marktthorhüter endlich hatte den Zoll von Dielen, Schindeln, Latten, Rebstecken und Weidlingen einzukassiren, und von denjenigen, welche Korn oder Eisen ausführten, das Wahrzeichen vom Eisenmayster ꝛc. zu fordern. Am Waldthor bezog der Hüter den Zoll von Rindvieh, Schweinen ꝛc. —

Nach der Rathsordnung pro 1437 bestand der Kleine Rath aus 8 Mitgliedern, welche den Bürgermeister wählten. Dieser ließ den Räthen durch den Stadtammann die Sitzung anzeigen und am Morgen des Sitzungstages läuten. War die Angelegenheit wichtig, so konnten sie den alten abgetretenen Rath und den Rath der Vierzig beiziehen. Waren in gewöhnlichen Fällen fünf Mitglieder anwesend, so komte die Sitzung eröffnet werden; war die erste Frage herum und kam noch ein Mitglied, so bezahlte dieses 6 Pfenning Buße. Traten alter und neuer Rath zusammen, so genügten neun Mitglieder zur Eröffnung. Zu spät kommende bezahlten ebenfalls 6 Pfenninge. Kamen die 40 Großräthe noch hinzu, so waren zu Eröffnung der Verhandlungen 24 erforderlich. Die Buße wegen Verspätung war die nämliche. Gar nicht Erscheinen wurde mit 4, zu frühes Fortgehen vor Schluß der Sitzung mit 2 Schilling bestraft.

Unterbrach einer den andern im Vortrag, so bezahlte er 2 Pfennig und durfte nicht eher wieder gefragt werden, als bis er die Buße entrichtet hatte. Ebenso bezahlte einer diese Strafe, wenn er auf Geheiß des Bürgermeisters nicht schwieg.

Zu oberst im Rath saß aber der Vogt, ein Burgermeister, und nach ime die ältesten im Rath nach einander, und soll keiner hinter dem andern sitzen ungeverlichen.

Da kein Protokoll geführt wurde, so wußte der neue Rath nicht immer, besonders bei unerledigten Angelegenheiten, was der alte gehandelt und beschlossen hatte, deßwegen hat ein ganzer Rath angesehen auch fur guet und rathsam geachtet, damit allerlei weitläufigkeiten vermiten pleiben das hinfüro nit allein der neu sondern der ganz alt der new und alt Rath alle alte sachen wie abgehört usmachen sollen. —

Diese Liebe zum Althergebrachten spiegelt sich nicht allein in der Geschichte überhaupt, sondern auch in Religion, Sitte, Sage, Lied, ja selbst im Kinderspruch. Die 1572 renovirte Geleitzoller-Ordnung stellte die Person eines Juden unter die zollbaren Waaren und gestattete dem Geleitzoller für sich von einem Juden oder einer Jüdin 5 ß. zu erheben, von einem Karren Glas dagegen nur 2 ß. Oel und Kabis mußten allein

Digitized by Google

in *Natura* verzollt werden. Jene Verachtung der Juden klingt nach im Kinderreim:

Jud, Jud, Eckenzah,
Morgen mußt verrecken dra! — oder
Jud, Jud,
Hänk di a ne Stud,
Hänk di a ne Gatter,
Der Tüfel ist di Vatter. —

Auch der Haß gegen die Eidgenossen, besonders die Berner, und ihre Verachtung in Folge des schmählichen Reislaufens machte sich Luft in den heut noch bekannten und wiederholten Spottversen, welche durchreisenden Bernern und andern Eidgenossen von einer lärmenden Kinderschaar nachgeschrieen wurden:

D'Berner hänkt me a d'Bäterne!
Schwyzer sieben für en Chrüzer
Acht für en Rappe
Gibt em Tüfel en Belzchappe, — oder
Werden alle i d'Hell abe tappe! —

Möglich daß der veränderte Kinderspielspruch

Rothgüzer sieben Chrüzer,
Acht Rappe,
Pfif der i d'Chappe,

noch eine Anspielung auf jene Verwünschung enthält.

Für religiöse Neuerungen war das Frickthal ebensowenig geeignet: Wilhelm Röubli, der spätere Wiedertäufer, der 1523 als Vicar in Wytiken bei Zürich in einem Baumgarten unter den Blüthen und dem Hauche des Frühlings die erste Hochzeit eines Schweizerischen Geistlichen gefeiert hatte, „war vormals ein Kilchherr und Seelsorger zu Basel zu St. Alban und deßglich zu Lauffenberg", aber an seine Wirksamkeit in dieser Waldstadt knüpft sich keine Erinnerung. — Die Gansinger machten auch kurzen Prozeß, sie jagten einen Anhänger der neuen Lehre, als er auf die Kanzel treten wollte, einfach aus der Kirche und aus der Gemeinde, während sie im Schwedenkriege 1637 ihren Pfarrer Haas, der sich nach Baden hatte flüchten müssen — mit den Waffen in der Hand in den Wald oder an die Steig bei Büren, wo sie an hohen Festtagen sich versammelten, abholten und wieder fortbegleiteten. Freilich trugen die Ereignisse aber auch nicht bei, das Volk für Neuerungen günstig zu stimmen. Es hat nur trübe Rückerinnerungen aus jenen Kriegs- und Schreckenstagen. In Kaisten, so erzählen die alten Männer und Frauen, wurden zwei Kinder von den sich flüchtenden Eltern in der Eile vergessen

Digitized by Google

und zu Hause zurückgelassen. Ein schwedischer Husar kam in die Stube, wo die Kleinen sorglos in ihrem Bettchen lagen, erstach dieselben, und warf die Wiege um. Dafür fiel er aber auch auf dem Weg nach Laufenburg auf dem Kaisterfeld vom Pferd und starb. — Gansingen, Büren und Galten wurden bis auf wenige Häuser eingeäschert. Alles flüchtete in die benachbarte Schweiz, und wer zu Haus blieb mußte mit der Waffe sein Leben schützen, und konnte kaum in der Dämmerung oder bei Tagesanbruch sein Land nothdürftig bestellen. Hungersnoth trat deßhalb ein, viele aßen Kröten, Disteln und frisches Buchenlaub und bereiteten sich für den Fall der Flucht besondere Ballen aus gesottenem Gartenkraut. Kaum wagte man nach einem kurzen Abzug der feindlichen Heeresabtheilungen wieder aufzuathmen, so durchstreiften ganze Räuber- und Zigeunerbanden die Gegend, neuen Schrecken und frischen Jammer verbreitend. — Der Friede von Münster 1648 machte dem unseligen Krieg ein Ende — Gansingen früher ein Flecken erhob sich langsam wieder. — Endlich brachte der spanische Erfolgekrieg in den Franzosen, die nach der Schlacht von Höchstädt (1704) über den Schwarzwald zurückflohen, neue Plündererschaaren. Doch dießmal ermannten sich die Frickthaler unter ihrem Obersten Grammont, welcher sein Quartier im Schloß zu Laufenburg hatte und schlugen, unterstützt von organisirten Truppen, die Franzosen über den Rhein zurück. Damals hatten die beiden Städte Rheinfelden und Laufenburg noch Kanonen; indessen zögerten die Franzosen nicht lange, diese gefährlichen Feinde durch Wegnahme ihres Geschützes 1744 unschädlich zu machen. Gleichwohl organisirten einzelne Gegenden des Frickthals, wie das Gansinger-, Sulz-, Mettauerthal ꝛc. 1796 als die Franzosen wieder Miene machten, den Rhein zu überschreiten, starke Freikorps, begeistert durch die gedruckte Rede des Pfarrers Galera von Freiburg. Unter Anführung des sogenannten Fabrik-Pflegers von Sekingen marschirten sie über den Schwarzwald, freilich ohne Waffen, aber ausgerüstet mit Löwenmuth für Kaiser und Vaterland. Waffen sollten sie erst in Freiburg erhalten. Eine Avantgarde unter ihrem Oberanführer und Silvester Teuber von Gansingen war aus Vorsicht bereits bis Emmendingen vorgeschoben worden, als sie aber den Kanonendonner von Breisach her hörten, kehrten sie in der gleichen Nacht noch erschreckt und mit der niederschlagenden Nachricht zum Hauptkorps zurück, die ganze Armee der Franzosen sei in vollem Anzug. Dieselbe Anzeige erhielt der Unter-Kommandant Müller, worauf der Frickthaler Landsturm in stolzer Haltung wie nach gewonnener Feldschlacht über den Schwarzwald zurückkehrte, ohne einen Mann verloren, aber ohne auch einen Franzosen gesehen zu haben. Der Erzherzog Karl schlug dann am 22. und 24. August die Franzosen

Digitized by Google

bei Neu-Mark und Amberg, so daß sie in wilder Flucht den Rhein suchten. Möglich daß sie vom Ausrücken des Frickthaler Landsturms Kunde hatten. Von Ganſingen waren Oeſchger, Schmids, Johann Hollinger, Anton und Joſeph Gränacher, Friedrich, Fidel und Georg Erdin, Georg und Leonz Obriſt, Xaver Oeſchger und Silveſter Teuber unter der Heldenſchaar. Sämmtliche kamen uncontuſionirt wieder in ihre Heimath. — Jeder hatte von der Gemeinde per Tag 1 fl. Sold. Ein blinder Lärm vom Anrücken der Franzoſen, welche wirklich bei Kehl, Breiſach und Hüningen über den Rhein gingen, brachte alles zur Flucht in die Schweiz, aber auch nach 3 Stunden wieder zurück.

Noch einmal rückte der Ober-Frickthaler Landſturm ins Feld, als die Franzoſen 1798 in die Schweiz eindrangen, und eine 60 — 70 Mann ſtarke Abtheilung in Laufenburg erſchien. Da geriethen die Ganſinger auf den Gedanken, in Hauenſtein, wo kaiſerliche Truppen ſtunden, Verſtärkungen zu ſuchen und dann das franzöſiſche Corps bei Nacht aufzuheben. Aus dem Mettauer-, Sulz- und Ganſinger-Thal ſammelte ſich die gefürchtete Schaar der Schwarzen und rückte in dunkler Mitternacht bis Rheinſulz vor, allein theils die Nachricht, daß ſie von Hauenſtein keine Hülfe zu hoffen hätten, theils die Vorſtellungen ihrer Anführer, welche ihnen von dem Unternehmen abriethen, machte ſie in ihrem Entſchluſſe wankend, ſie löste ſich auf, und ging friedlich wieder nach Hauſe.

Etwas mehr Muth und Ernſt bewies aber doch der Frickthaler Landſturm, als nach der Schlacht bei Hohenlinden (1800) eine Abtheilung der Franzoſen die Brücke bei Laufenburg paſſirte, und dieſe dann verbrannten. Mit Senſen und Gabeln, einige auch mit Gewehren bewaffnet, rückte er auf die Städter Ebene und drängte die Franzoſen von Kaiſten zurück. Damals lieferte ihnen auch der Landſturm aus dem Untern Frickthal auf der Höhe zwiſchen Möhlin und Rheinfelden ein kleines nicht ganz unblutiges Treffen.

Die Laſten von Einquartirungen, Frohndienſten und Lieferungen an Mannſchaft, Fuhrwerken, Heu ꝛc. war wirklich ungeheuer.

Ganſingen allein ſchlägt ſeine Kriegskoſten von 1796 — 1814 auf Fr. 42,508. 54 a. W. an, wovon die Gemeinde durch ein Anleihen . „ 17,701. 50 abtrug. —

Unter dieſem Druck bewahrte der Frickthaler dennoch ſeinen ihm angebornen Charakter von Schlauheit und neckendem Witz. Der ſogenannte Pandurenkrieg im Ganſinger Thal verurſachte ein Witzwort.

Der Ruf der Ungariſchen Großen: „Laßt uns ſterben für Maria Thereſia unſern König!“ ſchallte durch alle Comitate des Reiches. Da

Digitized by Google

eilten herbei die wilden Kriegsbanden der Kroaten, Slavonier, Lykaner, Morlachen und Andere bisher kaum gekannten Namens. Selbst Räuberhorden wie die Panduren wurden aufgeboten zum Schutze der von allen Seiten im sog. Oestreichischen Erbfolgekrieg (1740—1745) geängstigten Kaiserin Maria Theresia. — Während dieses Krieges hatte Gansingen dreimal solche Panduren je 150 Mann zur Einquartirung. Zwischen der schönen Pfarrersköchin Helena Heim und dem Pandurenobrist entwickelte sich bald ein Liebesverhältniß, weßhalb die Bauern sagten: sie sei kein Schuß Pulver werth. Eines Tags nun hatte der Schmied im Dorf ein geladenes Gewehr in der Esse, um den Schuß herauszubrennen; die Thüre zur Schmiede stand offen, eben ging die hübsche Helene vorüber, da knallte der Schuß, die Kugel durchbohrte ihr die Brust, so daß sie — tödtlich getroffen niedersank. Jetzt spöttelten die Bauern wieder: Helena sei doch noch ein Schuß Pulver werth gewesen. Die Soldaten hinterbrachten diese Worte ihrem Obrist. Von Neckereien kams zu Thätlichkeiten. Die Panduren rückten aus für ihre Gansinger Kaiserin, und die Bauern ihrerseits läuteten Sturm, ergriffen aber, bevor noch ein Schuß gefallen, die Flucht. Zwei Bauern, Jakob Senn Schweizerbub und Hansjörg Hauser von Büren, wurden gefangen nach Waldshut geschleppt, jedoch auf Verwenden des Baron v. Rolle wieder freigelassen. Wenig hätte gefehlt, daß aus diesem kleinen Pandurenkrieg ein zweiter Trojanerkrieg entstanden wäre. Daß aber kein Blut geflossen, das hatte man dem damaligen Pfarrer Feer zu verdanken. Der, sagten die Bauern, habe gemacht, daß den Soldaten kein Schuß losgegangen und keiner seinen Säbel habe ausziehen können.

Durch revolutionären Witz machten sich die Gansinger auch später im Rekrutenstreit bemerkbar. In Folge der am 27. Sept. 1803 abgeschlossenen Militärkapitulation hatte sich die Schweiz nämlich verpflichtet, vier Regimenter zu je 4000 Mann Frankreich zur Verfügung zu stellen und für beständige Completirung derselben zu sorgen, allein 1807 mangelten bereits über 8000 Mann. Napoleon brauchte für seine Feldzüge nach Rußland und Spanien Soldaten, und drang auf Vervollständigung der Regimenter. Muthvoll hatten die Schweizer den Feldzug nach Rußland mitgemacht. Das 4. Regiment war das letzte an der Rettungsbrücke bei Polotsk, und bei dem Uebergang über die Beresina bildeten die 8000 Schweizer unter Marschall Ney den Vortrab. Sie verloren 6000 Mann, aber keinen Adler, keine Fahne. — Die Bundesbehörde war nun genöthigt, die zusammengeschmolzenen Regimenter vollzählig zu machen. Eine erzwungene Anwerbung von 4600 Mann war erforderlich — mancher Rekrute wurde mit 10 bis 30 Louisd'or bezahlt. Viele Gemeinden stellten

Digitized by Google

ihre Mannschaft durch Anwerbung, und so hatte in Gansingen auch Kaspar Obrist bereits die erforderliche Zahl in Xaver Teuber, Joseph und Melchior Obrist, Ignaz Steinacher u. a. m. zusammengebracht (jedem bezahlte die Gemeinde nebst Handgeld 10 Louisd'or); allein von diesen konnten in Aarau nur zwei angenommen werden, und für weitere Anwerbungen war keine Lust vorhanden. Da machte man der Regierung den Vorschlag, die Rekruten nach der unter Oestreich üblichen Weise durchs Loos zu bestimmen. Mettau fügte sich am 4. Nov. 1813, aber Gansingens junge Mannschaft weigerte sich zu spielen. Umsonst erschien der Bezirksamtmann Fähndrich mit Landjägern und in Begleit des Gemeindraths, sie mußten sich vor der tobenden Menge in den Pfarrhof flüchten; indeß die Gemeindräthe Joseph Obrist und Joseph Oeschger unter den Jünglingen Ruhe herzustellen suchten und bei ihnen im Wirthshaus blieben. Auf den bezirksamtlichen Bericht rückte dann ein Detaschement Landjäger ein mit dem Schellenwagen, um die bezeichneten Aufruhrstifter Jakob Senn, Stephan Zumsteg, Johann Steinacher und Bernhard Erdin von Büren gefangen zu nehmen und nach Aarau abzuführen. Um 4 Uhr Morgens kehrten sie beim Gemeindammann Ignaz Senn an, welcher mit dem Wächter Fridolin Oeschger schon bereit stand. Zuerst umstellten sie das Haus des wirklich unschuldigen Stephan Zumsteg, allein dieser rief die Nachbarn um Hülfe an. Bald war alles wach, Eilboten flogen nach Büren und Galten und in einer halben Stunde standen alle jungen Burschen, selbst Weiber, bewaffnet auf dem Platze. — Die Landjäger zogen sich also ins Wirthshaus zurück und verließen nach kurzem Aufenthalt Gansingen. — Die Bürger nichts Gutes ahnend schickten hierauf eine Deputation an den Bezirksamtmann, dem sie alle Last beimaßen und eine zweite nach Aarau ab, allein diese letztere kam zu spät; bereits war ein Bericht von Gemeindammann Senn und Pfarrer Brentano voll Entstellungen ihnen vorausgeeilt, und Obrist Schmiel mit 300 Mann Exekutionstruppen und einigen Husaren auf dem Marsche. — Am 10. Nov. 1813 rückten sie über Hornussen, Oberfulz, Güglerberg und Hochrüti in Gansingen ein; das Pfarrhaus wurde Hauptquartier; jeder Soldat sollte einen Schoppen Wein aus dem Wirthshaus erhalten, statt dessen drangen die ungeduldigen Krieger in den Wirthshauskeller, trugen den Wein in Zübern heraus und überließen sich jeder Zügellosigkeit, bis ein Offizier Baldinger von Baden Mannszucht und Ordnung herstellte. Gleichwohl jagten sie in manchem Haus die Bewohner hinaus, schütteten den Wein aus, wenn er ihnen nicht behagte, und ließen sich nebst Wein und Fleisch Mehlspeisen bereiten. Das Dorf war wie ausgestorben, denn nirgends durften zwei mit einander auf der Straße gehen. Am 11. Morgens wurde dann die ganze

Digitized by Google

Gemeinde auf dem Wirthshausplatz versammelt, und von den Soldaten umringt. Herr Schmiel hielt ihnen wegen ihres Ungehorsams eine Strafrede, ließ die Aufrührerischen, d. h. Unzufriedenen zusammenstellen und als Soldaten einfach bezeichnen: Jb. Senn, Joh. Steinacher, Stephan Zumsteg, Bernhard Erdin und Jb. Heer. Als Unruhstifter wurde Joseph Obrist, Gemeindrath, Ignaz Oeschger, Joseph Zappert, Franz Joseph Zumsteg, Jb. Müller und Leopold Erdin, (Jb. Oeschger war abwesend) zuerst auf die Hauptwache und dann von einem Trupp Soldaten nach Laufenburg escortirt.

Am 12. Nov. verließen die Truppen Gansingen. Von den Zwangs-Rekruten blieben Jakob Senn, Johann Steinacher, Stephan Zumsteg und Bernhard Erdin eine Zeit lang in Aarau gefangen und wurden dann nach Besançon auf das Depot abgeliefert; Jakob Heer entrann in Rheinfelden, Johann Steinacher wurde wegen zu kleiner Statur in Besançon entlassen und nach Aarau in die Gefangenschaft zurückgeschickt, aus der ihn erst der Einmarsch der Allirten befreite. Ebenso kehrten Bernh. Erdin und Stephan Zumsteg beim Einrücken der Verbündeten in Besançon in ihre Heimath. Mit den in Laufenburg Gefangenen wurden Verhöre angestellt, aber einer nach dem andern entlassen, die letzten Ignaz Oeschger und Gemeindrath Obrist nach 36 Tagen, der letztere in Folge Fürbitte seines Sohnes, des jetzigen greisen alt Bezirksrichters Obrist, in Büren beim Pfarrer Brentano in Gansingen. Eine stürmische Gemeindsversammlung fand gleich nach der Rückkehr aller Gefangenen Statt, welche die Folge hatte, daß von Neuem Joseph Steinacher, Silvester Teuber und andere nach Laufenburg abgeholt, aber beim Uebergang der Verbündeten über den Rhein am 21. Dez. 1813 wieder entlassen wurden. Endlich wurde Ammann Senn seines Amtes entsetzt, und ein neuer Gemeindrath gewählt, an dessen Spitze Joseph Steinacher als Ammann.

Die Kosten der Untersuchung von Fr. 1145. 56 mußte trotz Sträubens endlich die Gemeinde übernehmen, die Okkupationskosten aber von Fr. 1500 trug die Regierung. Eine Scene schweizerischen Volksglücks unter französischer Vormundschaft.

Die vorhin angeführte Neigung des Frickthalers zu Neckereien zeigt auch die alte Schifferordnung, welche unter anderm das Verbot enthält: wer ihm auch insetzt und dergleichen thut, als ob ein Schiff kommen seie, und damit die andern sprenget, der ist auch bußfällig. — Früher mußten aber auch Vorsichtsmaßregeln hinsichtlich der Ruhe und Stille auf den Gassen während der Nacht begründeter gewesen sein, als in neuerer Zeit, weßhalb ein bequemer und gemächlicher Nachtwächter es nicht mehr für nöthig fand, die Straßen der Stadt zu durchwandern; er streckte den

Digitized by Google

Kopf zum Fenster hinaus, und rief, daß man es von einem Stadtthor wohl bis zum andern hören konnte, die Stunden, wohl wissend, daß seine Mitbürger fest und ruhig schliefen.

Noch bei dem Einrücken der Franzosen in den Revolutionsjahren verdienten die Laufenburger den Ruhm der Anhänglichkeit und Treue gegen ihre Regierung, sie begünstigten die Oesterreicher auf alle mögliche Weise, und mußten sie oft vor ihren Nachstellungen verbergen. Aber rings von Feinden umgeben, wußte eine heroische Frickthalerin ihren Liebling und Vaterlandsfreund zu retten. Mitten durch das französische Lager kutschirte sie lachend hindurch, indeß jener in Furcht und Seelenangst zu ihren Füßen unter dem Leder des Wagens verborgen ruhte.

Jedes Land hat seine Lalenburger und Schwabenstreiche, sowie seine Spott- und Spitznamen. Es sind diese, sagt schon Wackernagel, ein Ausfluß der Feindschaft. Wie also die Schlesier Eselsfresser, die Hessen die blinden, die Sachsen die wilden, die Hirschauer die dummen, die Baiern die thörichten hießen, wie die Protestanten in der Schweiz die Katholiken Sennhüttli, Tanngrotzen, Päpstler und Kronenfresser, und diese umgekehrt jene Kelchdieben und Kuhghyer nannten, so charakterisirt das Volk die verschiedenen Dorfschaften und einzelnen Geschlechter mit kurzgefaßten aber um so treffendern Sinnsprüchen. Folgende:

Die einhellige Kaister,
Die pochige Sißler,
Die hoffärtige Eiker,
Die Herre Fricker,
Die dreckige Zeier,
Die grobe Wiler,
Die rätschige Wittnauer,

enthalten ebenso viele Schlagwörter, als Namen. Den Bettelhochmuth der vier Waldstätte hat es längst mit dem Reimspruch gezüchtigt:

Rifälde ist e feste Stadt,
Hinde und vorne mit Lumpe vermacht,
Seckingen ist der Bettelsack,
Laufenburg ist der Liri-Chübel,
Und Waldshut ist der Deckel drüber.

Die Sprache des Laufenburger Rathhausglöckleins

Bring Gäld, bring Gäld, bring Gäld!

wozu die große Glocke brummend einfällt:

wend hest, wend hest!

mahnt unwillkührlich an die armen Zinsbäuerlein.

Digitized by Google

Die Galter Mädchen erfreuen sich ebenso wenig der allgemeinen Volksgunst, denn

d'Galter Mohre,
Händ ... Chäbel a den Ohre,
Händ Gott vergesse,
Und sind em Tüfel usen Chare gsesse.

So wird der Hellwagen zum Teufelskarren. Ob in folgenden Schwaderlocher Reimsprüchen etwas mehr als schlechter Witz liegt, mag einstweilen dahin gestellt bleiben. Erinnert man sich aber an das Hausgespenst Choli, den blasenden Schwarzwälder Bläseli, den Wetterpropheten Fridolin, den Kobold, Joggeli und den Berchtelis oder Samiklaus, so könnte man versucht sein, mythologische Anspielungen darin zu erblicken.

I s'Cholers Hus goht's a,
s'Bläsis Frau schlagt der Ma,
s'Naglers händ viel Chind,
s'G'meindammes händ viel Hünd.
s'Friedlis händ en höchi Stäge,
s'Michels thünd guet säge,
s'Hüslers händ de Buntekübel,
s'Schulmeisters händ der Deckel drüber,
s'Joggelis händ der Chräuel,
s' Hansjoggis thünd mit chräule,
Der Fuchs het en lange Schwanz,
Und s'Chlause Hüsli het en Glanz.

Die heidnische Verehrung der Quellen und Bäche, indem das Volk am Rande der Quellen Lichter anzündete und Opfergaben hinstellte, was besonders zur Nachtszeit geschehen mochte, indem die wiederscheinende Flamme in der Fluth den Schauer der Anbetung erhöhen mußte, diese religiöse Feier und außergewöhnliche Beleuchtung so wie ein Spott auf einige Dörfer spiegelt sich noch in den auch anderwärts bekannten Versen.

Fürio der Bach brünt,
d'Howiler händ en a'zündt,
d'Wiler wänd en lösche,
d'Mettauer wänd en drösche,
d'Oberhöfler wänd en wanne,
Und d'Ezger Meitli d'Jüppe drüber spanne.

Am vortheilhaftesten bringen sich die auf ihren Markgräflerwein stolzen Oeschger dem Publikum in Erinnerung:

z'Krenzach am Stich,
z'Wil am Spitz,
z'Oeschgen am Mühlirain,
Wächst der best Wi.

Digitized by Google

Unter den Pfiffigen nehmen die Hornusser wohl den ersten Rang ein. Die 7 Hauptspässe ihres Gemeindsammanns sind weltberühmt, gleichwohl hören die Hornusser selbst nicht gern davon reden, deßhalb habe ich bis jetzt auch nur zwei von jenen Kunststücken in Erfahrung bringen können. Einmal wollte er an einem Baum einen Ast absägen, und um dieß geschickt und bequem auszuführen, setzte er sich auf den Ast hinaus, und fing an denselben am Stamme abzuschneiden. Auf einmal brach der Ast, und der wohlbeleibte Ammann plumpste zu seinem nicht geringen Erstaunen hinunter.

Ein andermal wollte er aufs Feld, einen Acker zu eggen. Als Ammann durfte er aber natürlich nicht zu Fuß neben seinem Pferde hergehen, deßhalb nahm er nach Bauernbrauch die Egge auf die Schultern und setzte sich gravitätisch auf seinen alten Gaul. Doch das gute Thier ging gar gemach und langsam, so daß der Bürgermeister ihm beide Stiefelabsätze in die Seiten setzend ausrief: du lahmer Heß, wenn du erst noch die Egge tragen müßtest! —

Der Geist des Bürgermeisters schien aber bald ansteckend zu werden und zahlreiche Bewunderer und Nachahmer zu finden. So holte sich einer erst seine Brille zu Haus, um Pfundäpfel aufzulesen, ein anderer nahm gar um Erdäpfel auszugraben statt Karst und Haue, seine frischgeschliffene Spaltart und ein dritter bediente sich umgekehrt zum Holzspalten seines Karstes. Ein vierter wünschte endlich sein Haus zu verkaufen, und trug einen Stein davon in der Tasche herum, um ihn jedem Kauflustigen gleich als Muster zeigen zu können.

Das ganze Dorf verdankt übrigens dem Wort eines originellen Bauers seinen Namen. Anfänglich war es nämlich, so wie viele andere Dörfer noch gar nicht getauft. Da trieb einmal ein Bewohner seine Kuh zur Tränke, aber diese wollte nicht saufen, sondern rannte Bötzen zu; der Bauer eilte ihr nach, bis ihm ein Fremder entgegenkam, dem rief er zu: Hebt sie am Horn uße, und von daher hat das Dorf seinen Namen Hornussen erhalten.

Allein stehn jedoch die Hornusser in solchen Künsten nicht da, denn ein dicklockiger Itenthaler kämmte sich einst seine Haare mit einem Grasrechen. — Ein anderer veranstaltete einst ein Mittagsmahl, und als alle sich um den Tisch gesetzt und das übliche Tischgebet andächtig verrichtet hatten, trat der Meister selbst hinzu, und schöpfte sich mit der „Schüepfe" die Suppe aus der Suppenschüssel. So behaupten wenigstens die Zeiher. Dieses sind aber auch Teufelskerle, denen der Teufel selbst zu einem Namen für ihr Dorf verholfen hat. Sie waren nämlich, wie so viele andere Gemeinden lange unschlüssig und in Verlegenheit, wie sie ihrem

Digitized by Google

Dorf einen ſchicklichen Namen geben ſollten, und traten deßhalb eigens in einer Gemeindsverſammlung in Berathung. Da ging gerade der Teufel vorbei, merkte ihre Verlegenheit, nahm eine Handvoll Straßenkoth und warf ihn mit den Worten an ein Tennsthor: Da habt ihr ein Zeichen. Das merkten ſich die Bürger und nannten ihr Dorf Zeihen, wie es noch heutigen Tages heißt.

Räthſel mögen früher nicht den geringſten Stoff in den Unterhaltungen des Volkes gebildet haben, und folgendes

Luſtig lit in Eiche
Und d'Eiche lit in Birche
Und d'Birche lit in Wide —

zeigt in dieſer ſeiner anſpruchsloſen alterthümlichen Geſtalt, wie oftmals derſelbe Gedanke im Munde des Volkes ſein Gewand mochte gewechſelt haben, bis er ſich in dem zierlich neumodiſchen und gefälligen Schnitt endlich zur Formvollendung und innern Abrundung durchgearbeitet hatte:

Das liebſti Schätzli wo ni ha,
Es lit im Thäller unde,
Es het es eichigs Röckli a
Und iſt mit Iſe b'bunde.

Die meiſten Volksräthſel jedoch, welche dieſen Charakter der Einfachheit und Unſchuld noch an ſich tragen, ſind vergeſſen, verloren. Der früher produktive ſittlich reine Boden ſolcher Räthſelbilder liegt jetzt brach; dafür iſt freilich eine Menge anderer Räthſelſprüche und Witzworte auf dem Felde geſellſchaftlicher Unterhaltung und im Zwielicht moderner Bildung entſtanden, allein ihre charakteriſtiſche Doppelſinnigkeit geſtattet nicht, ſie hier einzurücken.

Einige der erſtern Gattung angehörende mögen hier noch Platz finden:

Unde vieri
Obe drü,
Lange Bei
Und keine Chnü.

(Retſche, Hanfbreche.)

Es iſt öppis zwiſche vier Mure
Und rüeft alle Bure.

(Glocke.)

Es rueft öppis zwiſche vier Wände,
Und darf em doch niemer Antwort geh.

(Prediger.)

S'iſt öppis ſo lang als e Ma
Und het ke Fleiſch, ke Bluet;
Die ueßer Hut iſt dennoch guet.

(Hanfſtengel.)

Digitized by Google

Es iſt e Ma z'Rebach,
Er het es Ding, s'iſt ſiebefach,
Jetz heters em Bürgermeiſter gſchribe
Und het zwei Pfund Salz dri gribe
Und s'biße wöllem nit vergoh,
Jetz heter der Choli drüber gloh.

(Zwiebel.)

Chrügeli, Mügeli höch obe
Chrügeli Mügeli fallt abe
Chrügeli Mügeli goht hei uf vier Beine.

(Sau mit der Eichel.)

s'iſt öppis wie Stei,
Het numen ei Bei
Und s'Herz im Chopf.

(Kabiskopf.)

Es gnipet und gnapet
E hölzige Chappe
En iſige Drath
Daß niemer verrath.

(Mühle.)

Dimmerli, Dämmerli
Tanzet im Chämmerli
Schlüßt uf und zue
Laßt niemand ie.

(Aug.)

Es gnipe und gnape
Mit iſige Stange
Zwei fleiſchige Tape
Wer chas verrathe?

(Eismete.)

Merkwürdig iſt, wie einzelne Thäler des Frickthals auch eine ganz eigene geſchichtliche Entwicklung haben; Büren iſt eines jener wenigen Orte, das, obſchon der Weinſtock die ſonnigen Abhänge des Thals beſchattet, noch mit keiner Wirthſchaft beglückt iſt. Ein reinliches Bauernhaus ladet den Wanderer im Frickthal zur Einkehr ein; ein altes Mütterchen ſitzt gebückt unter der Zahl der Jahre und dem Druck der Arbeit in der Wohnſtube am Bettchen des Enkels, der geſchaukelt bald in Schlummer fällt, ohne vom Kukuk geweckt zu werden, der von der alten Wälderuhr, die einſt ſein Großvater in jüngern Jahren im Spiel gewonnen, wie aus dem nahen Wald des Tages Stunden ruft und zugleich den lange dauernden Frühling des Lebens in der Familie verkündet. — Bald weckt die geſprächige Alte den weißgelockten Greiſen aus ſeinem Mittagsſchläfchen, und ein Glas rothen Gansfingerweins friſcht in ihm alle Erinnerungen auf, welche er in freien Stunden ſchon mit zitternder Hand

Digitized by Google

dem Papier anvertraut hatte. Die unzähligen Striche von Zündhölzchen an der Mauer neben dem Tisch zeigen auch, wie viel hundertmal dieser patriotisch gesinnte Freund der Sage und einheimischen Geschichte seit Zunder und Feuerstein außer Brauch gesetzt und verdrängt worden, die schwarz geraucht Pfeife angezündet und in gemüthlicher Unterhaltung die Stunden verdampft hat. Diesem freundlichen und für seine Verhältnisse gebildeten Greisen, dem gewesenen Hrn. Bezirksrichter Kaspar Obrist von Büren, verdankt der Herausgeber den größten Theil der folgenden Erzählungen, so weit sie speziell das Gansingerthal berühren.

Das Stammschloß der Freiherren von Rotberg oder Roperg stand zwischen Metzerlen und Hofstetten unfern Basel auf dem Jura, wurde aber 1356 durch ein Erdbeben zertrümmert. Mit Bewilligung Kaiser Maximilians I., da es ein unmittelbares Lehen war, verkaufte es 1516 Arnold von Rotberg an den Stand Solothurn mit allen dazu gehörigen Dörfern und Unterthanen. Ehemals war dieses Geschlecht in der Schweiz sehr ausgebreitet; es zerfiel in die Seitenäste derjenigen von Niederthau, Fürstenstein, Rotelsdorf und Blumenstein. Diese Schlösser stunden alle auf dem Blauen, einem Ausläufer des Jura, der sich ins Sundgau hinabzieht. In der Fehde des Bischofs von Basel gegen den Kaiser Albrecht stund Wernher von Rotberg auf des Bischofs Seite und wurde daher von den Kaiserlichen 1308 auf dem Fürstenstein belagert, bis ihn der Tod des Kaisers bei Brugg noch im selben Jahre befreite. In der Schlacht bei Sempach 1386 stunden drei Rotberge, Wernher, Cunzmann und Lutzmann im Heere des Herzogs Leopold II. von Oestreich, und starben für die Vorrechte des Adels und den Ruhm der Ritterschaft. Noch mahnen Name, Schild und Helm an den Wänden der Todtenkapelle zu Sempach an jene Blüthezeit ihres Geschlechtes. Später verließen die Rotberge ihre Herrschaft mit den sogenannten sieben freien Reichsdörfern und zogen sich zurück ins Breisgau, wo sie seit 1417 die Dörfer Bambach und Rheinweiler als unmittelbares Reichslehen noch besitzen, und sich in die Lehnsitze von Bambach, Rheinweiler, Wenzweiler und Hertingen trennen. Viele aus dem Geschlechte waren Bürgermeister zu Basel, z. B. Hemmann 1382, Ludmann 1409, Arnold 1445 und Bernhard 1449. Catharina von Rotberg wurde Herzogin von Burgund. 1451 Arnold von Rotberg Bischof von Basel, und 1530 Wolf Sigmund erzherzoglich österreichischer Landeshauptmann der vier Waldstädte und Obervogt zu Laufenburg. Noch jetzt scheint der alte Rittergeist in den letzten Sprößlingen dieses Adelsgeschlechts fortzuleben, denn der letzte Freiherr von Rheinweiler, Carl Theodor, geb. 1793, ist Ritter des Zähringer Löwenordens mit Eichenlaub und des Russischen Wladimir-Ordens, seine Brust

Digitized by Google

ziert in Folge Auszeichnung in der Schlacht bei Lützen, das Ritterkreuz der französischen Ehrenlegion. Die Feldzüge von 1813 gegen Rußland, Preußen und Oesterreich mit den zahlreichen Schlachten sahen ihn in Frankreichs Heeren. 1814 erhielt er den Karl-Friedrich Militärverdienst-Orden, stritt 1815 gegen Frankreich und den Helden von St. Helena und wurde endlich noch 1833 wegen der in die Schweiz geflüchteten Polen mit zwei Schwadronen in die badische obere Landesgegend beordert.

Rheinweiler ist eine Filiale von Bamlach, von wo aus man eine herrliche Aussicht hat nach den weithin glänzenden freien Schweizeralpen.

Unter diesen Freiherrn und Baronen zu Rheinweiler stund vor Zeiten das kleine Gansingerthal mit seinen kriegerischen, bisweilen selbst rebellischen Bewohnern noch Anfangs des siebzehnten Jahrhunderts. Damals aber schon fanden sie für rathsam, einen Vertrag in 28 Artikeln (die Urkunde ist leider verloren gegangen) mit ihren Gebietern abzuschließen, um sich gegen die bisher übliche Willkührherrschaft sicher zu stellen. Jeder adeliche Freiherr hatte in seinem Bezirke Stock und Galgen; der von Gansingen stund in der Galgenmatt, im sogenannten Mittelwald, bis er in den Wald Schondle verlegt wurde. Große Verbrechen büßten mit dem Tode, kleinere mit Zuchthaus zu Breisach; noch geringere Vergehen wurden mit 20—50 Stockstreichen, Faustfrevel mit Zwangsarbeit bei der Herrschaft oder auch mit Geld bestraft. Diebstahl und Beschimpfungen hatten Ausstellung auf öffentlichem Platze zur Folge, wobei der Angeklagte auf eine Trülle gestellt wurde, welche jeder Vorübergehende so lange in Bewegung setzen konnte, bis jener in Ohnmacht fiel. Andern hing man die Geige an den Hals oder steckte sie in den spanischen Mantel.

Geld war natürlich damals noch selten, daher schwierig zu borgen. Brauchte jemand Geld, so setzte er ein Stück Land ein, welches der Gläubiger statt der Zinse bis zur Abbezahlung benutzen konnte, oder man legte auf ein Grundstück einen Bodenzins an Korn, Kernen ꝛc., welcher alljährlich zu bezahlen war, aber nie wieder abgelöst werden konnte. So ruhte z. B. der Wildenmannszins auf 3 Vierling Mattland in der Feldmatte mit 2 Viertel Korn, 2 Viertel Hafer und 2 Hühnern. Denselben Ursprung hatte der Degernauer-Weißhaber-Zins und das Elendgut. Das Gemeindwesen regierten 3—7 sogenannte Richter mit dem Vogt nach den 28 rotbergischen Artikeln. Für Prozesse war die zweite Instanz Freiburg und die dritte das Kammergericht Ensisheim oder Insbruck.

Im Jahr 1663 traten die östreichischen Herzoge das Thal mit Vorbehalt der Landeshoheit (Mannschaftsstellung, Schiedsgericht zwischen Gemeinde und Baron, Todesstrafen und Appellation) an die Barone von Rolle ab. Das Stammschloß dieser adelichen Familie steht noch am



Digitized by Google

Genfersee zwischen Morges und Nyon im Besitz der edeln Steiger von Bern. Ein Emanuel von Rolle war 1596 Landammann zu Uri und etwas später ein Joh. Friedrich Rolle Freiherr zu Emmenholz und Stadtvenner zu Solothurn, wo das Geschlecht jetzt noch blüht.

Franz Joseph von Rolle, an welchen die Herzoge Oestreichs das Gansingerthal abtraten, war Domherr zu Freisingen und Freiherr auf Bernau, jenem alten Schlosse, das 1499 von den Eidgenossen zerstört, aber von den Nachkommen der Herren v. Bernau, von denen schon 1299 ein Ulrich und Berthold genannt werden, wieder aufgebaut worden.

Viele der unter diesen Baronen noch bestehenden Rechte, Gebräuche und Einrichtungen erinnern an die Zeiten Wilhelm Tells und Stauffachers. Starb jemand, so hatte der Baron nach dem Fallrecht das beste Stück im Nachlaß, z. B. den schönsten Ochsen, die beste Kuh oder das werthvollste Kleid für sich anzusprechen. Zog ein Bürger in eine andere Gemeinde, so hatte er von seinem Vermögen 5 % Abzugsgeld zu bezahlen, dagegen nahmen die Barone zu Bürgern auf, wen und wie sie wollten. Denn die Hälfte Einkaufsgeld, welches in der Regel 50 Gulden betrug, nahm der Baron für sich. Daher kam es, daß die Geschlechter sich schnell vermehrten. 1548 war Gansingen dem Schloß Laufenburg verpfändet und zählte 42 Bürger, nämlich 29 Bauern und 13 Tauner, jeder Bauer hatte 2 Korngarben, jeder Tauner 2 Doppelvierer durch den Vogt ans Schloß abzuliefern. Nach einem Bürgerrodel von 1627 lebten in Gansingen bereits 57 Bürger in 18 Geschlechtern; 1689 aber über 100 in 34 Geschlechtern. (Bettelier, Häusler, Erdin, Haus, Metzger, Knecht, Klein, Meyer, Stocker, Brutsche, Stäuble, Haller, Bächli, Küpfer ꝛc. waren z. B. solche neu aufgenommene Geschlechter.)

Dem Baron gehörte ferner der Weinzins, d. h. der Bauer durfte seinen Wein erst verkaufen, wenn er jene Abgabe davon entrichtet hatte. Bei Steigerungen und andern Käufen und Verkäufen hatte der Baron wieder das erste Zugrecht, dann die nächsten Verwandten des Verkäufers bis zum sechsten Verwandtschaftsgrade; dieses Recht bestund darin, innert vier Wochen und drei Tagen, vom Kaufabschlusse an gerechnet, das Verkaufte an sich zu ziehen, und zwar um die vom Käufer gebotene Kaufsumme. Jeder Kauf oder Tauschvertrag mußte daher veröffentlicht werden. Später wurde das Fertigungswesen (unter Oestreich) eingeführt. Der Baron von Bernau oder sein Amtmann mit dem Vogt der Gemeinde und 12 Richtern, jeder mit einem Degen versehn, kamen im Wirthshaus zusammen, wo Käufer und Verkäufer ebenfalls zu erscheinen und aus den Richtern sich je einen Fürsprech zu nehmen hatten. Freundliche Worte und Ehrfurchtsbezeugungen durften dabei nicht fehlen.

Digitized by Google

Schon damals existirten die drei Betreibungsbote; sie kosteten zusammen 10 kr., das Pfänden selbst 1 fl. Wurde dann die Gant vom Baron erklärt, so hatte er von jedem Gulden Erlös 9 kr. anzusprechen.

Als später die Gemeinde jene Fertigungsbehörde selbst wählen durfte, hatte der Baron noch bei der Vogtwahl mit der Gemeinde gleiches Stimmrecht, so daß, wenn an der Gemeinde einer 1, ein anderer dagegen 50 Stimmen erhalten hatte, der Baron den erstern mit seiner Stimme erwählen konnte. Bis 1779 besorgte der Baron die Abzahlung der Gemeindsgelder, welche an ihn abgeliefert werden mußten, selbst, und erst die Ereignisse von 1801—3, wodurch das Frickthal ein Theil des Kantons Aargau wurde, änderten die Gestalt der Dinge und damit auch die Sitten der Bewohner. Mühle und Wirthshaus zu Gansingen gehörten dem Baron; noch erhielt er sich, der letzte, durch zweckmäßige Stiftungen im Andenken einer erkenntlichen Bürgerschaft, und verheirathete seine Tochter an einen Berner Patrizier Gottrau, allein unglückliche Wollhandelspekulationen mit Endinger Juden raubten ihm sein Vermögen und sein Sohn Franz Anton starb als Vagabund und Bettler, auf deutscher Erde; mit ihm der letzte Freiherr im Gansingerthal.

Nicht minder interessant wie diese politische Skizze ist eine kurze Schilderung der frühern Volkstracht.

Die Männer trugen die sogenannte Hotzentracht: Ein Tschopen von Zwilch mit zwei großen Seitentaschen und drei kurzen Flügeln reichte bis auf die Hüften und konnte bei Kälte durch einen Riemen um den Leib zusammengeschnürt werden; die weiten Flotterhosen wurden ebenso mit einem Riemen um den Leib gebunden und an den Knien mit den zwilchenen oder aus „Oerdliger" verfertigten und mit Stickereien von schwarzem Faden verzierten Strümpfen mittelst Riemen befestigt. Reichere trugen ein Brusttuch vom Oerdliger mit Stickereien von schwarzem Faden nebst Namen des Trägers und der Jahreszahl der Anschaffung. Das Hemd war meist aus Zwilch, selten aus Tuch verfertigt und um den Hals ging ein „Krös" mit genau 99 Falten und 4 buntfarbigen „Fotzlen", welche an langen Schnüren auf die Brust herabhingen. Den Kopf bedeckte an Werktagen eine Kappe von Tuch oder Zwilch, an Sonn- und Festtagen aber ein mit bunten Bändern gezierter Wollhut. Die Schuhe waren aus „Beuschleder" hinten und vorn mit Eisen beschlagen und oben auf dem Fuße mit Laschen versehen, welche die Riemen bedeckten. Im Sommer gingen alle jüngern Leute bis ins 20. Jahr barfuß. Ein Schneider, der so in einem Tag einen Mann von Kopf bis zu Fuß bekleiden mußte, um seinem Namen Ehre zu machen, hatte 3 ß. Taglohn.

Die Frauen kleideten sich in selbstverfertigtes Tuch, denn Schürze,



Digitized by Google

Tschopen, Unter- und Oberrock waren aus Zwilch. Der Oberrock blaugrün, auch schwarz mit einem breiten meist hellrothen Saume. An Sonn- und Festtagen trugen sie Röcke von „Schüllerts" (eine Art Guttuch). Um den Hals ging ein weißes Göller, und den Kopf der Verheiratheten bedeckte eine tschakkoartige Bundkappe, wogegen die Mädchen einen weißen Strohhut mit 4 auf und 4 abwärts gerichteten Hörnern aufsetzten. Nur an hohen Festtagen schmückten sie das Haar mit einem Kranze, Schwelmens geheißen, und trugen eine Schürze „Res" mit den schönsten Stickereien. An einem messingenen Gürtel hing mittelst einer kleinen Kette die Gürtelfreude, welche sie bei Langweile oder Liebesscherz nach allen Seiten drehen, aber auch ablösen konnten, wenn ihre Liebhaber zufällig mit einander in Streit geriethen, um damit ebenfalls drein zu schlagen. Ihre Sommerstrümpfchen waren aus Zwilch, die Winterstrümpfe waren aus Oerdliger. Wollten sie aber an Festtagen Parade machen, zogen sie rothe wollene Strümpfe an, mit seltenen Stickereien von schwarzem Faden. Ihre Damenschuhe waren nicht weniger solid, vorn mit Eisen beschlagen und hinten mit zwei Zoll hohen spitz auslaufenden Absätzen versehen, welche überdieß durch ein Eisenblech geschützt waren, in welchem die drei Jungfernnägel unter geheimnißvollen Ceremonien eingeschlagen wurden. Dieß waren die sog. Geißfüße, welche sich später in die Plattfüße der Frauenzimmer umwandelten. Außer der Landarbeit beschäftigten sich Frauen und Mädchen mit Spinnen, aber nicht an Spinnrädern, sondern mittelst selbstverfertigten hölzernen, an beiden Enden etwas spitz zulaufenden etwa 1 Schuh langen Spindeln, woran die „Winten" in Form eines kleinen Kügelchens hing. Der Roken wurde einfach um eine Stange gewickelt.

Diese ursprüngliche Tracht erlitt nun eine Veränderung nach der andern: Die Plumphosen machten den buntfarbigen langen, der alte Wollhut dem Dreiröhrenhut, dieser dem Nebelstecher und der Zweispitz wieder dem breitrandigen schwarzen oder grauen Wollhut Platz. Die alten Mützen wechselten mit der Vogelkappe, die Halskrause mit dem Flor und dem seidenen Halstuch, und die alten Tschopen mit der Jacke, dem Rock und dem Mutzen.

Der Frickthaler ist autoritätsgläubig und altfromm. Das Volk verehrt ohne zu wissen warum die heilige Agatha, von welcher Christoph Iselin in seinem geographischen historischen Lexikon (Basel 1726) erzählt, daß sie eine holdselige Jungfrau aus Palermo gewesen, und unter Kaiser Decius von dessen Statthalter Quintianus umsonst zur heidnischen Abgötterei angehalten, anno 252 mit grausamen Martern hingerichtet worden sei.

Digitized by Google

Gedruckte Agathenzettel mit dem Bildniß dieſer Heiligen enthalten die Worte:

Sancta Agatha, ora pro nobis. † Mentem Sanctam † Spontaneam, † Honorem Deo, † et Patriae *liberationem*. Sic in nobis sit. Omnis spiritus laudet Dominum. Pſalm 150.

Daneben die deutſchen Verſe:

O Gott der Güte,
Vor Unglück dieß Haus behüte,
O Gott ich bitte dich allein,
Du wollſt auch mein Beſchützer ſein.
(Im Jahr Chriſti 1853.)
Fürchte Gott in allen Sachen,
So wird er auch für dich und dein Haus wachen,
Bitt für uns heilige Agatha,
Daß uns Gott vor Feuer und Unglück bewahr!

Die obigen lateiniſchen Worte, welche ſchon an ſich von gutem Latein zeugen, finden ſich noch faſt auf jeder Haus- und Stallthüre als unverſtandene Beſchwörungsformel und zwar in der ſinnloſeſten Verſtümmelung: z. B. Mentem Santa Spondaneam Aonorem Deo et Patri Liberationem. Santa Agatha ora pro nobis 1831.

Mentem Santem Spondarium honorem Deo et Ratrseum Lratram Santem Agatha orabernobis 1842.

Mentem † Santum † Spentarium † Harum † Deo † et Patri † Liberationem † Sanctha † Agatha † Aragerambis † R † M † B † 1855.

Andere Zettel lauten:

Santa Laus delectatur deus a munere Agatha.

Agatha Sancta, servant nos a periculo domus et hominum.

O Deus bonorum, de malo nostro domus servat.

Am Todestage dieſer Märtyrerin tragen die Gläubigen Brod vor den Altar der Kirche, wo der Hr. Pfarrer es mit Weihwaſſer beſprengt und mit lateiniſchen Sprüchen ſegnet. Jedes Thier im Stall bekömmt dann ein Stück von dieſem Brod, um vor Krankheit und Verhexungen geſichert zu ſein. Viele backen auch nicht an dieſem Tage, wo die heilige Agatha den Feuertod erlitten haben ſoll, denn da will das Feuer alles zum Ofen heraus. Mehr als einmal bewies ſich auch das Gebet zur hl. Agatha als wirkſam, wie ein alter Mann von Kaiſten erfahren hat. Die Bewohner eines brennenden Hauſes knieten vor der Wohnung nieder, und gelobten der hl. Agatha eine Wallfahrt zu ihrer Kapelle, wenn ſie das Feuer löſche. Und ſieh, ohne Spritzen und Löſcheimer ſetzte ſich plötzlich die Flamme und erloſch.

Digitized by Google

Nicht nur Agathenbrod und Agathenzettel segnet die Kirche, sondern auch Salz, Asche und Palmen. Mit diesem Salze wurden die Krankenspeisen gewürzt, und früher rieb man mit dem Brode dem Kranken die Zähne, und gab's dann einem Hund zu fressen; fraß dieser es wirklich, so konnte der Kranke genesen, wenn nicht, so war es ein sicheres Zeichen, daß er sterben werde.

Am Samstag Morgen vor Ostern brachte früher aus jedem Haus ein Knabe ein Scheit zur Kirche. Hier wurde dann ein Loch in die Erde gegraben und mit Spänen von einem alten Kreuz ab dem Kirchhof gefüllt. Waren diese sodann angezündet, so warf man Eierschalen, Beichtzeddel und Baumwolle in die Flamme, holte hierauf einen eisernen Hafen aus der Kirche, sammelte die feurigen Kohlen hinein und verbrannte darüber die mitgebrachten Scheiter. Von den übrig gebliebenen Kohlen kam ein Theil in's hl. Rauchfaß und der Rest wurde nach Hause getragen, um damit anzufeuern, wenn Krankenspeisen gekocht werden mußten.

Die kleinen oder Kräuterpalmen bestanden aus neunerlei Kräutern, darunter rothes und weißes Gartenkraut, Stechäpfel, Wermuth, und wurden an Maria Himmelfahrt eingesegnet. Unter den drei höchsten Namen wurde der Strauß dann in Ziegelhütten in den Ofen geworfen, damit der Brand unfehlbar gelinge.

Auch der große Palmenstrauß oder der Palmesel besteht aus neunerlei Holz: Stechpalmen, Eichenholz, Buchs, Roth- und Weißtanne, Fichten, „Eien" und Haselstauden. — Die „Evepalmen" werden zu Haus sorgfältig aufbewahrt, in Stube und Stall ein Sträußchen aufgesteckt, um Menschen und Vieh vor Verhexungen zu schützen.

Wendet man sich einen Augenblick von dieser Seite des Volkslebens ab, und mehr seiner geistigen Erziehung und Schulbildung zu, so forscht man zunächst vergebens in den Chroniken und Rathsprotokollen der Stadt Laufenburg nach Verordnungen über das Schulwesen; unter den Namen der verschiedenen Stadtangestellten vom Rathsherrn bis herab zum Sigristen, Thorhüter, Fischer, Gleitzollner, Nachtwächter und Viehhüter, sucht man vergebens denjenigen des Erziehers, der Namen Schulmeister ist nirgends zu finden, nur unsichere Volkssagen berichten über die ältern Zeiten, und entwerfen meist ein trauriges komisches Gemälde von der Unterrichtsmethode und der Persönlichkeit des Lehrers: Der beste im Dorf Kaisten wurde Schulmeister ohne Examen, gewöhnlich hatte er eine Nebenbeschäftigung, einer Namens Felix war Drechsler, hatte er nicht Zeit, so schickte er seinen Knaben, und schlief bisweilen von seiner Handarbeit ermüdet noch 1½ Stunden an seinem Lehrstuhl fort, wenn die Kinder schon längst ohne sein Vorwissen sich entfernt hatten. Ueberdieß war kein

Digitized by Google

Schulzwang, z'Weidgehen war Hauptsache und zur Schule gieng, wer wollte.

Der im Dorf Sisseln war noch ein ärgerer Schlafkopf, so daß ihn die muthwilligen Buben einst an den Tisch anbanden. Der in Wil war Leinweber und hatte seinen Webstuhl in der Schulstube, wie der in Luttingen seinen Haspel. Der Schulmeister in Rotzel war alles, Mezger, Thierarzt, Bauer und Gerichtschreiber. Schul- und Sigristendienst war in der Regel mit einander verbunden; den jährlichen Lohn bezog daher der Lehrer auch aus dem Kirchenvermögen, er bestund in Früchten und Gütern welche die Kirche damals in reichlichem Maß besaß. Mädchen giengen in keine Schule; zur Schulstube diente des Lehrers Wohnung, und zudem konnte diesen Lese- und Schreibunterricht genießen wer konnte und Lust hatte. Während des 30jährigen Krieges gingen dann auch diese wenigen Spuren von Volksbildung verloren. Wenigstens konnten 1641 die Kirchmeier und der Vogt von Gansingen den damals errichteten Kirchen-Corpus nicht unterschreiben. Erst nach Beendigung dieser Unruhen dachte man in Gansingen wieder an Schule und Jugend, trennte den Lehrer- und Sigristendienst und wies dem Lehrer eine besondere Besoldung an. Jeder Bauer gab 2 Viertel Korn, jeder Tauner 1½ Viertel, ferner auf Weihnachten jeder ein Laib Brod und an Ostern 2 Eier. Davon fiel dem Schulmeister die Hälfte zu. Sodann bezog er von der Kirche 12 fl. und von der Rosenkranzbrüderschaft 12 fl. Dafür hatte er dann auch für das Schullokal zu sorgen, die Gemeinde kümmerte sich nicht darum. Der Unterricht selbst begann um Martini und endete am Fridolinstag den 6. März. Ueberdieß war der Lehrer noch von Wacht- und Frohndienst frei. — Diese Einrichtung blieb bis zum Beginn der Selbstregierung Kaiser Joseph II. 1780. Auf seinen Befehl entstanden jetzt die Normalschulen, und ein Lehrerseminar sollte die künftigen Volksbildner erst vorbereiten. Jede Gemeinde hatte für ein Schulhaus zu sorgen und ihrem Lehrer eine fixe Besoldung von fl. 130 entweder in Geld oder Naturalien auszuwerfen. Der erste im Seminar gebildete Lehrer von Gansingen war Joseph Oeschger, ein tüchtiger junger Schulmann, der aber nach wenigen Jahren tief betrauert starb. — Die erste öffentliche Schulstube wurde im alten Wirthshaus des Freiherrn v. Rolle eingerichtet, und als dieses zusammenstürzte, der alte Pfarrhof dafür verwendet. In diesem hielt Pfarrer Brentano den ersten Schullehrer-Curs ab, an welchem fast alle Lehrer des Bezirks Laufenburg Theil nahmen. Alle logirten im Wirthshaus und bereiteten sich unter fröhlichen Beschäftigungen, lustigen Excursionen und flottem Leben für den spätern Schuldienst vor.

So einfach die durch Joseph in die Schulen eingeführten Lehrmittel

Digitized by Google

waren, so charakteristisch sind sie auch für den Tiefblick des hoch über seinen Zeitgenossen stehenden Kaisers. Das durch und durch praktische Lesebuch, ein kurzgefaßtes Lehrbuch der Agricultur, Mineralogie und Botanik, Oekonomie ꝛc. für das Volk, zugleich eine gedrängte Sitten-, Lebens- und Gesundheits-Lehre enthält unter anderm folgende Stellen:

Bei wirklichen Krankheiten bedient euch nie abergläubischer oder solcher Mittel, welche ins gemein alte Weiber verordnen. Vertraut euch einem ordentlichem Arzte.

Die Schüler müssen sich zur bestimmten Zeit fleißig und ununterbrochen einfinden, weder gar zu zeitlich noch zu langsam kommen.

Sie müssen sich das Gesicht und die Hände gewaschen, die Haare gekämmt und die Nägel abgeschnitten haben. Sie müssen mit den gehörigen Büchern, Federn, Papier und Rechentafeln versehen sein. Auch ehe sie in die Schule gehen ihre Nothdurft verrichtet haben, damit sie nicht nöthig haben, während des Unterrichts aus der Schule zu gehen.

Die Schüler müssen von Hause geraden Wegs still und sittsam nach der Schule gehen. Kommen sie in die Schulstube, so nehmen die Knaben Hut oder Haube ab, und grüßen den Schulmeister freundlich. Die Mädchen müssen ebenfalls bald bei Eintritt in die Schule den Schulmeister höflich grüßen. Alsdann setzen sie sich gleich in die gehörigen Bänke, und erwarten in der Stille den Anfang des Unterrichts; sie müssen sich aber so in die Bänke setzen, wie sie ankommen, damit wenn je eines zu spät käme, das Uebersteigen und Herausgehen aus den Bänken verhindert werde. Das Herauslaufen, das Essen während des Unterrichts wie auch das Laufen und Schreien auf den Gassen oder vor dem Schulhaus ist den Schülern verboten.

Bei dem Gebet müssen alle Schüler knien, oder wenn es der Raum nicht gestattet stehen.

Während des Unterrichts geben sie auf alles Achtung, was gelehrt wird, nur derjenige darf antworten, oder auffagen, welchen der Lehrer fraget oder aufrufet. Wenn aber ein Schüler die Frage des Schulmeisters nicht beantworten kann, so ist demjenigen, der es weiß, erlaubt durch Aufhebung einer Hand ein Zeichen zu geben, daß er im Stande ist, die Frage zu beantworten; aber der darf nur reden, welcher vom Schulmeister dazu bestimmt wird.

Wenn die Beamten der gnädigen Herrschaft, der Herr Pfarrer, der Richter oder andere Fremde in die Schule kommen, solche zu besuchen, so sollen die Schüler sich nicht umsehen, nicht ausgelassen, sondern desto aufmerksamer und sittsamer sein.

Die Schüler sollen bankweise, so wie sie der Lehrer aufruft, fort-

Digitized by Google

gehen, beim Herausgehen müssen die Schüler, welche am Ende der Bänke sitzen, nicht eher herausgehen, bis die ersten fortgegangen sind. Keiner darf den Andern stoßen, am wenigsten ist es erlaubt, über die Bänke und Tische zu steigen.

Die Schüler müssen paarweise, sittsam und langsam aus der Schule gehen, sich nicht auf der Gasse verweilen, spielen, schreien, einander nicht nachlaufen oder andere Ausgelassenheiten und Leichtsinnigkeiten treiben.

Schüler sollen ihren Schulmeister ehren und lieben. Verläßt ein Schüler die Schule, so muß er sich beim Schulmeister anmelden und ihm für die gehabte Mühe danken.

Ein jeder Schüler muß seine Mitschüler lieben, keiner muß seine eigenen noch die Sachen seiner Mitschüler verunreinigen oder beschädigen; am allerwenigsten aber darf einer dem andern das geringste wegnehmen oder stehlen. Schüler müssen einander freundlich begegnen, einer sich dem andern im Guten gefällig erweisen, den Fortgang im Fleiß nicht einander beneiden, nicht einander ohne Noth aus Bosheit oder Rache anklagen, natürliche Fehler, z. B. wenn einer lahm oder buckligt ist, einander nicht vorwerfen, Strafen oder andere in der Schule begangene Fehler zu Hause andern oder öffentlich nicht erzählen, nicht mit einander zanken, raufen und schlagen, noch verschiedene schändliche Namen einander geben.

Begegnet ihnen ihre Herrschaft, so sollen sie schon von weitem den Hut abnehmen, stehen bleiben, und vor ihnen eine tiefe Verbeugung machen. Begegnet ihnen ein Beamter oder der Herr Pfarrer oder der Vicarius oder ein anderer Geistlicher, so sollen sie ihn ehrerbietig grüßen. Ueberhaupt sollen sich alle Schüler so aufführen, daß jedermann die Früchte, das ist, den Nutzen des Unterrichts, welchen sie jetzt in der Schule bekommen, in ihrer ganzen Aufführung gewahr werden.

Eine Schulordnung in ihrer Anwendung so neu und wahr, als wär sie erst von gestern! —

Wenn der Kaiser den Bauernstand in seinem Beruf und seiner Stellung im Staatsleben sich selbst kennen und schätzen lehren will, so vergißt er auch nicht, ihn frühzeitig auf seine Gebrechen und Fehler aufmerksam zu machen:

„Landleuten fehlt es am meisten an nöthiger Erkenntniß, die wenigsten sind gewohnt nachzudenken, und thun fast alles nur, weil ihre Vorfahren es so gemacht haben. Die meisten haben keine oder doch wenig Neigung zur Ordnung. Es fehlt vielen sowohl an rechtschaffener Gesinnung als auch an der Neigung, nach rechtschaffenen Gesinnungen zu handeln. Sie sind zwar dem äußerlichen Gottesdienst mehr als die Christen anderer Stände ergeben, aber viele befinden sich nur dem Leibe nach in der

Digitized by Google

Kirche; ihre Seele schlummert oder schweift mit den Gedanken aus und denkt an die Wirthschaft oder an andere Dinge.

Es giebt aber noch andere Fehler, die dem Bauernstand besonders eigen sind: Dummheit, Grobheit und Unbändigkeit und Heftigkeit der Leidenschaften, Habsucht, Unmäßigkeit im Essen und Trinken, Untreue gegen die Herrschaften und gegen alle, denen sie etwas, so ihnen nützlich ist, zu entwenden Gelegenheit finden. Viele halten Falschheit, Verstellung und Tücke für erlaubte Mittel, ihre Absicht zu erreichen. Es ist zu hoffen, daß die Zahl der Rechtschaffenen in diesem Stande sich sehr vermehren werde, wenn die jungen Leute fleißig die Schule besuchen, daselbst die Grundsätze der Rechtschaffenheit, die Grundsätze zur Beruhigung bei ihren Lasten und zur Zufriedenheit mit ihrem Stande zu erlernen werden beflissen sein."

Betrachtet man die wissenschaftlichen und industriellen Fortschritte im Frickthal während 80 Jahren, und den Geist, der noch so viele Träger der Volksbildung und Jugenderziehung beseelt, so begreift man die schmerzlichen Worte des sterbenden Kaisers:

„Ich wünschte, man schriebe auf mein Grab: hier ruht ein Fürst, dessen Absichten rein waren, der aber das Unglück hatte, alle seine Entwürfe scheitern zu sehn."

In der Regel lehnten sich im Mittelalter die Schulen an Kirchen und Klöster an. Auch in Rheinfelden stund die Wiege des Schulwesens neben dem Altar der Kirche. In Laufenburg selbst fehlen alle historischen Anhaltspunkte, sei es daß alle Dokumente bei der Theilung verloren gegangen sind, oder daß der hiesigen Stadtschule niemals die erforderliche Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. — Die Väter Kapuziner examinirten die Kinder, welche um Brod zu betteln ins Kloster kamen, ob sie das Vaterunser und den heiligen Glauben auswendig wüßten, und gingen im Uebrigen selbst die Füße mit Schlappschuhen bekleidet auf den Jahrmärkten den Ständen nach, um Schuhe und anderes zu erbetteln. — Die Schwesterstadt Rheinfelden freut sich bei festlichen Anlässen ihrer geistigen Errungenschaften, und wissenschaftlichen Schätze; für den Bezirk Laufenburg hat der einte Seelsorger seine seit Jahren unbenützten Sammlungen seinen Nepoten, ein anderer eidgenössischen Anstalten bestimmt; die Stadt selbst aber im Hochgefühl ihrer ruhmvollen Vergangenheit scheint das noch fehlende Glück allein von Eisenbahnen, Fabriken und Handelsspekulationen zu erwarten, statt auch der auf dem goldenen Boden der wissenschaftlichen Bildung sprossenden Saat des geistigen Fortschritts die gehörige Aufmerksamkeit zu schenken. Anno 1529 verursachte ein Streit zwischen den Hammer- und Hufschmieden zu Laufenburg und den Köhlern

Digitized by Google

vom Schwarzwald das Gefächt eines Kohlzübers, und eine Kommission bestehend aus Hansli Weber, B. Bertschli, Hans Hanauer, Fridli Stilli von Niederwyl, Jäkli, Schmied von Häner und Heini Frey dem alten von Hochsal bestimmten mit mathematischer Genauigkeit, daß der Züber mit Spreu gefüllt 9 Viertel minder einen Vierling halten sollte.

Das durch die im Schwedenkrieg erfolgte Hinrichtung des Herrn Pfarrer Andreas Wunderlin und seines Helfers Joh. Ulrich Keller veranlaßte Trauerspiel „das durch Martel und Tod angefochtene jedoch unverletzte Beicht-Sigill" beginnt mit den Worten an den Wohlweisen Hrn. Bürgermeister und Rath der Löbl. Stadt Laufenburg: (1757.)

Ihr edle Gönner seht! wir preisen eure Helden,
Ihr Tugend und den Ruhm, von dem wir jetzo melden,
Den legen wir bei Euch in eben jene Schooß,
Die uns die Helden gab, daher die Tugend sproß,
Die Ehrforcht traget Schuld, die macht uns Muth und Kräften,
Daß wir so Euern Nam an unsre Blätter heften.

Gar Ueberfluß an einheimischen Helden mußte gleichwohl nie vorhanden gewesen sein, denn Stoff zu einem zweiten Lustspiel bot 1770 die Lebensgeschichte des böhmischen Schutzpatrons Joh. von Nepomuk, dessen Bildniß bis zu dieser Zeit auf der Rheinbrücke paradirte. Gewidmet ist dasselbe der Hochwürdigsten Fürstin, Frey-Reichs und Hochwohlgebohrnen Frauen, Frauen Maria Anna Franciska, Josepha, Johanna gebohrne Freyfrau von Hornstein Göffingen des H. R. R. Fürstin, und gefürsteten Abbtissin des uraltfürstlichen Stifts St. Fridolins zu Säggingen, unser gnädigsten Frauen und Gönner in Sonders geneigtesten Liebhaberin der Musen und schönen Wissenschaften, in tiefster Unterthänigkeit und mit zärtlichster Verehrung der hochfürstlichen Hande von den unterthänigsten, gehorsamsten und höchstverpflichteten Acteurs und Studenten der Löbl. V. Oestr. Waldstadt Laufenburg.

Bei diesen bisher nicht immer und überall erfreulichen Aussichten auf eine opferbereite Pflege und Hebung einer Bezirksschule kann der Wanderer im Frickthal doch noch bei einigen Namen mit Freude verweilen, besonders bei dem eigentlichen Schultermann fricktalischer Interessen und dem Träger heimischer Bildung, es ist dieß ein ehemaliger Zögling der alten Laufenburger Bezirksschule, der verehrte Herr Bezirksamtmann und Präsident des Bezirks-Schulrathes Dr. Duclour, dem die Bezirksschule in ihrer jetzigen Organisation bisher größtentheils ihre Existenz verdankt, und auf dessen vaterländische energische Gesinnung und Thatkraft sie ihr Fortbestehn auch gründet.

Bereits ist der Anfang zu einer hübschen Mineralien-Sammlung ge-

Digitized by Google

macht, ein dankbarer Schüler C. Heim schenkte der Anstalt seine Kristallmodelle, und stellte ihr seine chemischen Apparate zur Verfügung. Bereits wurden auch die Ideen zu einem allgemeinen Jugendfest und der Organisation eines kleinen Kadettenkorps angeregt; hoffen wir, daß zum Besten des Bezirkes diese und andere Wünsche ihrer Realisirung früher oder später entgegengehn, und daß Laufenburg nicht nur den Werth sondern auch die Nothwendigkeit einer höheren Lehranstalt immer mehr begreifen und schätzen lerne. Flüsse und Bäche sind des Landes Handels- und Gewerbsadern, Telegraphendrähte und Eisenbahnen seine weitreichenden Stahlnerven, allein Schulanstalten des Geistes nie ruhende Werkstätten.

Schon aus den früher angedeuteten Charakterzügen des Frickthalers und seiner Geschichte läßt sich schließen, daß noch eine Menge Sagen und Erzählungen in seinem großen ungedruckten Unterhaltungsbuch enthalten sein müssen. Das gesammelte Viertelhundert, das sich leicht auf ein Halbeshundert vermehren ließe, liefert den Beweis des Gesagten. Freilich ist es bereits eine undankbare Aufgabe als Sagensammler aufzutreten, indem dieser gar leicht riskirt von den Trägern der ehemals heiligen Tradition verlacht zu werden. Auch wären längst die Trümmer dieser vorchristlichen Schöpfung unter dem Einfluß der alles auflösenden scharfen von Eisenbahndampf und Elektricität geschwängerten Zugluft der modernen Aufklärung verschwunden, wenn ihnen nicht eine fast unverwüstliche ewige Widerstandskraft inne wohnte, so daß sie begraben unter der Ablagerung moderner Bildung und Wissenschaft unvermuthet wieder ans Licht treten, wie das Hexenbuch jenes Zauberkünstlers, der seiner müde, es in den Ofen warf, und da es nicht verbrannte in eine Mistgrube vergrub; aber nach Jahren hackte er sein altes Zauberbuch wieder hervor und zwar im alten Zustande. Diese angedeutete Besorgniß ist es auch, welche den Verf. nöthigt, dem Publikum den Werth und innern Gehalt seiner so verachteten Lügenmärchen in möglichster Kürze anzudeuten. Nächst der politischen Geschichte des Vaterlandes sind es solche anspruchslose Sagen und Erzählungen, welche uns mit heimwehbringendem Zauber an unsre Heimath fesseln, wo diese historischen und mythologisch-poetischen Anhaltspunkte fehlen; ist der Volksgeist leer und traurig, wie an den untern Donauebenen, wo wie Mickewitz sagt, die Ueberlieferung keinen Stein findet, auf dem sie ausruhen könnte; und wo mit den Worten eines alten Sehers, auf einer durch Pferdehufe durchwühlten von Leibern der Gefallenen gedüngten, mit ihren Gebeinen besäten und einem Regen warmen Blutes benetzten Ebene üppig aufgeschossen ist das Trauergefühl. Denn die Türken fielen über das kaum erblühte Reich der Serben her,

Digitized by Google

die Führer fielen, der Adel, die Geistlichkeit, die Blüthe des Volkes, alles ging unter oder flüchtete. Es blieb nur das Volk, abgeschnitten von seiner Vergangenheit, weil es nicht zu lesen verstand und nichts von seiner alten Geschichte wußte. So haben sich die Rückerinnerungen der Serben in einen Kampfplatz eingeschlossen, ihre ganze nationale Poesie ist traurig und weilt um einen einzigen Grabhügel von Kassowo (Amselfeld). Noch heute geht der Serbe weinend an diesem Ort vorüber.

Auf ein solches Amselfeld concentriren sich nun freilich die geschichtlichen Rückerinnerungen des Frickthals nicht und kein Türkensäbel zerschnitt so unbarmherzig mit einem Streich des Volkes geistigen Lebensfaden, allein viele andere Schicksalsschläge hemmten, unterbrachen, ja vernichteten eine wahre einheitliche selbstständige und sich selbst bewußte nationale Entwicklung. Kein Arenberg, kein Kiffhäuser oder Untersberg birgt daher einen schlummernden einst wieder aufwachenden nationalen Helden, denn von allen Herren und Fürsten, die je über das kleine Ländchen geherrscht haben, hat kein einziger eine lebendige bleibende Stätte im Herzen des Volkes sich gegründet. Nach Mannerts Germania sind die Bewohner des Schwarzwaldes und der obern Rheingegend Trümmer des geschlagenen Suevenheeres Arioviſt's, die ihren ursprünglichen Namen vergaßen und sich später Allemannen hießen. 79 nach Christus erlagen an der Grenze des Frickthals die alten Helvetier den wilden Legionen Cäcinnas. Noch erinnert sich die Sage Nr. 30 römischer Herrschaft und Kultur. Nicht minder blieb ihr aber auch der Franken Vernichtungskrieg im Gedächtniß. Heinrich Pantaleon führt zwar in seiner Beschreibung: Hochverrümpter Teutscher Personen (Basel 1577) auch einen Frickthalischen Helden Herminger auf und erzählt S. 83 II. Theil: Wie die Hungeren von dem Bodensee den Rhein hinabkommen und ihnen furgenommen, das namhaftige Kloster und Statt Sekingen zu blünderen, hat sich Hirminger ihrem Furnemmen ernstlich widersetzet. Es hatten die Ungarn ihren gezeug zertheilt und beide gestad des Rheins eingenommen, dann von dem teutschen Land har angefangen ein brucken zu bauwen, damit si diese stadt dester leichter überfallen mögen. Hiezu nächen hat Hirminger bei den nächst umliegenden Rauracen und Eidgenossen einen gezeug aufgebracht und die Ungarn so jensith dem Rhein ihr lager gehebt bey der nacht angriffen. Er hat auch etlech Einwohner dieses Landes mit Faklen uf den nechsten Berg gestellt und ihnen befolhen, sobald sie den lermen gehöret, sollen sie die Fakken anzünden, damit diser glanz zu den thälern kommen und die Feind aus furcht eines großen gezeugs erschrecken. — Diese Kriegslist gelang wirklich. Eine reiche Beute fiel dem Sieger in die Hände, welche er großentheils dem Kloster Sekingen schenkte.

Digitized by Google

Im Bewußtsein des Volkes hat sich jede Erinnerung an diesen seinen Befreier von den barbarischen Magiaren verloren, nur die Verehrung der alten Stiftung St. Fridolins in Sekingen blieb bis in die neuere Zeit frisch und lebendig. Die Sage Nr. 13 weist dagegen noch die Spuren von dem Zuge der räuberischen Güglerhorden 1375 nach. 1386 stunden drei aus dem Geschlechte der Rotberge, welches einst das Gansinger Thal beherrschte, in den Reihen Herzog Leopolds bei Sempach; Name, Schild und Helm an der Wand der hl. Todtenkapelle erinnerten die Eidgenossen an ihre einstige Erbschaft. Wenige Jahre später stürmten die Berner und Solothurner den festen Kirchhof zu Frick, wo die erschrockenen Einwohner Haab und Gut gesichert glaubten. Im Jahr 1639 verhandelten dann die Eidgenossen umsonst auf der Tagsatzung zu Baden über die Abtretung des Frickthals an die Schweiz; Oestreich machte Schwierigkeiten. Das Ländchen hatte nach den Schwedischen Gräueln, an welche noch zahlreiche Sagenzüge mahnen, erst noch die Verheerungen des französisch-östreichischen Kriegs zu erfahren. So sind fast alle Rückerinnerungen frickthalischer Sage und Geschichte versteinerte Pulsschläge ehemaliger Schmerzen und Fieberträume. Alle Fürsten, Grafen, Herren und Barone, die je in die Geschicke des Frickthals bestimmend eingegriffen haben, sind entweder selbst dem Verhängniß erlegen, oder haben frühzeitig das Land verlassen. Die Familiengruft St. Blasi und St. Peter auf dem Schwarzwald birgt seit 600 Jahren die letzten Sprößlinge der Grafen von Rheinfelden. Die 7 Fuß hohe Säule im Freiburgischen Münster deckt den letzten aus dem Stamme der ehemals großen schwäbischen Herzoge von Zähringen. Der Seitenast des kaiserlichen Rittergeschlechts von Habsburg verdorrte und trieb erst in Englands Erde neue Wurzeln und frische Zweige. Die Freiherrn von Rotberg zogen sich zurück auf deutschen Boden und der letzte Baron von Roll Franz Anton starb am Bettelstab. Maria Theresia und Joseph II. waren herrliche aber leider zu kurze und darum nicht nachhaltige, ja in mancher Beziehung nicht segensreiche Erscheinungen. So steht das Ländchen an den Ausläufern des schweizerischen Juras und an den Anfangshügeln des deutschen Schwarzwalds verlassen von den Trägern seiner frühern Geschichte, deren Schwerpunkt immer diesseits oder jenseits fiel, daher noch immer ein offenes Blachfeld, auf dem unter der Fahne der Freiheit des Geistes Kultur noch nicht tief wurzelt und darum noch nicht die gewünschten Früchte trägt. Mögen die wenigen gesammelten mythologischen Sagen und historischen Erzählungen als Gewächse des vaterländischen Bodens mit der Liebe aufgenommen werden, mit der sie vom Wanderer im Frickthal gesammelt worden sind, mögen sie das Interesse zur heimathlichen Geschichte und Kultur anregen helfen und dem

Digitized by Google

Bezirke die Ueberzeugung geben, daß die Pflege der Wissenschaft und Bildung nicht am wenigsten zur Entwicklung eines engern Lebens beitragen kann. Auf dem Gottesacker der Stadt Laufenburg beschattet eine Trauerweide das sinnvolle Grabmal eines großen Aargauischen Staatsmanns, an den vor kaum 17 Jahren ein jetzt noch lebender nicht minder geistreicher Politiker die inhaltsvollen Worte schrieb: „Ich gehe übrigens mit Ihnen einig: der Schweiz ist mit bloßen Kantonalflickereien nicht geholfen; sie hat sich mit ihrem Geschicke bereits überlebt, und sieht nicht ein, daß sie ein altes zänkisches Weib geworden, mit dessen Schmuckkästchen die großen Mächte seiner Zeit schon fertig zu werden wissen werden. — Möge die Vorsehung noch solch Unglück verhüten!" — Die Geschichte der letzten Jahre hat diese Prophezeiung eines düsterblickenden Sehers glänzend widerlegt; möge das Frickthal als Naturkind ohne Schmuckkästchen sich ebenso lebenskräftig bei der Vermählung mit dem ewig jugendlichen Geiste der Freiheit erweisen, um einmal würdig die goldene Hochzeit zu feiern. — Möglich, daß dann das Dampfroß auch auf dem schweizerischen Rheinufer auf und nieder hustet, und daß die schweizerischen Fabrikherren aus Patriotismus einmal die Aussicht von heimischer Erde ins badische Land hinüber der bisherigen vom Schwarzwald her vorziehen; möglich, daß dann die jetzt noch immer etwas verlassene Waldstadt ihren Schwesterstädten würdig zur Seite steht, und die gegründete höhere Lehranstalt auch vom Bezirke mehr geschätzt und gewürdigt wird. Volle Anerkennung und Ehre verdient immerhin die wenn auch beschränkte Kraftentwicklung der Stadtgemeinde selbst und ihrer Vorsteher.

Unabhängig von den Stürmen und Wechseln weltlicher Herrschaft sind die Gebilde religiösen Glaubens und Denkens. Unscheinbar in alterthümlichem Kleide treten uns die vorchristlichen Göttergestalten entgegen und reden uns oft in unverständlicher Sprache an, aber sogar in diesen tausend und tausend Bruchstücken ist derselbe goldne Grundgedanke verborgen und klingt in überraschender Weise in unser heutiges religiöses Bewußtsein herüber. Nicht umsonst suchen jene Geister erlösungsbedürftig und mit Wehruf aus jener unnatürlichen Form herauszukommen, in welche die undankbare Nachwelt sie verzaubert hat.

Freir, der über die ganze Erde verbreitete Gott der Fröhlichkeit und Freude, dessen Götterwagen ein goldborstiger die Nacht erhellender Eber mit Pferdegeschwindigkeit durch die Lüfte zieht, an Schillers schönes Gedicht an die Freude mahnend:

Freude schöner Götterfunken ꝛc.

Dieser Gott der Freude wird Sage 14 zum feueräugigen Eber selbst

oder zum glanzverbreitenden Schwein, das den zum Kinderwägelchen zusammengeschrumpften Götterwagen zieht.

Nicht nur verdunkelten sich die frühern Begriffe der Gottheiten, auch die Attribute verschiedener Götter gingen in einander über: Der rothbärtige Donnerer Donar, der Gott der Vegetation und Witterung erscheint im rollenden Gewitterwagen von zwei Böcken gezogen, dem Sinnbilde der treibenden, aufrichtenden, stoßenden Knospenwelt, wie der Eber des ackeraufwühlenden Pflugs (Sage 14) wird selbst zum Bock. Mit dem Wurf seines wiederbelebenden Hammers bestimmt er die Flur- und Waldesgrenzen, die zu verrücken bei Todesstrafe verboten ist und schreckt durch Blitz und Wetterleuchten als Bannwart (Sage 20) die Frevler. Er segnet die Ehen, wie er dieselben befruchtet und unter dem ihm geweihten grünblätterigen Eichbaum schließt der Zigeuner seinen unkirchlichen Ehebund. Diese Bäume sind daher noch Grenz- oder Lochbäume. Noch trägt der Lochbauer (Nr. 30) davon den Namen. — Hecken und Mauern versperren dem unwillkommenen Eindringling den Eintritt in den von ihm geheiligten Bezirk. Ihm ist auch das Eichhörnchen geweiht, das auf dem Weltenbaum auf- und niederklettert und Nr. 30 noch als Kopfputz der Heren erscheint.

Als Herr der Wälder wird er geradezu zum gespenstigen Vogel, zur Nacht- und Ohreule, die in dem immergrünen sturmdurchrauschten Tannenwipfel nistet. Die Seele ist ja ein geflügeltes Wesen. Loki flog in Friggs Falkengewand vor das Fenster des Pallastes Geirrod und verrieth nur durch seine Augen den Menschen- oder Göttergeist. — Auch dem Tod verleiht die Edda Flügel.

„Nun ist ein blut'ger Aar mit beißendem Schwert dem Mörder Sigmundus auf den Rücken gerissen." Die Rippen des Erschlagenen wurden nämlich vom Rücken losgetrennt und wie Adlerflügel auswärts gebogen. Der Wind wird als Riese im Adlerhemd geschildert und die Urner nennen den Föhn ihren ältesten Landsmann; wenn er durch die Gebirgswaldungen braust, bewegt sich im Thal kein Ast.

Die Tanne als Grabstätte und Sarg (Nr. 18) ist heilig. — Das Heidengrab umhüllte die Leichen mit Eichen- und Buchenlaub, nun verfolgt der Geist selbst als Laubsack den furchtsamen Richter (Nr. 20). — Ebenso wird jene im Tannenwipfel waltende Gottheit zum Nachtgeist (33) zum Schimpf- und Spottnamen der Altgläubigen als Tanngrotze. Peter Füeßli schreibt nämlich in seiner Historie des Kappelerkriegs 1531: da warend zwen an mir, da hat der ein ein dannis Tchäppeli uf (bisweilen ist ein Tannast bloßes Abzeichen) denn sonst nüd."

Wodan oder Odhin das allmächtige alldurchdurchdringende Geister-

Digitized by Google

weſen reitet bald auf ſchwarzwolkigen Gewitter, bald auf federweißen Sonnenroſſen; mit leuchtenden Mähnen bringt dieſes den Tag und jenes Maultropfen als Thau in die Thäler ſendend die kühle Nacht. Dieſes Sonnenpferd Wodans wird Nr. 14 und 20 zum grauen Eſel, das andere vielleicht Nr. 31 zum ſchäumenden Rey. — Endliche Größen zu unendlichen hinzu addirt oder davon ſubrahirt verändern den Werth jener Größe nicht. Gliederüberfluß wie Gliedermangel iſt alſo ein Zeichen der Göttlichkeit. Des Gottes Roß iſt daher achtfüßig, wie ſeiner Gemahlin Helja Todesroß dreibeinig. — Daher auch der dreibeinige Schimmel Nr. 10.

Unter Odhins Schutze ſtehen die Wieſen, und ſeinem Pferde ſo wie für Donars Böcken bleibt ein Büſchel Aehren auf dem Acker ſtehen. — Nr. 30 ſchneidet folglich die Senſe des übermüthigen Frevlers nicht. Sein Speer Gungnir über Sterbliche geſchwungen, bringt dieſen Verderben und wird Nr. 14 zur Eiſenſtange in der Hand eines rieſigen Mannes.

Aus dem blaſenden Gott mit dem ſchallenden Giallarhorn wird ein Herengeiger (Nr. 30), der alles in raſenden Tanz verſetzt. Laut tönend ſteigt die Sonne auf, die Vögel jubeln im Frühling. Alles Lebendiges und Todtes folgt dieſer Zaubermuſik. Das lebendige Schöpferwort: Es werde! kehrt wieder in ſolchen Sagen als lebenerweckender Frühlingsruf. Beſonders ſchrecklich wird jenes Horn einſt tönen, wenn der Weltuntergang, das jüngſte Gericht, der letzte Tag anbricht. Dieſe Geiſtermuſik klingt wieder in Nr. 10, wo die alten Ritter und Ritterfräulein tanzen, bis die Geiſterſtund vorbei. Der Tanz findet deßhalb auch auf den Linden Statt, dieſem ehrwürdigen Gerichtsbaum.

Als der unſichtbare Gott mit der unſichtbar machenden Tarnkappe wird er zum Kinderſchreckmännchen, zum Bölima, Buzima und Bugemaugis (Nr. 17) hat doch der Gott ſelbſt beim Rieſenbauer Baugi gedient. Er erſcheint als wilder Jäger, als Gott des Lebens auch am Kinderbrunnen (Nr. 2); denn die Seelen der Kleinen kommen aus dem Geiſterreich, um nach dem Tode ſich in den Weltgeiſt wieder zu verflüchtigen.

Die Anſchauung vom Weſen der Seele ſchwankt zwiſchen einem griechiſchen *Eidolon* oder Schattenbild (Nr. 14) und einem elementaren Feuer. Nr. 11 und 25. — Im Dienſte Donars oder Odhins ſtehen auch die wolkenverſammelnden Zwerge (13), denn ſie ſchmieden dem Gott die Blitze, während er ſelbſt im Winter in Scheune beſchäftigt iſt; ein Bild der auch im Winter nie ruhenden Naturkraft. Bei Sturm und Ungewitter begibt er ſich (Nr. 14) in die Vorhölle zum großen Steg unter die großen Linden in den Elendmatten. Merkwürdig berühren ſich hier im großen Steg, den Elendsmatten, der Vorhölle und der Linde die Be-



Digitized by Google

griffe von Grenze, Tod, Unwetter, Kälte, Gericht, Grab und Verdammniß. — Denn im Gewitter blitzt Donars Hammer, unter der hl. Linde saß Odhin zu Gericht, im Regenschauer harrt Hel, die Todesgöttin am Brunnen Hvergermir der nach ihrem Aufenthalt Nifleheim bestimmten abgeschiedenen Todten. Dieses Nifleheim oder kalte Nebelland lag tief im Norden von 12 Strömen durchflossen. Der Weg dahin führte den Hermodr als er den guten Baldur losbitten will, über die Gjallarbrücke nördlich, wo eine Hecke Hels Pallast umgab. Außer Hel nahm auch Ran, die Meeresgöttin, Seelen der Ertrunkenen auf, und Walkyren geleiteten die außerwählten Helden nach Walhalla. — In der germanischen Hölle sinkt die Geisterwelt in einen dumpfen schmerzlosen ewigen Todesschlaf, von einer eigentlichen Bestrafung und Peinigung war noch keine Rede. Ruhig schlummern sie alle die einst Guten und Bösen, Glücklichen und Unglücklichen, vereint mit dem Naturgeist. Die Vorstellung von einer persönlichen Fortdauer ist unausgebildet. In der Tiefe der Wasser oder im Wellengrab schlafen bei Ran die Ertrunkenen so friedlich, wie in Helas Sälen die Opfer der Krankheiten und Altersschwäche. Das Höchste und Edelste nur die Heldenkraft ist unsterblich vergöttlicht, wie Homer Od. XI. 601 sagt:

Dann sah ich auch (im Hades) die Herakleische Kraft als ein Schattenbild. Er selbst aber freut sich mit den unsterblichen Göttern beim festlichen Gastmahl vereint mit seiner Gattin, der in Jugendblüthe prangenden schlankfüßigen Hebe. Die Unsterblichkeit der Gattung ersetzt die individuelle. Nach uralter Anschauung mußten Verwünschte in Thierform bis zu ihrer Erlösung herumirren. So sagt in der Edda der Zwerg Andwari zu Hönir und Loki:

Eine böse Norne bestimmte mir in den Urtagen,
Daß ich sollte im Wasser watten (als Hecht).

Und Helden machen sich die Vorwürfe:

Oft hast du Wunden gesogen mit kaltem Mund, (als Wärwolf)
Hast im Gebüsch allverhaßt gekrochen! —
Du warst ein Zauberweib auf Varins Ei,
Fluch listiges Weib. —

Auch im Weltenbrand wird nach der Volupsa eine Art-, Wind- und Wolfzeit herrschen. Möglich, daß Nr. 9 darauf anspielt. — Ebenso finden sich daselbst Stellen, wo böse, meineidige Menschen in Schlamm und Sümpfen watten müssen, — daher die vielen verwünschten Bach- und Wassergeister, wozu die Götter selbst herabsanken (Nr. 3. 14. 16). Die Seelenwanderung überhaupt, von der das Fegfeuer noch ein Ausläufer ist, wurzelt auf den Trümmern der Thiersage und Götterwelt.

Digitized by Google

Der Geist nimmt die Gestalt eines Thieres an, welches seinem Wesen oder Namen entspricht. Die Natur ist eine allbelebte vom göttlichen Geist durchdrungene.

Die christliche Anschauung rückt die Erlösung der Unseligen in eine unabsehbare Ferne Nr. 8. 9. 16. 21. 25, wie Dante IV. von den Ungetauften und Heiden sagt:

> Wir sind verdammt, doch dazu nur, daß Sehnen
> Die Seele stets und nimmer Hoffnung spürt.

Die romantische Hölle der Sage ist über die ganze Erdoberfläche verbreitet, und mitten unter den Lebendigen irren die Unseligen unsichtbar und nur zu gewissen Zeiten erscheinend umher, ohne sich zu stoßen, wie die düstern Gedanken, wie Licht und Schatten.

Nr. 30 zeigt noch den Todtenschuh, mit dem die Seelen den unermeßlich langen Weg antreten.

Nr. 26 deutet auf das Todtenschiff Naglfar, das aus den Nägeln aller Gestorbenen erbaut zur Zeit des Weltenbrandes los werden wird. Nr. 28 vielleicht auf die eiserne messerscharfe Brücke, die die Seelen zu betreten haben.

Dieselben Metamorphosen der Götter und Göttinnen theilen auch bisweilen ihre Waffen und Geschmeide. Wie (Nr. 11 und 25) Donars Hammer oder Odhins Speer zur Eisenstange geworden, so ward sein Goldring Draupnir (30) zum Wechselthaler, die Wünschbörse das Attribut der Allmacht zum Zauberranzen.

Odhins Gemahlin, die Vorsteherin des Haushalts, sitzt als Aschenbrödel oder Küchenmagd auf dem Schüttsteine (Nr. 1), kaum daß der goldene Kamm und das königliche Haar ihre überirdische Abkunft andeutet. In Nr. 5 erscheint sie als Vorsteherin der auf den Winterflügeln fahrenden Walkyren als grauhaarige Alte.

Das Weib ursprünglich etwas Heiliges und Weissagendes hatte priesterliche und ärztliche Thätigkeit. Krankheiten erschienen als vom Himmel verhängte Strafen. Ihr Tempeldienst erforderte Singen und Tanzen. Solche weissagende Seherinnen wurden tanzende zaubernde Hexen. Walkyren verwandelten sich in Schwäne, Hexen in Federn (Nr. 28). In ihrer bösen Einwirkung auf Milchthiere (Nr. 30) spiegelt sich noch ihre ursprüngliche Bedeutung als Feldpriesterinnen. An Festtagen hatten sie das Opferfleisch der Versammlung zu kochen und das Bier abzusieden, daher liegt Pferdemist auf den Hexenspeisen, und das Getränk riecht rauchig. — Die Priesterin ist die Alrune, die allerforschende, und erinnert an die Priesterin Aurinia, wie Wellada an die Walkyren. Mit der Hasel-



Digitized by Google

ruthe ist die Seherin ausgerüstet, daher ruht sie selbst darunter und die Haselstaude selbst trägt die mythische Mystel.

Alle die Sagenzüge kritisch zu erläutern und sie mit den vielen verwandten einander gegenseitig ergänzenden zu vergleichen, ist hier nicht möglich. Es genügt, einige von den vielen Anhaltspunkten berührt zu haben, nur eine einzige Sage Nr. 30 verdient ihrer alten Rechtsgewohnheiten halber noch besonderer Erwähnung. Die auf der Sinzenmatt bestehenden Gebräuche verboten Mattland in Ackerland umzuwandeln. Denn, sagt Grimm in seinen Rechtsalterthümern, sobald Waldstücke ausgerottet waren, wurden sie der Kirche zehntpflichtig. Die Verwandlung der Mark in Kultur, wodurch der Verband der Gewohnheiten und Rechte der Markgenossen bedroht waren, wurde auf alle mögliche Weise verhindert. Die Sage Nr. 13 liefert den faktischen Beweis. — Auf der Allmend war zu Heuen verboten — die Sage verbietet zwar gemeinschaftliches Heuen nicht, aber eine außergewöhnliche Privatbenutzung von Gras und zur Fütterung auf Nebenplätzen. Obschon sich die Vorschriften hinsichtlich der Kleidung aus der alten Volkstracht theilweise erklären lassen, so deuten dennoch das rothe Wams der Männer, ihr rothbebänderter Strohhut und ihre Bundschuhe, der Frauen rothe Strümpfe und Rinkenschuhe mit den Geißfüßen, denen die Jungfernnägel nicht fehlen durften auf eine sonntägliche religiöse Feier — göttlicher Institutionen oder Wesen. — Heu- und Emd-Erndte setzt heitern Himmel voraus.

So weit der Ton eines geblasenen Horns, der Glockenklang und das Hundegebell gehört wurde, so weit erstreckten sich nach Grimm die Rechtsansprüche. Landgraf Ludwigs 12 Ritter schwuren mit in die Erde gestecktem Schwert. Ja man schwur selbst unter der Erde, indem man ein Stück Rasen aufschnitt, so daß beide Ende noch am Ganzen hängen blieben, es in der Mitte durch einen darunter gestellten Speer in die Höhe hob, dann darunter trat, sich in die Fußsohlen schnitt, so daß das Blut zusammenlief und unter Anrufung der Götter schwur, daß einer des andern Tod wie ein Bruder rächen wolle. — Die Erde war heilig, und sie zu Zeugen nehmen hieß, sich dem Todesgott im Fall des Meineids überliefern. Die Stierenbrülle scheint so eine einstimmige Erneuerung eines bei der Mutter Erde geschworenen Vertrags zu sein.

Der Ausdruck selbst: „die Matte gehe unter Hur" erinnert an den alten Gerichtsausdruck huarep oder Zusammenkunft, wo die Leute zusammentraten, um ihr Geschäft zu werben.

Bei Grenzstreitigkeiten wurden im Mittelalter 7 Schiedsrichter gewählt; die Zahlen 3, 7 und 9 hatten rechtliche Bedeutung. War die Grenze unsicher, so schlichtete das Alterthum durch Gottesurtheile, denn sagt

Digitized by Google

Grimm, Grundcharakter ist Auffassung des Rechtlichen durch das Sinnliche, Weisung dessen, was festgesetzt werden soll, durch etwas Unfestes, dem Zufall nie ganz zu Entziehendes, daher der Wurf mit dem Hufhammer, Speer, Hirtenstab. Alles deutet auf ein hohes Alterthum, auf eine unsern ältesten niedergeschriebenen Gesetzen vorhergehende Zeit, auf einen in ihr liegenden allgemeinen deutschen Rechtsgebrauch. Das anfangs Ehrwürdige ward hernach nur halb verstanden, zuletzt scheint es unverstanden und lächerlich.

Könige und Fürsten besetzten die höchsten Richterstellen, Vogt war so viel als Richter, Beinverschränkung Sitte der Richter und Zeichen der Ruhe und Beschaulichkeit. — Aus diesen Bemerkungen erklärt sich theilweise die Bedeutung des erzählten Hickenentscheids so wie der Vorschrift des Besitzers der Alrune, kein Wort zu reden und die Beine über einander zu schlagen.

Die alten Rechtsgebräuche wurzelten im Boden der Religion. Unter Donner und Blitz diktirte Jehova auf dem Sinai Moses die 10 Gebote. Minos König der Creter erhielt die Gesetze seines Volkes von Jupiter und Lycurgus die der Lacedämonier von Apollo.

---

Digitized by Google

## 1. Die Jungfrau am Wasenbrunnen.

Am Wasenbrunnen in Laufenburg erschien früher in den heiligen Nächten eine Jungfrau mit weißer Schüssel und einem goldenen Kamme, um da ihre schönen Haare zu kämmen und zu flechten. Niemand störte sie in diesem Mädchengeschäft, und schweigend ging sie, wann sie ihre reichen Flechten geordnet, wieder fort, neben der Schmiede des Herrn Schwaninger vorbei, und verschwand in den Fluthen des schäumenden Rheinfalls. Bisweilen aber setzte sie sich auch auf die Schüttsteine der Häuser, die dem Rhein zuschauen und blickte sinnend trübe, dem Spiel der Wellen zu. Was sie aber eigentlich da will weiß niemand mehr zu deuten. Möglich, daß sie über den Verlust der goldnen Glocke trauert, die noch im Laufen unterm Wasser liegt, und in leisem Klingen sie mahnt an längstverfloss'ne Zeiten und entschwund'ne Herrlichkeit.

## 2. Der Schatzbrunnen auf dem Homberg.

Noch manche Quelle sprudelt verborgen im heil'gen Waldesdunkel, bewacht von weißgekleideten Jungfraun, die da ihr Goldhaar kämmen, oder von andern Geistern, welche Schätze hüten. — Nicht immer aber ist ihre Erscheinung Glück und Segen spendend. Denn schon mancher ist wenn er Nachts beim Moosbrünnlein auf dem Ebneberg vorüberging, verirrt. Der Kaister Kindlibrunnen auf dem Homberg führt milchweißes Wasser, als Nahrungsquell der kleinen noch nicht erwachten Kinderseelen, die noch im Herzen der Mutter Erde wohnen. Schon manchen wandelte Lust und Begierde an, wenn er von den verborgnen Schätzen erzählen hörte, die dort bei jenem Brunnen vergraben liegen sollten. So ging denn auch ein Kaister einst in der hl. Weihnacht Schlag 12 Uhr nakt auf den Homberg und wartete auf den Schatz der aus der Quelle heraufsteigen sollte. — Da kamen Jäger und Hunde, giengen immer um ihn herum und fragten, ob niemand da vorüber sei. Freilich schwieg er, und gab auf die wiederholten Fragen keine Antwort, wohl wissend, daß der

Digitized by Google

geringſte Laut ſeine Hoffnungen vereiteln würde. Endlich aber wandelte ihn doch eine unbeſchreibliche Angſt an, und er war froh, als zufällig eine Lücke im Ring entſtund und er hinausſpringen und entfliehen konnte.

## 3. Das Bachpflätſcherli.

Im Kaiſter Dorfbach hält ſich noch immer das ſogenannte Bachpflätſcherli auf, ein Hündchen mit feurigen Augen. Einſt ſah es ein Bürger von Kaiſten, als er Nachts über den Steg ging, welcher über den Bach führt, und lockte ihm, doch umſonſt. Wie er aber zu ſeinem Haus kam, vor welchem ein Brunnen ſprudelte, ſtund da ein großer ſchwarzer Mann, und wuſch ſeine Hände. Der Bauer aber hatte keine Luſt ihn anzureden, ſondern ging ruhig und ſtille vorbei, und war froh, als er die Hausthür hinter ſich geſchloſſen hatte.

## 4. Das Mädchen auf dem Schömberg.

Auf dem Schömberg bei Sulz ſitzt manchmal in der Mittagsſonne neben einer Quelle ein wunderſchönes Mädchen, das ſein langes gelocktes Goldhaar kämmt. Oft aber ſieht man auch ſtatt ſeiner eine Kiſte, worauf eine Feuerſpeiende Schlange geringelt liegt. Schon mancher hätte die Kiſte gern geöffnet aber alle ſchreckte die züngelnde Schlange zurück; und verſuchte man zu anderer Zeit den Schatz zu heben, ſo entſtand wieder ein ſolches unheimliches Geräuſch, Krachen und Getöſe, daß jeder erſchrocken davon ging.

## 5. Die weißhaarige Brunnſtubenfrau zu Etzgen.

Bei Etzgen iſt nahe am Walde eine Brunnſtube, dahin kam in der hl. Weihnacht, wie es auf dem Kirchthurm 12 Uhr ſchlug eine weißgekleidete Frau mit ſchneeweißen Haaren, um ſich da die Haare zu kämmen. Nie aber war es möglich ſie zu fragen, wer ſie ſei, und was ſie mache; denn nahte ſich jemand, ſo flog ſie in den nahen Wald, und da fing es ſchrecklich an zu rauſchen; hörte dann das Rauſchen auf, ſo war die weiße Frau auch ganz verſchwunden.

## 6. Der Goldſtrudel bei Laufenburg.

Die Kirche von Klein-Laufenburg ſteht auf einer kleinen Anhöhe, an deren Abhang Gärten angelegt ſind, und am Fuße dem Rhein zu die

Digitized by Google

Häuserreihe des Städtchens sich hinzieht. Den Weg da hinauf zur Kirche ging einst auch des armen Seppels Mutter und sah unter dem Gestein plötzlich etwas hervorwallen und sprudeln wie ein goldener Quell. Voll Verwunderung rief sie: Ei, was ist auch das?! und steckte die Hände hinein, um möglichst viel in ihre Schürze hineinzuscharren, aber da versiegte augenblicklich der Goldquell, und jede Spur war leider verschwunden; nur 3 Stücke blieben am Schurzband hängen und mit diesen hoffte sie wenigstens ihren Kindern eine Freude zu machen; sie nahm sie also mit und trat den Rückweg an. Wie sie heim kam, rief sie die Kleinen und sagte: Chömet da händer e Dandis. Die Kinder hatten wirklich eine Freude an den glänzenden Dingen, rollten sie auf dem Stubenboden herum, und riefen dem Vater zu, als dieser hereintrat: Schau Vater was für schöne Dandis die Mutter uns gebracht hat! Ja, ja sagte der Vater, nachdem er die uralten Goldstücke mit unbekannten Wappen betrachtet hatte, das sind freilich schöne Dandis, hätte die Mutter drei Brosamen in den Sprudel geworfen, und statt der einfältigen Worte: Ei was ist au das! Die drei höchsten Namen dabei genennt, so wäre der ganze Schatz ihr zu Theil geworden, der nun da droben unter der Kirche weiß Gott wie lang noch unbenutzt liegen muß. Die Kleinen machten wohl große Augen, aber verstanden des Vaters Rede nicht.

## 7. Der nächtliche Güterwagen bei Laufenburg.

In der Fraufasten von 12—2 Uhr fährt beim Rank zu Klein-Laufenburg die Steig zur Kirche hinauf ein Güterwagen mit 12 Rossen und 2 Fuhrleuten so schwer beladen, daß die Räder knarren und Kieselsteine zu Mehl zerdrückt und zerrieben werden. Die Pferde schnauben und stampfen und fortwährend hört man die Fuhrleute rufen: hüst hot, hüst hot! Will aber jemand hinzueilen, um zu helfen oder zu rathen, so ist nichts mehr zu sehn und alles wieder stille.

## 8. Die Tänzerinnen im Todtmoos.

Todtmoos ist ein freundliches Dörfchen unweit der alten Benediktiner-Abtei St. Blasi auf dem Schwarzwald. Dahin ging einmal auch der Hecheschwader zum Tanz. Während des Tags kamen auch zwei fremdartige Mädchen, die gar niemand kannte, und tanzten mit. So bald es aber zu dunkeln anfing, wurden sie unruhig und schickten sich an fortzugehen. Ungern entließen die Burschen diese flinken und netten Tänzerinnen, welche ihnen versprechen mußten nächsten Sonntag wieder zu

Digitized by Google

kommen. Wie es Sitte und Anstand verlangt, machten es sich zwei Jünglinge, darunter der Hecheschwader zur Ehre und zum Vergnügen, die sonderbaren Mädchen heim zu begleiten. Wie sie nun eine Strecke weit gegangen waren, bat die größere der Jungfrauen, sie möchten da und da stehen bleiben und nichts machen. Doch ihr Begleiter hielt sie zurück und bemerkte nun zu seinem Schrecken, daß sie Bärentatzen hatte. Jetzt rief das Mädchen wehklagend aus: Nun sind wir wieder auf 100 Jahre verwünscht, denn da wo sie verschwanden, ist vor Zeiten ein Frauenkloster versunken.

## 9. Der Schatz in der Leidiker Kapelle.

In der Kapelle zu Leidiken waren früher Schätze aufbewahrt und der Obhut des alten Leidiker Müllers anvertraut worden. Doch dieser vernachläßigte seine Pflicht, und schaute lieber seiner Mühle nach. Daher konnten Kapuziner den Schatz aus der Kapelle rauben, nachdem sie vorher den Schatzgeist in den nahen Wassergraben gebannt hatten, der seither der Kapuzinergraben heißt. Von da an darf er aber alljährlich der Gemeinde Sulz um einen Hahnenschritt sich nähern, hat er sie aber erreicht, dann wird das ganze Dorf aussterben.

Andere dagegen erzählen: In Leidiken habe ein Mann gewohnt, der wiederholt geheirathet, aber seine Frau jedesmal kurz nach der Heirath wieder verloren habe. Er streute ihnen nämlich Erbsen auf die Treppen, so daß sie ausglitschten und tod fielen. Eine aber merkte dieß, und kam seiner Absicht zuvor; sie holte nämlich einen Kapuziner, und schnitt ihrem Mann in Beisein jenes die Kehle ab. Der Kapuziner aber bannte den bösen Geist in eine Flasche und trug ihn in eine Höhle im Walde etwa ¼ Stunde von Leidiken entfernt. Von da darf er nun alle hundert Jahre einen Hahnenschritt näher kommen, und wenn er bei der Leidiker Mühle ankommt, kann er Menschen in Thiere und Thiere in Menschen verwandeln. So wird die kristallene Höllenwohnung zur gläsernen Flasche verwünschter Geister.

## 10. Der Schatz an der Etzger Rheinhalde.

Am Abhang der Jurahügelkette, welche gegen den Rhein zu sich absenkt, stund vor Zeiten dem Dorfe Etzgen gegenüber ein Schloß, von dem aber kaum Ruinen noch übrig sind. Diese Trümmer decken aber alte Schätze, welche noch immer auf den glücklichen Finder harren. Die Sage mochte wohl manchen reizen, gleichwohl wagte keiner das gefährliche Unternehmen, bis drei Landjäger, welche auch davon erzählen hörten,

Digitized by Google

beſchloſſen, zu unterſuchen was an der Sache ſei. Sie gingen alſo hin und fanden bald einen Trog, den ſie mit 4 Kreuzthalern unterlegten. Auf einmal galoppirte ein dreibeiniger Schimmel die Straße herauf und verwundert rief einer der Landjäger: Schaut doch, der Schimmel hat nur drei Beine. Kaum waren dieſe unbedachten Worte über die Lippen, ſo war auch die Geldkiſte verſunken, und von den drei Landjägern war einer dem unheimlichen Geiſt verfallen und blieb als Hüter des Schatzes zurück.

Zu gewiſſen Zeiten kommt der Schatz auch an die Oberfläche, um ſich zu ſonnen, und da kann es denn geſchehen, daß ein Glückskind gerade dazu kommt und etwas davon erhaſchen kann. So ging denn einſt auch eine Frau von Etzgen vorüber und ſah da viele Pfenning glänzen. Die Geldſtücke waren freilich unbedeutend, und mancher hätte ſie ſicher liegen laſſen, indeſſen die gute Frau dachte an ihre lieben Kinderchen zu Haus, welche ein Hälimutti, en Manoggel oder ſonſt ein Krömli von der Mutter erwarteten, wenn dieſe von Laufenburg wo es gerade Jahrmarkt war, zurückkehren würde. Die Mutter hob alſo einige von den unſcheinbaren Münzen auf, ſteckte ſie in den Sack, und traf bald andere Marktweiber an, mit denen ſie die Zeit verplauderte. Sie hatte ihren Fund bald vergeſſen, und erſt, als ſie durchs Stadtthor herein auf den Marktplatz kam, da die vielen Lebkuchen und Zuckerbröchen erblickte, erinnerte ſie ſich der aufgehobenen Pfenninge und holte ſie aus dem Sacke hervor. Wie groß war jetzt ihr Erſtaunen, als ſie eine Handvoll lauter Sechskreuzerſtücke herauszog! Gerne wäre ſie in der Freude wieder zurückgekehrt, um die vielen übrigen Pfenninge mit denen der Boden beſät geweſen war, und welche ſie aufzuheben ſo thörricht verſchmäht hatte, allein die günſtige Gelegenheit war vorüber, ſie kam ſo bald nicht wieder.

Ein ander Mal fuhr ein Mann mit einem Wagen vorüber und ſah da einen Landjäger ſtehn. Er hatte ein gutes Gewiſſen und fürchtete den Landjäger nicht. Allein die Pferde blieben bockſtill ſtehen und wollten nicht mehr vorwärts. Vergebens hieb er mit ſeiner Peitſche auf ſie ein und fluchte in ſeinem Unmuth alle Kreuzdonnerwetter. Die Pferde ſtampften und giengen ſcheu zurück. Auf einmal fiel es ihm ein, den Wagen umzukehren und da war plötzlich der Landjäger verſchwunden; die Pferde giengen ruhig weiter, aber dem Rhein zu ſtürmte und toste es, als ob ein ſtarkes Gewitter im Anzug wäre.

Eine Sage oder Erzählung iſt im Munde des Volks eine ewig wechſelnde, Form und Geſtalt ändernde Welle, bald gleitet ſie murmelnd das Thal hinunter, bald bricht ſie ſich rauſchend und ſchäumend an Felſen und Brücken oder zerſtäubt an den Schaufeln des kreiſenden Maſchinen- und

Digitized by Google

Mühlrads. — Doch in diesem ewigen Wechsel besteht auch ihr schöpferisches Leben, zu Eis erstarrt fällt sie der Vernichtung und dem Tod anheim.

So erzählen denn Andere die verunglückte Hebung des Etzger Schloßschatzes auf folgende Weise: Zwei Männer hatten einst eine eiserne Kiste da hervorgegraben und bereits mit vier Kreuzthalern unterlegt. Wie sie aber den Deckel aufmachten, sprang eine gräuliche Schlange aus der Kiste und einem der beiden Männer um den Hals, so daß dieser laut aufschrie, — worauf die Schlange sich ruhig in die Kiste wieder hineinlegte, und rasselnd mit derselben in die Tiefe versank.

In heiligen Nächten kanns auch geschehen, daß alte Ritter mit ihren Frauen und Töchtern unter den Ruinen hervorkommen, und unter lauter Musik an Tanz sich erfreuen, bis die Geisterstunde vorbei.

## 11. Der Schimmeli-Reiter.

Zwischen Remigen und Riniken, wo jetzt ein großer Steinbruch ist, stund vor Zeiten ein schönes Ritterschloß, welches stolz in den lieblichen Wiesengrund des Thals herniederschaute. Nicht weit davon war eine schöne Wiese, um deren Besitz sich beide Gemeinden lange und vergebens stritten, denn der Graf wünschte sie selbst zu besitzen und wirklich gelang es ihm, daß sie ihm durch ein Schiedsgericht zugesprochen wurde. Allein dieß brachte ihm wenig Glück. Sein Schloß zerfiel, die Wiese verwilderte, so daß sie jetzt zu Wald verwandelt ist, und er selbst fand nach dem Tode keine Ruhe. Auf einem weißen Schimmel reitet er nächtlich Möhnthal zu, ein brennender Mann aber geht voran, und leuchtet ihm auf dem dunkeln Wege. Schon mehr als einmal ist dieser Feuermann den Frauen in die Küche nachgegangen und hat ihnen Licht und Feuer ausgelöscht, wie der alten Wirthin von Möhnthal selbst begegnet ist.

## 12. Das Burgfräulein auf dem Wessenberg.

Etwas westlich von Mandach stund einst das Schloß der Ritter von Palm, aus welchem Geschlechte Rudolf als Theilnehmer am Kaisermord bei Windisch mit der Zerstörung seiner Burgen und der lebenslänglichen Reue in klösterlicher Einsamkeit büßte, wie auch seine Verwandte, die Gemahlin des unschuldigen Rudolf von Wart, ihr Leben im Frauenkloster zu Basel beschloß. Noch zeigen die Ruinen des ehemaligen Schlosses Ausdehnung und die Anlage des Gartens. In den unterirdischen Gewölben jedoch weilt das edle Burgfräulein und trägt nächtlich zu gewisser Stunde etwas in der Schürze nach Hotwyl hinunter, um es im Brunnen

Digitized by Google

da zu waschen. Viele glauben, es sei Geld, da sie da droben einen mächtigen Schatz noch hüten müsse.

## 13. Der Kaisacker bei Gansingen.

Auf der westlichen Seite eines Ausläufers des Jura zieht sich an einem mit Gestrüpp bewachsenen Abhang durch Kalksteinschichten ein etwa 1500′ langer, 20—50′ breiter und stellenweise, jetzt noch 30′ tiefer Graben, welcher an beiden Seiten allmählig hinansteigend sich verflacht, und die Grenze zwischen dem Privateigenthum der Bürger von Gansingen und Möhnthal bildend, sich in einem Halbkreis von Mittag gegen Abend herumzieht, und in den sogenannten Gügler-Eisengraben auslauft. In der Nähe liegt der Kohlgarten (später Gottesacker); durch die Bannhalde zu Büren führte der Kohlweg auf die Egg hinauf in das Kohlholz, worunter der obere Theil des Thalholzes nebst dem anstoßenden Möhnthaler Wald verstanden wurde. Gewiß ist, daß früher in des Joh. Obristen Thalmatten zu Büren Kohl gebrannt wurde und nicht minder sicher, daß die Herzoge von Oestreich in den Gegenden bei Ober-Sulz und Büren nach Erz graben ließen, wenn auch erfolglos. Jener Graben könnte daher Spuren und Ueberreste verschütteter Erzgänge enthalten.

Eine zweite Erklärung jener sonderbaren Bodengestaltung knüpft das Volk an die Erscheinung der wilden Horden Enguerrands VII. v. Coucy, Grafen v. Soissons und Betfort, welcher 1375 von Basel aus ins Aargau einrückte, um die Erbansprüche seiner Gattin, einer Tochter des Herzogs Leopold I. von Oestreich, welche für ihre Aussteuer auf die Vorder-Oesterreichischen Lande, das Aargau und Elsaß, angewiesen worden war, geltend zu machen. Eine Abtheilung dieses Güglerheeres, erzählt das Volk in seiner ungedruckten Chronik, sei durch das Gansingerthal über den Jura gezogen, habe auf dem Kaisacker ein Lager geschlagen, den Eisengraben als Schanze aufgeworfen und eine Zeit lang die Gegend durch Raub und Brand verwüstet. Die Güglerstraße, sowie der Gügler-Lagerplatz und die Güglermatte tragen von jenen unbändigen Schaaren den Namen und erinnern die Nachwelt an die ausgestandene Furcht und Gefahr ihrer Vorfahren.

Von der Güglermatte hatte jeder Bürger von Galten der Kirche zu Gansingen jährlich einen Schilling Zins zu bezahlen, woraus später der Gügelplapert und zuletzt ein Halbbatzen wurde, bis die Gemeinde Galten in Betracht, daß der Gügler-Lagerplatz früher Gemeindegut gewesen, den Zins loskaufte und die Kirche bezahlte.

Die Güglerstraße führte von Galten gegen Güglen, wo das Heiden-

Digitized by Google

gäßchen in sie mündete, dann über den Hochrütisteig, den Grundboden und Kaisacker hinab, beim Gottesacker vorbei, der Ampheren nach durchs Kohlholz dem Möhnthal zu. Denselben Weg zogen am 3. August 1443 die Berner und Solothurner zur Belagerung von Laufenburg, welche aber schon am 23. August in Folge Vermittlung des Bischofs von Basel und des Grafen Joh. v. Thierstein wieder aufgehoben wurde; und ein Jahr später 1444 die Schaar des Hans von Rechberg und Thomas von Falkenstein, zur Ueberrumpelung des Städtchens Brugg, von wo sie den Schultheißen Effinger und die Vornehmsten der Stadt als Geißeln nach Laufenburg zurückbrachten.

In allen Kriegsjahren diente endlich der oberste Theil des Kaisackers, der sogenannte Grundbüel, zum militärischen Wachtposten, so 1634, 1668 und 1744.

Uebrigens hatte die Kirche von Gansingen für eine gestiftete Jahrszeit und das Gotteshaus Sekingen Ansprüche und Besitzungen auf dem Kaisacker. So entrichtete z. B. Ludwig Leber, Vogt von Sulz, während eines Zeitraums von je drei Jahren im ersten Jahr ein Mütt Korn, im zweiten ein Mütt Haser und im dritten nichts, weil das Land nach damaliger Sitte des Landmanns alle drei Jahre brach liegen bleiben mußte.

Die Verpflichtungen gegen Sekingen löste die Abtretung des Frickthals an die Schweiz.

Nie pflanzt der Landmann gern dieselbe Frucht mehrere Jahre nach einander auf denselben Acker und unbedenklich haben in seinem Wunder- und Geschichtenbuch ganz verschiedenartige Bilder und Erzählungen auf demselben Blatte Raum, wie in einem Panorama die Gemälde wechseln, und die sog. Nebelbilder — unmerklich in einander übergehen.

So verlegt dann eine dritte Volkssage ihren Schauplatz in jenen Eisengraben. Dort sagt sie seien die alten Wohnungen der 1 ½ Ellen hohen Waldmenschen oder Erdmännchen gewesen, welche auf der Tuhalden und der Umgebung oft Garben geraubt haben, so daß die Bauern zur Erndtezeit Wachen ausstellen mußten. Später beschloß man aber, daß jeder Bürger so wie die Gemeinde selbst einige Garben auf dem Felde liegen lassen sollte, um so von den Räubereien und Diebstählen dieser unnahbaren Wesen geschützt zu sein, und damit begnügten sich denn auch wirklich die Erdmännchen. Sehr selten fand sich Gelegenheit, die kleinen Gestalten zu sehen, denn so sehr sie sich in ihren Bedürfnissen auch an die Menschen anschlossen, so scheu flohen sie deren Gesellschaft. Als einst der starke Melcher von Galten einen Saum Wein in die Ampheren verkaufte, sah er auf seinem Rückweg 17 dieser Männchen im Ifang Buchnüßchen auflesen. Sie boten ihm davon an, allein das war dem Melcher

Digitized by Google

der seinen Wein gut verkauft hatte, doch ein zu schlechter Erwerb und er verschmähte die Gabe. Auf dem Kaisacker befindet sich das Wildloch, von dem ein unterirdischer Gang bis nach Obersulz hin führte. Diesen Gang gingen die Erdmännchen, um in Obersulz Milch aus den Kellern zu stehlen, — und jetzt noch heißt es, wenn gewisse Nebel auf dem Kaisacker aufsteigen: die Erdmännchen backen am Eisengraben. So berühren sich merkwürdigerweise die Zwerge als kunstreiche Schmiede mit den Erzgräbern der Herzoge von Oesterreich und als diebische Wesen mit den räuberischen Güglerhorden.

## 14. Der große Ziegenbock bei Büren.

Die Geister der Vorzeit wandelten noch nicht auf breiten Wegen, und der Götter- und Helwagen fuhr nicht auf wohlgepflasterten Landstraßen. Der Verbindungspfad zwischen den zwei Ortschaften Büren und Gansingen war ein schmaler Fußweg, und führte längs dem dort ins Thal hinab murmelnden Dorfbach. Nur bei einem kleinen Stück Hanf- oder Bündtland, wo der Bach eine Krümmung macht, entfernte sich der Pfad, und ging gerade durch das Land hindurch, bis er nach etwa 20 Schritten bei einem Gatter, der den Eingang in jenes Landstück verschloß, ausmündete und auf der andern Seite den Rand des Baches weiter begleitete.

Dieser Bach und Fußpfad diente einem zottelhaarigen großen schwarzen Ziegenbock zu seinen gewöhnlichen Spaziergängen, um unter dieser oder jener Form die Thalbewohner zu erschrecken. Bald erschien er in der Gestalt eines Pferdes oder eines Esels bald als Eber mit Feuer-Augen oder als Schwein, welches einen kleinen Wagen mit sich führte; bisweilen wurde er aber auch als großer riesiger Mann gesehn.

Er hatte verschiedene Lieblingsplätze, besonders gern verweilte er im Oberdorf zu Gansingen unter der großen Eiche in des Kausen Matten nahe bei des Stolzen Haus, und ging dann von da bis zu jenem Hanfland hinab, wo er unterm Hanflandsteg einen Sitz sich ausgesucht. Nicht minder gern hielt er sich in des Schupfents Matten unter den Weißtannen in Unterbüren auf, welche bei des Müller-Stephens und des Bächlis Wohnung stunden. Trat Sturm und Ungewitter ein, so begab er sich in die Vorhölle (eine aus 5 Wohnungen bestehende Häusergruppe zwischen Ober- und Nieder-Büren) zum großen Steg und unter die großen Linden, in den Elendmatten nahe bei des Joseph Knechten Haus in der Vorhölle. Hier trieb er aber sein Unwesen in solchem Grade, daß der genannte Bauer sein Haus verkaufte und nach Unter-Büren zog.

Digitized by Google

Sommerszeit weidete der Geißbock auf den bezeichneten Matten, und niemand wagte auf denselben Gras oder Heu zu sammeln, aus Furcht von dem ungestümen Bock angegriffen und vertrieben zu werden, wie es drei Husaren aus dem Regimente Fürst Lichtenstein erging, welche mit zwei andern in Gansingen einquartirt wurden und der allgemeinen Schau und Volkssage zum Trotz ihre Pferde auf des Kausen Matten auf die Weide führten. Sogleich erschien der Bock in Gestalt eines riesigen Mannes eine lange Stange in den Händen und ging auf die frechen Eindringlinge los, und diese, welche schon so manchem Feind auf blut'gem Schlachtfeld in's Auge geschaut hatten, suchten rasch das Weite, und waren froh mit heiler Haut davon gekommen zu sein.

Einst führte ein Bauer von Büren dem dortigen Steinhauermeister einen Wagen voll Steine nach dem Schloß Bernau; beide Männer kehrten gegen Abend nach Büren zurück, vielleicht etwas benebelt. Als sie bei jenem Hanflandgüetli ankamen, hörten sie ein sonderbares Getöse und erhielten zugleich einen so gewaltigen Stoß, daß beide etwa zwanzig Schritte weit bis an den Bach vorwärts rannten, und der Meister sogar hineinfiel. Der Andere versuchte ihm herauszuhelfen, fiel aber selbst hinein und beide mußten nun den Bach hinaufwatten bis nach Büren, wo ihnen der alte Müller Stephen endlich heraushalf. Viele Schnitter, die in der an den Bach angrenzenden Zelg Korn schnitten, ließen die Sichel ruhen und schauten verwundert diesem Schauspiel zu.

Noch manchem Andern spielte dieser Bock einen Streich. So kehrte einst ein Bursche von Büren von einem unglücklichen Kiltgang in Gansingen heim, es war 11 Uhr Nachts. Angekommen beim Hanflandgüetli sah er am Straßenbord den Schatten eines großen Mannes liegen, er langte nach ihm auf den Boden, da fing die Schattengestalt sich zu regen und zu bewegen an. Der Jüngling vergaß die erlittene Kränkung und den Liebesgram und eilte aus Leibeskräften seiner Wohnung zu.

Das Jahr 1827 war bekanntlich ein gutes Weinjahr, und besonders den Wirthen willkommen, bis tief in die Nacht waren die Wirthsstuben am Sonntag gefüllt, und Freude und Jubel auf den Straßen. Es war an einem solchen Sonntag als einige Bürger von Büren zu Gansingen im Wirthshaus saßen und etwas zu spät ans Heimgehen dachten. Die Nacht war stockfinster, daher wurde eine Laterne angezündet, um den Weg ja nicht zu verfehlen. Langsam setzte sich die kleine hin- und herschwankende Truppe in Bewegung und gelangte glücklich bis zu jener fatalen Ecke, wo das Hanflandgüetli liegt. Hier aber fiel einer auf die Erde, man machte Halt und erblickte in der Nähe einen seltenen Schein. Das ist der Geißbock oder Eber mit den Feueraugen! schrie einer aus der Schaar,

Digitized by Google

alles rannte durcheinander, der Laternenträger warf die Laterne in den Bach, so daß dichte Finsterniß eintrat, ein anderer rief, sei es aus Scherz oder Ernst: der Bock hat mich! worauf alle auseinander liefen und Büren zu eilten, ohne auf das Jammern des auf der Erde liegenden zu hören, welcher immer rief: nehmt mich auch mit! — Wie und wann dieser heimgekommen, weiß Niemand zu sagen, vielleicht er selber nicht.

Diese Bauern waren mit dem bloßen Schrecken davon gekommen, nicht ebenso der Müller Gröl von Büren, als er einst einen Wagen voll Mehl nach Ganfingen führte. Wie er bei den Weißtannen vorüberfuhr, sah er den Bock in der Gestalt eines großen Mannes unter der Tanne stehen. Er eilte was er konnte, allein der Bock sprang ihm auf den Wagen, nahm einen Sack Habermehl und ging damit fort.

Im Winter brach das Unthier in die Scheunen und holte sich daselbst das nöthige Futter für den Winter, Heu und Stroh. — In der Vorhölle ließ sich dieser Bock nicht mehr gerne sehen und weidete auch nur selten auf den Elendmatten, als ob ihn die Namen Elend und Hölle verdrossen und ärgerten.

Die Weißtannen, wo er sich noch lieber aufhielt waren uralt, und nach den Volkssagen über 200 Jahre schon in gleicher Größe dagestanden. Elstern bauten in den düstern Kronen ruhig ihre Nester und schreckten durch ihr Geschrei die umwohnenden Leute.

Indessen lernte man immer mehr und mehr sich über solche Dinge hinwegzusetzen, so daß kürzlich der Besitzer jenes Landes es wagen konnte, die Tanne umzuhauen; sie fiel — allein vergebens bemühte man sich die Tanne mit drei Ochsen fortzuschleppen, während doch kaum zwei Stück dazu erforderlich gewesen wären. Man mußte erst den großen starken Fleck von Büren (bekannt als der erste Springochs im ganzen Thal) holen, und da erst gelang es, die ehrwürdige Tanne vom Platz zu heben und nach Ganfingen zu führen.

Mit der Zeit ändert sich eben alles: des Stolzen Haus wurde ein Raub der Flammen, dem Fußwege gab man aus Furcht vor dem Bocke eine andere Richtung; Bächlis und Müller Stephens Haus wurden abgerissen und statt des alten großen Stegs über den Dorfbach eine neue steinerne Brücke erbaut; der Bock so aus allen seinen frühern Sitzen vertrieben, verließ aus Unmuth diese Gegend ganz, ohne daß man wußte, wohin er gegangen.

Digitized by Google

## 15. Der Schwedenreiter.

Zweihundert Jahre haben die Gräuel des 30jährigen Krieges noch nicht aus der Rückerinnerung des Volkes verwischen können. Bilder und Sagen sind jetzt noch zahlreich vorhanden:

Zu jener Zeit ging ein Bauer von Hornussen auf seine Wiese, um Gras zu holen. Da begegnete ihm auf einem weißen Pferd ein Schwede, der ihm trotzig zurief: Geld oder Blut! Geld erwiederte der Bauer, hob aber in selbem Augenblick einen Kieselstein vom Boden, und schleuderte ihn mit nervichtem Arm dem Schweden so kräftig an den Kopf, daß dieser mit zerschmetterter Hirnschale vom Pferde fiel, und starb. Seit dieser Zeit reitet der Schwede nächtlich bei seiner Todesstätte auf und nieder, aber ohne jemand zu beleidigen.

Am rechten Bachufer beim Dorfe Gipf steht zunächst der Brücke ein altes Strohhaus. Hier drosch im 30jährigen Krieg ein Bauer in der Scheune, als eben ein schwedischer Reiter vorbei ritt und einen Wegweiser nach Frick verlangte. Der Bauer schien sogleich dienstfertig bereit ihn zu begleiten, allein er führte nichts Gutes im Schilde, deßhalb nahm er gleichsam in Eile und Hast seinen Dreschflegel mit. Arglos ritt ihm zur Seite der Schwede, bis sie zum sogenannten Helgestöckle kamen, da überfiel der rachsüchtige Schwedenhasser unversehens den Soldaten, und erdrosselte ihn mit seinem Flegel. Der 30jährige Krieg ist längst vorüber, aber noch irrt der Geist des Schweden an jenem Ort umher und begleitet nun seinerseits bald in Gestalt eines Hundes bald in der eines Knaben oder Mannes den nächtlichen Wanderer nach Frick. Unter welcher Gestalt er aber auch erscheint, immer wird er größer und größer bis er plötzlich außerhalb Frick verschwindet.

## 16. Der Geist im Hänemerwald.

Eine kleine Stunde vom rechten Rheinufer entfernt dehnt sich nördlich vom Pfarrdorf Häner der Hänemerwald aus, eine düstere Tannennacht, durch welche einsame Wanderer nächtlich nicht gerne passiren. Es war an einem Sonntag, der Weg trocken, der Himmel heiter und wolkenlos, da ging denn auch das schöne Wetter profitirend ein Schneider von Hottingen durch den finstern Wald nach Häner, um seine Freunde und Bekannten zu besuchen. Das Wiedersehn war herzlich, und ein langer Nachmittag reichte eben nicht hin, sich alle die Neuigkeiten und Sachen gegenseitig mitzutheilen, welche man seit langer Zeit erfahren und auf



Digitized by Google

einen Besuch, im Kopfe aufgespeichert hatte; auch vergaß man nicht dem Weine zuzusprechen, und die trockene Zunge von Zeit zu Zeit gehörig anzufeuchten. Der Schneider war auch unerschöpflich an Späßen und und lustigen Einfällen und trat daher seelvergnügt und voll Schneider-Courage etwas spät den Rückweg durch den gefürchteten Wald an. Die Nacht brach ein, der Himmel bewölkte sich, und als er etwa in der Mitte des Waldes angekommen war, umgab ihn bereits stockfinstere Nacht und rabenschwarze Dunkelheit. — Es war, wie man sich wohl denken kann, dem guten Schneider nicht ganz wohl zu Muth, die anfängliche Begeisterung verschwand und machte einer sonderbaren fröstelnden Empfindung Platz. Als er daher plötzlich jemand nießen hörte, zitterte er zuerst an allen Gliedern, dann aber murmelte er: Gottlob vielleicht finde ich Kameradschaft, und in dieser Hoffnung rief er nach der schönen Volkssitte: Helf dir Gott, und eilte schneller vorwärts. Doch das Nießen wiederholte sich und schien gar kein Ende nehmen zu wollen. Denn 99 mal sagte der gutmüthige menschenfreundliche Schneider: Helf dir Gott, helf dir Gott! Doch als zum 100sten Mal das Nießen sich hören ließ, da riß ihm endlich die Geduld und er rief ärgerlich: Ei wenn der Gott nicht helfen kann, so helf dir denn der Teufel! — Kaum war dieses harte Wort heraus, so fing eine Stimme schrecklich an zu jammern: O wehe, wehe, wehe! hättest du auch nur noch einmal helf dir Gott gesagt, so wäre ich erlöst; nun aber muß ich noch so viele Menschenalter hindurch unselig herumwandern, als du den christlich frommen Wunsch gethan. Hierauf ward es einen Augenblick stille, dann aber fuhr plötzlich eine große feurige Gestalt, eine flammende Stange auf dem Rücken, über den Weg und flog gleich dem Sturmwind durch den Wald, welcher weit hin licht und helle ward. Alle guten Geister loben Gott, flüsterte der Schneider und fiel dann vor Angst und Schrecken bewußtlos nieder. Als er sich nach einiger Zeit wieder erholt hatte, war alles stille um ihn her, er verdoppelte nun seine Schritte und kam auch bald in seiner Wohnung an, allein Furcht und Schrecken hatten ihn so ergriffen, daß er erkrankte und nach wenigen Tagen starb.

## 17. Das Doppelthier bei Sulz.

Oberhalb der Sulzer Kirche auf der sogenannten Kirchhalde starb einst ein Mann eines plötzlichen Todes. Er wurde, obschon man dieß und jenes munkelte, auf dem gewöhnlichen Gottesacker beerdigt, allein sein Geist bleibt an jene Stelle gebannt, wo er gestorben. Einst ging ein

Digitized by Google

Maurer von Galten über jene Halde nach Hause und sah ein hundähnliches Thier auf dem Boden liegen, das ihn am Vorwärtsgehen hinderte. Nach einiger Zeit jedoch stund das Thier auf, und ging langsam vor ihm her durch das Rebgelände hindurch bis zu einer großen Eiche. Da wurden plötzlich zwei Thiere aus dem einen, die immer größer wurden bis sie die Größe eines Rosses erreicht hatten und dann verschwanden.

## 18. Das Marienbild im Todtmoos.

Das Schloß Hauenstein, etwa 1 Stunde unterhalb Waldshut, einst mit dem Städtchen Eigenthum der alten Grafen von Zähringen und der Herzoge von Oesterreich, liegt nun seit mehr als 300 Jahren wüst und in Trümmern. In jener Zeit nun, wo die Grafen von Hauenstein noch mächtig waren, gerieth Ritter Hans auf Tiefenstein mit ihnen in Fehde, und mußte sich als der schwächere flüchten. Sein besonders treuer Freund war der Pfarrer von Rickenbach, eine der ältesten und darum auch berühmtesten Pfründen weit und breit auf dem Schwarzwald. Bei diesem Pfarrer brachte Hans die Zeit seiner freiwilligen Verbannung zu und durchstrich als ein besonders leidenschaftlicher Jäger den über 2 Stunden langen düstern Freien-Wald. Auf einer dieser Jagderkursionen hörte er einmal etwas singen und der wundervolle Gesang schien ihm aus einer Tanne heraus zu kommen. Neugierig und voll Verwunderung holte er einige Holzhacker herbei, welche in der Nähe arbeiteten, und ließ die Tanne umhauen. Der Baum war hohl, und auf dem Wurzelstocke stund wie auf einem Altar ein Muttergottesbild, zum Zeichen, daß die Heilige hier angebetet und verehrt sein wolle. Man stellte also das Marienbild in einer Vertiefung auf einen Altar, baute darüber eine Kapelle und verewigte die Begebenheit durch ein Bildniß, welches einen Holzhacker darstellt, wie er die Tanne fällt, und auf der andern Seite einen Ritter, welcher in frommer Erwartung daneben steht. Bald strömten von allen Seiten Schaaren Gläubiger herbei, so daß das Innere der Kapelle bereits mit Tafeln derjenigen überhängt ist, welchen die Muttes Gottes wirklich geholfen hat, wie unter andern ein Schiffer erzählen kann, der wider Willen durch den Laufen fuhr, in seiner Angst und Noth die heilige Mutter Gottes im Todtmoos anrief und so glücklich am Rheinstein vorbeikam und gerettet wurde. Während früher also Sumpf und Moor die Gegend bedeckte, so daß Vögel, die darüber hin flogen, todt aus der Luft herabfielen, ist jetzt das todte Moos zum Wallfahrts- und Rettungsort vieler Tausende geworden.



Digitized by Google

## 19. Der weiße Schimmel bei Densbüren.

Einigen Herznachtern erzählte ein alter Pfarrer, daß in der Gegend um Densbüren während den Kriegszeiten viele köstliche Kirchenzierden vergraben worden seien, welche in der Mitternacht unter Beobachtung des tiefsten Stillschweigens gehoben werden könnten. Die Schatzgräber, alles beherzte Männer, begaben sich nun an den bezeichneten Ort und gruben von 11—12 Uhr. Es dauerte auch nicht lange, so fanden sie eine große Kiste, und hoben diese in die Höhe. Da kam einer auf einem weißen Schimmel auf sie zugeritten, und weil der Pfarrer einen ähnlichen Schimmel hatte, sagte einer der Schatzgräber unwillig in der Meinung, es sei der Herr Pfarrer selbst: Er hat gesagt, er begehre nichts davon, und jetzt will er die Nase zuerst drin haben. Noch hatte er nicht ausgeredet, so war die Kiste wieder versunken, und ein Tosen und Krachen ließ sich hören, als ob der Sturmwind alle Waldbäume brechen und entwurzeln wollte, so daß die Männer erschrocken aus einander stoben und nach allen Richtungen entflohen. Nur ein alter Mann konnte nicht entrinnen, sondern setzte sich ruhig an eine Buche bis alles vorüber war.

## 20. Der Tannenhuper im Grünschholz.

Zwischen den Gemeinden Galten und Bütz liegt ein Wäldchen, Grünschholz genannt, wo das Geschlecht deren v. Grünenberg im Mittelalter noch Wohn-, Waid- und Pfand-Recht hatte, bis in Folge eines entstandenen Streites Galten die Ansprüche und Rechte jener Herren um 5 Thaler von ihnen loskaufte. Dieser Wald, etwa 36 Jucharten haltend, war in frühern Zeiten Waideland, wo nur hie und da zerstreut eine mächtige Eiche oder große Hagenbuche stand, allmählich aber andere Waldbäume aufschossen, so daß nach und nach ein schöner Tannenwald heranwuchs. Als die Edeln von Rolle Herrn zu Bernau ihr Schloß neu aufbauten, holten sie hier das erforderliche Bauholz, ohne der Gemeinde Galten etwas dafür zu bezahlen, ja ohne sie nur darum anzufragen. Es entstand freilich ein Streit, allein das Ende war wie gewöhnlich, wenn Große und Kleine an einander gerathen, nämlich daß die Bürger von Galten nichts bekamen.

Von da an aber fing in diesem Walde ein ungeheurer Tannenhuper an sein Unwesen zu treiben und hup! hup! schreiend leichtgläubige oder betrunkene Wanderer nächtlich zu schrecken, bald in Gestalt eines kleinen Männchens oder eines Vogels, bald in der eines Esels mit feurigen Augen.

Einst kehrten zwei Schneider von Galten, welche in Bütz gearbeitet und vielleicht auch mehr als ein Gläschen Branntwein getrunken hatten,

Digitized by Google

Nachts 11 Uhr nach Hause. Schon von Weitem hörten sie das hup, hup! des unheimlichen Gastes, aber der Branntwein hatte ihren Schneidermuth etwas gehoben und sie verlachten den einfältigen Huper. Der aber kam plötzlich herbei, ergriff den Einen mit seinen Klauen, zerkratzte ihm tüchtig das Gesicht und trug ihn auf den Guglerhügel, wo er ihn unter den Linden absetzte. Hier mußte der gute Schneider warten, bis in der Morgendämmerung die Betzeitglocke zu Sulz ertönte, und er anfing, den englischen Gruß zu beten. Da erst kam er recht zur Besinnung und kehrte nach Hause. Sein Gefährte dagegen war athemlos nach Galten gerannt, und hatte Lärm gemacht, allein Niemand wollte mit dem Schneider zur Rettung seines Kameraden ausziehen, sondern jeder legte sich wieder aufs andere Ohr und schlief fort.

Ein andermal wollte ein Dachdecker von Bütz Abends durch das gefürchtete Grünschholz nach Galten, und sah da, beim schmalen Stegli angekommen, den Huper auf einem Tannenstock stehen; unheimliches Feuer strahlte aus seinen Glühaugen und hup, hup! schrie seine heisere Stimme. Der Dachdecker eilte nach Bütz zurück und kehrte erst am dritten Tag, und zwar am hellen Morgen und auf einem andern Weg nach Galten zurück.

Indessen dieser Dachdecker war noch nicht der Letzte, der vom Tannenhuper geängstigt wurde. Unter der österreichischen Regierung hatten die Bürger von Gansingen und der Umgegend fast jedes Jahr an neu angelegten Landstraßen zu arbeiten und so saßen einst fünf handfeste Gansinger in Rheinsulz am Wirthstische und mochten unter allerlei Muthwillen auch etwas zu viel ins Glas geschaut haben, als sie mit Karst, Bickel und Schaufeln bewaffnet scherzend und spöttelnd über den Tannenhuper in's Grünschholz kamen. Auf einmal ließ sich das schauerliche hup hup vernehmen, so daß mancher trotz seines Werkzeugs etwas nachdenklicher und stiller ward. — Als nun der Huper aber gar näher kam und sie mit seinen Feueraugen anglotzte, warfen sie Bickel und Schaufel weg, und flohen nach allen Seiten aus einander. So fanden sie Zeit, das Räuschchen zu verlaufen, denn sie verirrten sich alle im Gansinger Wald, liefen die ganze Nacht herum und kamen erst am folgenden Tag nach Hause. Mancher mochte nun freilich über die Tannenhuperflüchtlinge lachen, jedoch mit Unrecht, denn als die Gemeindevorsteher von Gansingen öffentlich bekannt machen ließen, daß, wer die Werkzeuge finde, sie gegen eine Belohnung im Gemeindehause abgeben sollte, meldete sich kein Mensch. Die Schaufeln und Bickel waren und blieben verloren, ja man glaubte allgemein, der Tannenhuper hätte sie gefressen.

Früher wurde die Gemeinde Gansingen nicht durch einen Gemeinderath

Digitized by Google

geleitet, sondern von einem Vogt und 12 sog. Richtern regiert. Einer dieser Richter mußte einst auch Geschäfte halber nach Laufenburg, und konnte erst Nachts den Rückweg nach Büren wieder antreten. Unglücklicherweise verirrte er sich beim Rücket, obwohl er den Weg recht gut kannte, und als er in's Grünschholz kam bis zum Kaibengraben, tönte ihm schon das gefürchtete hup hup entgegen. Erschrockenen Herzens kam der Richter bis zu einem gewissen Baum, da saß der Tannenhuper als Esel und rief hup, hup, halt Richter, du bist der Rechte, der mir in die Klauen kommt. Zwar gelang es dem Richter zu entfliehen, er eilte Büren zu. Als er aber auf die Sinzenmatt kam, sah er die Hereneiche schloßähnlich erleuchtet und in der zu schimmernden Sälen verwandelten Krone rauschte eine wahre Zaubermusik. Außer Athem eilte der von Neuem erschreckte Richter der Galgenmatt zu, wie er sich aber da einen Augenblick umsah, glaubte er drei volle Laubsäcke rollen ihm auf dem Fuße nach. In Todesangst merkte er nicht, daß er den Weg nach seinem Haus verfehlt hatte, sondern rannte der Winterhalde zu. Als er endlich auf der Höhe ankam, waren die Laubsäcke zurückgeblieben und aufathmend sagte er: Gott Lob, den Berg hinauf haben sie mir nicht Fuß halten können. Noch war aber seine Irrfahrt nicht zu Ende, er schweifte von da an im Lichtholz und auf dem Horn herum, kam in die alte Steinschanze und ruhte endlich todesmüd auf dem Stockacker aus, bis ihm die Morgensonne ins blasse Antlitz lachte, und auf dem Kumisbrodweg nach Büren zu seinem Wohnhaus leuchtete.

Das war nun freilich ein Richter nach uraltem Schrot und Korn, aber auch die neuere Zeit machte noch nicht viel bessere Erfahrungen. Denn als einst ein Gemeindammann und ein Lehrer das Grünschholz passirten, glaubten sie in ihrer Aufklärung, der Tannenhuper sei nur eine Ohreule und lachten über die Einfalt jener ungebildeten Leute. Aber nicht lange, so erscholl dasselbe hup hup aus dem düstern Tannenwald. Dem Gemeindammann war es nicht eben wohl zu Muth, doch er verbarg seine Furcht, aber der gutunterrichtete Lehrer erschrack so sehr, daß er nach wenigen Schritten in die Dornhecken und Bogen fiel, welche die Matten- und Ackerbesitzer dem Fußweg entlang einzustecken pflegen, damit die Leute nicht auf das Land hinaustreten. Mit Mühe brachte der Gemeindammann den Lehrer wieder heraus und zur Besinnung, so daß sie ihren Weg mit einander fortsetzen konnten.

Sei dem übrigens wie es will, ein tüchtiger Bannwart war der Tannenhuper, den die Holzfrevler fürchteten; mancher hatte schon die Art an eine schöne Eiche oder Tanne gelegt, und floh entsetzt davon, wenn der feueräugige Tannenhuper erschien. Selbst die Ortsbehörde scheute sich

Digitized by Google

lange, in diesem Walde Holz auszugeben, so daß zuletzt ein prächtiger Forst entstand mit riesigen Tannen und Eichstämmen. Aber allmählig wurde der Huper älter, seine warnende Stimme schwächer, die Leute dagegen beherzter, so daß sich der Gemeinderath am 12. Jenner 1826 getraute, einen Theil des schönen Holzes wenigstens zu verkaufen. Natürlich wußten die fremden Käufer von dem gefürchteten Huper nichts, und machten deßhalb gute Geschäfte. Als endlich 1829 fast ganz Galten abbrannte, da machte das Unglück die Bürger noch dreister und sie holten sich trotz Tannenhuper das erforderliche Bauholz aus dem Grünschwald. Dieser wurde so endlich fast ganz abgeholzt, und der Tannenhuper, als er sah, wie die Frevler alle Furcht und Achtung vor ihm verloren hatten, starb aus Gram. Ein neuer Wald wurde freilich angelegt, und ein junger Huper soll drin hausen, ob aber der sein Revier so gut beschützen kann, als der alte, muß erst die Zukunft zeigen.

## 21. Der Pfaffenstegjoggeli bei Rickenbach.

Ueber die Murg führt der sog. Pfaffensteg nach dem Dörfchen Rickenbach auf dem Schwarzwald. Diesen Weg passirte früher oft ein schlechter betrügerischer Kornhändler, der eben dieser seiner Schelmereien wegen nach seinem Tode, wenn die Winde heulen und das Wetter stürmt, sich hören und sehen lassen muß. Der Bach aber läuft sonderbarerweise bergauf und das kommt daher, weil ein Pfarrer dem Müller, welchem öfters Wasser gemangelt hatte, versprach, unter gewissen Bedingungen das Wasser auf einem Rosse mittelst einer Hostie hervorzuzaubern. Das frevelhafte Kunststück gelang, aber auch den Pfarrer erreichte die Strafe. Er starb, ohne im Grabe Ruhe zu finden, und geistet als Pfaffenstegjoggeli an den Ufern des Baches.

Einst hörte ihn jemand bei jenem Stege nießen und sagte nach Landsgebrauch: Helf dir Gott. Statt eines „Danke Gott" aber wiederholte sich das Nießen und zwar 99 Mal. 99 Mal sagte der über den Steg Schreitende: Helf dir Gott. Als aber beim 100sten Mal das Nießen gar kein End zu nehmen schien, brach er in die Worte aus: Wenn dir denn Gott nicht helfen will, so mag dir der Teufel helfen. Jetzt ließ sich ein schreckliches Wehklagen und Jammern hören: Hättest du auch nur noch einmal helf dir Gott gesagt, so wäre ich erlöst, nun aber muß ich noch so lange unselig in dieser Gegend herumirren bis dies Feld 9 Mal Wald und 9 Mal Wiese gewesen ist, erst da zeigt sich wieder Gelegenheit zur möglichen Erlösung. Seither treibt er sein Unwesen ärger als je.

Digitized by Google

An einem Samstag Abend hatten die Bauern noch Garben draußen; ein Gewitter war eben im Anzug und die Leute rüsteten schnell noch Wagen und Pferd, um die Garben bei Zeiten noch unter Dach und ins Trockene zu bringen. Wie sie aber dem Acker zufuhren, sahen sie schon den Pfaffenstegjoggeli von der Höhe herabkommen, und vergebens eilten sie, ihm noch zuvorzukommen, die Pferde rannten wie wild mit dem halb geladenen Wagen davon, die nacheilenden Leute verloren Gabeln und Bindzeug und endlich blieben die 4 Pferde zwischen 4 Tannen so sonderbar eingeklemmt, daß man die Bäume umhauen mußte, um sie zu befreien. —

## 22. Der Goldwanner im Hardwald.

Wenn man am Charfreitag mit einem unschuldigen Kind durch Wald und Feld, Gebirg und Thal hinwandelt, und es liegt irgendwo ein goldner Schatz verborgen, so entdeckt ihn des Unschulds-Aug des Kindes. Ein blutarmer Mann aus Kaisten ging einst mit seinem achtjährigen Knaben in den Hardwald, um dürres Holz zu sammeln. Such du dir da eine rechte Bürde zusammen, sagte der Vater, dem rothwangigen Knaben die blonden Locken streichelnd, ich will inzwischen nach dieser Seite gehen und dürre Aeste von alten Tannen brechen, die Mutter wird sich freuen, wenn ich ihr dann deinen Haufen zeige. Der Vater ging. Während der Kleine nun nach dürren Reisern schaute, stand plötzlich ein fremder Mann vor ihm, der eine Wanne hatte, und blankes Gold drin wannete. Der Knabe schaute verwundert zu, und meinte es wären Näppli wie am Rosenkranz der Mutter und hob so viele auf, als dem fremden Mann aus seiner Wanne auf die Erde fielen, wie Spreu und taube Aehren. Die nahm er in sein Röcklein und eilte dem Vater zu. Wie der die schimmernden Goldstücke erblickte, und hörte was der Knabe gesehn, sagte er: Geh hol noch mehr, ich will auch mit dir kommen. Sie suchten lange doch vergebens, es war kein Goldwanner nirgends mehr zu finden.

## 23. Der Kindshaldenjoggeli bei Sisseln.

Die bewaldete Hügelkette zwischen dem Sisslerbach und dem Hardwalde führt den Namen Kindshalde, und dient der Sage nach dem Kindshaldenjoggeli zu seinem Aufenthalt. Dieser Joggeli war nach einigen ein Betrüger, Flucher und Trunkenbold, nach andern ein österreichischer Untervogt von Kaisten gewesen, der sich die schönsten Aecker dadurch zu

Digitized by Google

verſchaffen gewußt habe, daß er die Jünglinge als Rekruten in fremde Länder ſchaffte, die ältern Männer aber durch Beherungen zum Selbſtmord trieb. Er verkaufte ſogar während einer Hungersnoth noch den Vater einer armen Familie an die Werber, ſo daß dieſer zum letzten Mittel griff, ſein Kind vor künftigem Mangel und Elend zu ſchützen und es in eine Schlucht der Kindshalde hinunterwarf. Die Unthat blieb verborgen bis zu ſeiner letzten Beichte vor dem Tode, allein von da an erſcheint in nächt'ger Stille in jener Waldſchlucht eine ſchwarze hagere Mannsgeſtalt mit einem zum Gerippe abgemagerten Kindlein auf den Armen wehklagend, und ſich das Haar ausraufend. Im Hardwald aber fängt es an zu rauſchen als ob ihn der ſtärkſte Sturm durchbrauste, und dennoch ſchwankt kein Baum, es zittert kein Aſt, es regt kein Blättchen ſich. Da haust der Geiſt jenes Betrügers, den die Kapuziner nach dem Tode in dieſen Wald gebannt.

Wieder andere behaupten, jener Joggeli ſei ein geſchickter Kaiſerjäger geweſen, und habe im Hardwald einen dreibeinigen Haaſen geſchoſſen worauf er ſelbſt todt niedergefallen und brandſchwarz geworden. Man wollte ihn gleichwohl auf dem Kaiſerfriedhof begraben, allein als man den Sarg hinaus trug, ſchaute er oben zu ſeinem Haus hinaus. Kapuziner bannten ihn nun in's Hard, allein ſie mußten ihm geſtatten alle 100 Jahr ſich dem Dorfe einen Hahnenſchritt wieder nähern zu dürfen. Die großen Löcher nun an der Kindshalde, die ſich von der Eikerbrücke bis nach Kaiſten erſtreckt, z. B.: Die Teufelsküche ſoll er getreten haben. Nicht ſelten hockt er den ſpäten Wanderern auf, und dieſe müſſen ihn ob gern oder ungern eine Strecke weit hintragen. So hockte ihn einſt ein Siffler über den Eikerbach hinüber und ein anderer ſah ihn einſt als Stock am Wege liegen, nahm ihn ſelbſt auf die Schultern und ſchleppte ihn nach Hauſe. Als er aber am Morgen nach ihm ſchaute, war der Stock verſchwunden.

Die Höhle, worin er wohnen ſoll, iſt mit Quaderſteinen ausgebaut und ſteigt ſenkrecht in die Tiefe. Wirft man einen Stein hinunter ſo tönt es wie ein leeres Faß. Einſt warf man einen Hund hinab und der kam am Rheinufer wieder heraus, wo der Joggeli oft den Fahrmann neckte. Einſt rief er ihm hol, hol! und der Schiffer holte ihn wirklich ab, aber mitten im Rhein ſprang er ihm aus dem Kahn ans jenſeitige Ufer und ließ ein großes Feuermeer zurück.

Noch andere ſehen in jenen großen Löchern der Kindshalde die ehemaligen Wohnungen der Erdmännchen. So lange die Bauern dem Gott der Erndte für die reichlichen Gaben dankten und dem Erdmännchen einige Garben ſtehen ließen, brachten dieſe ihnen dafür Kuchen. Als aber eins

Digitized by Google

von ihnen arg beleidigt wurde, verwünschten sie die Beleidiger in ein tiefes Loch, und zogen fort. Wirft man einen Stein da hinunter, so tönt wie Wehruf es herauf. Einst kam ein solches Erdmännchen an's Fahr bei Murg und wollte hinüber, allein der Fährmann mochte des winzigen Geschöpfs wegen sich nicht hinüber plagen. Da kam es in größerer Gestalt wieder und dießmal holte der Schiffer es wirklich ab, allein mitten im Rhein stieß es den Kahn um, so daß der Fährmann ertrank.

## 24. Das weiße Mädchen in Schachen.

Das Dörfchen Schachen ist eine kleine halbe Stunde vom Rhein entfernt in anmuthiger Gegend mit fruchtbaren Aeckern und Weiden. Da hütete einst ein Bauernknabe aus dem Dorfe sein Vieh. Behaglich streckte er sich selbst hin am weichen Rasenbord und schaute vergnügt der grasenden Heerde zu, bis er entschlief. Während dieser Zeit liefen die Kühe dem fettern Futter nach und als der Knabe erwachte, war seine Heerde weit umher zerstreut. Mit Mühe sammelte er sie wieder und trieb sie dem nahen Dörfchen zu. Der Weg führte ihn bei einer alten Eiche vorüber und da stand in weißem Kleid und weißem Hut ein wunderliebliches Mädchen, sie schaute ihn unverwandt mit ihren seelenvollen Augen an, als ob sie ihm das Wort auf die Zunge legen wollte. Aber der rohe dumme Bengel gieng stillschweigend vorüber, wie wenn er nicht reden könnte und selbst als sie zweimal um seine Heerde herumging redete er sie gleichwohl nicht an, sondern trieb brummend und ärgerlich sein Vieh weiter. Der Tölpel meinte nämlich, das schöne Mädchen sei die Tochter eines ihm wohl bekannten Bauers, dessen Vieh er auf die Weide geführt hatte, und habe ihn beobachten wollen. Im Dorfe angekommen, gieng er daher sogleich zu jenem Bauern, und sagte in vorwurfsvollem Tone: Was bruche der denn euer Maidli da use z'schicke, ihr chönet sälber nahluege, ob eure Chüe nid g'fräße händ und voll sind! — Der Bauer schaute den grollenden Viehhirten mit großen Augen an, und versetzte dann lachend: Mis Maidle ist i sim Gade und nie furt gsi, wenn du aber glaubst es sei dort usse, se magst no nemol use goh luege. Der Bube um sich zu überzeugen, ob dem so sei, ging noch einmal hinaus und kam zur Eiche, sah aber Niemand mehr. Nur eine Stimme vernahm er, die zu ihm sagte: Hättest du mich angeredet, so wärst du jetzt ein Kind der Seligkeit.

Digitized by Google

## 25. Der lebendige Stock an der Etzger Fähre.

Zu Hauenstein hörte der Fährmann Nachts vom schweizerischen Rheinufer her rufen: hol! hol! Ungesäumt fuhr er hinüber, fand aber Niemand. Er kehrte also um, hatte aber kaum das andere Ufer wieder erreicht, so ertönte von Neuem der Ruf: hol! hol! zum zweiten Mal trieb er sein Schifflein durch die Wellen, und sah sich zum zweiten Mal getäuscht. Unwillig steuerte er zurück, sprang ans Land, und band verdrießlich den Kahn an den Landungspfahl. Eben schickte er sich an fort zu gehn, da scholls zum dritten Mal über die Wasserfläche: hol! hol! Trotz dem Mißmuth machte der Fährmann den Waidling wieder los und fuhr hinüber, rief aber, wie er ans Land stieß: Nun denn wenn etwas von Gott da ist, so solls jetzt kommen, denn bin ich auch dießmal umsonst gefahren, so ist's heut Nacht zum letzten Mal. Kaum hatte er diese Rede geendigt, so rollte von selbst ein Stock ihm in sein Fahrzeug und blieb drin liegen, bis der Fährmann wieder an's jenseitige Ufer stieß; da aber richtete er sich plötzlich auf und sagte zu dem erschrockenen Schiffer: Dreimal habe ich diese Gegend verwildern gesehn und hättest du nicht dreimal dein Schifflein durch den Rhein gelenkt, so hätte ich wieder bei meiner Eiche harren müssen, bis eine Eichel herabgefallen und ein Baum daraus empor gewachsen wäre, aus der man eine Wiege zimmern und meinen Erlöser hätte schaukeln können. Jetzt aber reich mir die Hand, denn auch du wirst bald wie ich ein Kind der Seligkeit. Vorsichtig hielt der Fährmann dem unheimlichen Gaste die Schalte entgegen, starb aber nichts desto weniger kurze Zeit nachher. Die Schalte wurde von da an nicht mehr gebraucht, sondern aufbewahrt, um noch jetzt allen Neugierigen gezeigt zu werden, denn alle 5 Finger des Unbekannten finden sich in dieselbe eingebrannt.

## 26. Die Fingernägel.

Im Dorfe Sulz verlangte einst ein fremder Mann ein Stück Papier; die Leute, die an nichts dachten, meinten er wolle schreiben, und brachten ihm Papier, Tinte und Federn. Statt dessen setzte sich der Mann an den Tisch und verlangte noch ein Messer. Auch dieß reichte man ihm dar. Nun nahm er das Messer, schnitt sich die Fingernägel ab, wickelte sie sorgfältig in ein Papierchen, gieng hierauf in die Küche und warf dasselbe ins Feuer. Als man ihn fragte, warum er das gethan habe, erwiederte er: Wenn man die abgehauenen Fingernägel nicht verbrennt, muß man sie nach dem Tode wieder suchen.

Digitized by Google

## 27. Der Buge-Maugis.

Das Dörfchen Stadehauſen liegt am badiſchen Rheinufer, Rheinſulz gegenüber. In dieſem Dörfchen hatte eine Frau ein gar unartiges Kind, und um es zu erſchrecken, traf ſie mit der Nachbarin die Verabredung, ſie ſoll das böſe Kind ihr abnehmen, wenn ſie es in der folgenden Nacht zum Fenſter herausſtrecke und dem Buge-Maugis rufe, es zu holen. Sie that's, und ging dann bald zur Nachbarin, das unfolgſame Kind wieder zu holen, allein jene wollte nichts davon wiſſen, die Mutter aber hörte es ſchreien in der Luft; der Buge-Maugis hatte es wirklich geholt.

## 28. Hexe als Feder und das wirkſamſte Mittel ſie zu vertreiben.

Das probateſte Mittel, ein Schrätteli zu vertreiben, iſt im Frickthal folgendes: Man legt irgend ein Tüchlein in Form einer Halsbinde zuſammen, die man anziehen will, legt ein Meſſer in die Mitte des Tuches, ſchlägt die beiden Zipfel gegen einander, ſo daß das Meſſer unter dem obern Theile liegt. Hierauf wickelt man es auf, fährt dreimal um ſich herum und ſpricht dabei die Worte: „Doggeli geh heraus aus N. N." (Name des Ortes). Iſt dieſer Plagegeiſt wirklich im genannten Dorf, ſo wird beim Auseinanderlegen des Tüchleins das Meſſer auf dem obern Theile liegen.

Nicht weniger wirkſam erweist ſich auch das ſorgfältige Verſchließen und Verſtopfen aller Spalten und Oeffnungen desjenigen Zimmers, worin die Hexe ihr Unweſen treibt. Es wird ſich dann irgend ein auffallender wenn auch unſcheinbarer Gegenſtand im Zimmer zeigen, vernichtet man dieſen, ſo hat man die Hexe ſelbſt getödtet. So wurde in Stein immer ein Mann vom Alp gedrückt. Einſt als er es bemerkte, ſprang er aus dem Bett, verſtopfte alle Ritzen und Löcher und legte ſich dann ruhig wieder nieder. Am Morgen, als er nach ruhigem Schlummer erwachte, bemerkte er auf dem Boden eine Flaumfeder, hob ſie auf und verbrannte ſie. Zur nämlichen Stunde verſchied unter furchtbaren Schmerzen eine bekannte Nachbarin.

## 29. Der ſchwarze Mann auf der Möhlemer Höhe.

In Möhlin lebte einſt ein reicher Mann, der war aber ein ſolcher Geizhalz, daß ihn auch das geringſte Almoſen an Arme reute. Daher kam noch vor ſeinem Tod der Teufel zu ihm, und ſchlug ihn ſo lange

Digitized by Google

am Ofen herum, bis er den Geiſt aufgab. Der Ofen aber zeigte ſeitdem Blutſpuren, die ſich nie abwiſchen ließen. Man riß ihn deßhalb gleich nach dem Begräbniß des Geizhalſes ab, und ſetzte einen andern Ofen hin. Aber auch der zeigte denſelben Blutfleck. Nun nahmen die Hausbewohner ihre Zuflucht zu den Kapuzinern, und dieſe bannten den unruhigen Geiſt unter eine kleine Brücke unterhalb Mumpf, mußten ihm jedoch geſtatten, alle Jahr einen Hahnenſchritt dem Dorfe ſich wieder nähern zu dürfen. Bereits iſt er auf der Möhlemer Höhe angekommen. Einſt fuhr ein Fuhrmann von Frick nach Baſel, um Steinkohlen zu holen, und erblickte auf ſeiner Rückfahrt auf jener Anhöhe angelangt, einen Brand auf dem Schwarzwald und in deſſen Lichtſchimmer hinter ſich eine große Geſtalt mit Armen wie Ankenkübel. Die Roſſe wurden ſcheu und waren im Begriff, über das Straßenbord hinunterzufahren. Mit Mühe hielt ſie der unerſchrockene Fuhrmann zurück und rief zornig: Und wenn es jetzt der Teufel ſelber iſt, ſo fahre ich doch vorwärts. Jetzt ſchwand der Schwarze und die Pferde gingen ruhig weiter. Aber wie der Fuhrmann in Möhlin ankam, mußte man ihn ins Bett tragen, und er wurde gefährlich krank.

## 30. Die Sinzen-Matt.

Am Fuße des Jura in einem dem Rhein zu ausmündenden Thale zwiſchen den drei Ortſchaften Ganſingen, Galten und Büren liegt eine ungefähr 45 Thauen haltende Wieſe, in uralten Zeiten Neumatt, ſpäter Wickematt und endlich Sinzenmatt geheißen. Dieſe Wieſe grenzte gegen Morgen an die Gemeindwaldung und die Galgenmatt, wo früher noch der herrſchaftliche Galgen geſtanden, gegen Mittag an des Hans Simens Mätteli, welches früher Thalacker hieß, denn er war damals noch Gemeindsland; gegen Abend an die Bruderhofgüter, welchen die alles ändernde Zeit den Namen Mühleten und Zweglis ſpäter gegeben hat, und endlich gegen Mitternacht an die Gemeindswaldung, jetzt bekannt unter dem Namen Gräbacker und Langmatt.

Zwei Wege führen über dieſe Wieſe in die nahgelegenen Dörfer und Ortſchaften.

Wer weiß, wie vieler Nationen Kriegerſchaaren ſchon den Rhein hinauf- und abgezogen ſind. Nicht alles melden die Annalen der Geſchichte. Die zwei mächtigen Römerſtädte Vindoniſſa und Auguſta-Rauracorum liegen zerſtört unter der alles bergenden Raſendecke, aber aus ihrer Aſche und auf ihren Trümmern erhoben ſich Städtchen und Dörfchen, von welchen dem einen noch jetzt in maſſiven unterirdiſchen Steinrinnen das

Digitized by Google

Trinkwasser römischer Legionen zuströmt, während es dem andern mit dem Verfall römischer Kraft und Größe in seinem mit dicker Kruste angefüllten „Heidenloch" versiegte; dort prangen auf dem ehemaligen Amphitheater wallende Kornfelder, hier dreht sich der klappernden Mühle langsam' melancholisches Wasserrad. In dem Sagen- und Geschichtenbuch des Volkes, welches obschon ungedruckt doch mit jeder Natur- und Sittenveränderung neue ungezählte Auflagen erlebte, haben sich noch viele Züge ehemaliger Thatkraft erhalten. So greift denn auch die Sinzenmattsage in jene entschwundenen dunkeln Zeiten zurück und erzählt:

In jenen Tagen, als die Römer ihre Pferde am Rheine noch tränkten, holten sie das nöthige Futter ab der Sinzenmatt, welche als eine der ersten und frühsten Wiesenanlagen in hiesiger Gegend den Namen Neumatt erhalten hat. Aber nachdem die Franken sich des Landes bemächtigt hatten, wurden auch diese Thäler menschenleer. Grafen, Herzoge, Barone führten gegen Könige oder unter sich selbst Kriege, und suchten sich zu kleinen Fürsten aufzuwerfen. So kam denn auch im Gansinger-Thal das meiste Land an das adeliche Geschlecht deren von Wicke, darunter auch die Sinzenmatt, welche von ihren Besitzern den Namen Wickematt erhalten und einige Zeit lang bewahrt hat. Die Ritter von Wicke hatten sich bereits im 16. Jahrhundert oder noch früher aus dem Herzogthum Lothringen ins Bisthum Basel begeben, mehrere waren Beamtete und Statthalter zu Delsberg, und im Münsterthal besonders machte sich Bartholomäus von Wicka im Schwedenkrieg verdient. Johann Franz von Wicka 1688, in den Reichsgrafenstand erhoben, war oberösterreichischer Kammerrath und ein Sohn desselben Joh. Franz des fürstlichen Reichs-Dom-Stifts zu Basel Thum-Capitular, Thum-Dechant und Senior. Noch blüht das Geschlecht fort. — Aber jener Zweig der Wicka in Gansingen, erzählt die Sage, starb aus, ohne daß man etwas Weiteres mehr mehr von ihnen zu berichten weiß, und nach ihrem Aussterben kam die alte Römer- und Wickematte an die Herren von Sinzen, doch nur zum Theil, den einen Theil nahm das sogenannte Kaisergeschlecht für sich in Anspruch, weßhalb langjähriger Streit und Hader zwischen beiden entstund, bis die letztern des ewigen Zankens müde, ihren Theil an die Bürger von Gansingen verkauften und sich in den Steinhof der Gemeinde Wil zurückzogen. — Von da an wurde die Wiese Sinzenmatt geheißen, und behielt diesen Namen bis heute.

Von jeher galten aber auf dieser Wiese bis zum Jahr 1805 besondere Rechte und Gebräuche:

1. Es durfte nichts von der Wiese aufgebrochen und zu Ackerland umgewandelt werden.

Digitized by Google

2. Keinem Besitzer war gestattet, grünes Gras ab der Sinzenmatt mit sich nach Haus zu nehmen, sondern alles mußte zu Heu und Emd verwendet werden. Ebenso wenig durfte ein Antheilhaber Heu oder Gras zur Fütterung des Viehs auf Nebenplätzen und Nebenstraßen verwenden. Denn die Geringschätzung solcher Gebräuche und Verordnungen hatte bedenkliche Folgen. Als einst ein Besitzer des Bruderhofes mit 2 Pferden ab Ordonnanz d. h. der Musterung heimkehrte und bei jener Wiese Halt machte, um seinen Pferden Heu ab seiner Sinzenmatt vorzuwerfen, wurden die Thiere scheu und giengen durch. Wie im Flug ging's über Stock und Stein, bis die Pferde schnaubend und keuchend auf dem Gügelberg mit dem Wagen an eine Linde anrannten und endlich stehen blieben.

3. Kein Besitzer konnte Mähen und Heuen, wenns ihm gefiel, sondern für den Heuet war der 27. Juni, der Tag der 7 Schläfer, und für das Emdem der 27. August oder Aurelianstag bestimmt.

4. Damit aber kein Mattenbesitzer, den alten Gebrauch vergessend, früher oder später beginne, wurde jeder vorher noch daran erinnert mit den Worten: Man gehe Morgen auf die Sinzenmatt.

5. Alle, welche zum Heuen auf der Sinzenmatt erschienen, mußten eigenthümlich gekleidet sein: Die Männer trugen einen weißen Strohhut mit schmalem Rand und rothem Band, ein weißes Hemd mit um den Hals gehendem Krös von genau 99 Falten; ferner ein rothes Wams, worauf die Jahrszahl und der Name des Tragenden mit schwarzem Faden gestickt war, dazu große Flotterhosen und Bundschuhe.

Die Weibspersonen aber trugen einen weißen Hut mit 8 Hörnern, 4 auf- und 4 abwärts gerichtet, ein weißes Göller, eine weiße Schürze, rothe Strümpfe und Rinkenschuhe mit 2 Zoll hohen Absätzen.

6. Die Matte war Gemeindeweide für alle Antheilhaber. Denn sie ging, wie man sich ausdrückte, unter Hur, was so viel sagen wollte, als es konnte jeder machen was er wollte. Das z'Weidstehen wurde am 16. Oktober, am Gallustage abgehalten und für jeden Vierling ein Stück Vieh bestimmt. Es dauerte dieses 3 bis 4 Tage und begann 9 Uhr Morgens. Am Abend wurde das Abfahren sowie das Aufhören des z'Weidgehens auf der Matte selbst durch die Stierenbrülle bekannt gemacht. Auf dem höchsten Punkte drehten nämlich die Hirten mit einer Stange ein circa 1½ Fuß tiefes Loch im Boden aus, oben eng mit einer sehr kleinen Oeffnung, unten aber möglichst weit; ringsherum wurden dann mit dünnen Stäben 5—7 kleinere Löcher gegen das große gestoßen und auf jedes Loch legte sich ein Hirtenknabe, um aus Leibeskräften in das kleine Loch hineinzuschreien, welches in das große führte. Dadurch entstand nun ein schreckliches Gebrüll, welches weit umher an

Digitized by Google

den Bergeswänden wiederhallend gehört wurde. Jeder Hirte sammelte auf dieses Zeichen sein Vieh, und trieb es so schnell als möglich von der Waide.

7. Zur pünktlichen Beobachtung aller dieser Gebräuche waren zwei sogenannte Sinzen-Aufseher bestimmt, einer von Gansingen und einer von Galten.

Nachdem das Kaisergeschlecht seine Mattenantheile an Gansingerbürger verkauft und abgetreten hatte, setzte es neue Zwistigkeiten zwischen diesen und den Sinzern ab. Daher wurden 9 Schiedsrichter gewählt, den Streit zu schlichten; doch die Richter ließen sich durch Geschenke bestechen und entschieden an Ort und Stelle zu Gunsten der Sinzer. Die Bürger mußten sich fügen, denn die Richter konnte niemand belangen, allein nach ihrem Tode sah man sie als feurige Männer nächtlich auf der Wiese umherwandeln, besonders in stillen Voll- und Neumondsnächten, da bezeichneten sie mit ihren Stangen die Stellen, wo die Grenzpfähle und Markſteine hätten stehen sollen, und schüttelten sich, daß ganze Feuergarben von ihrem Körper fielen. Wie nun diese Sage allgemein verbreitet und geglaubt wurde, wollten es die Angehörigen des Markgerichts nicht leiden. Es kam zur Untersuchung: Am Morgen, nachdem sie Nachts zuvor gesehen worden waren, ging man in ihre Häuser und betrachtete ihre unter der Bank stehenden Schuhe. Diese waren dann auch kohlschwarz und wie verbrannt, ein hinlänglicher Beweis, daß etwas an der Sache war. Die Sage erhielt sich daher auch bis heutigen Tags.

Als endlich die Sinzer im 12. Jahrhundert Gansingen verließen, und ihre Besitzungen verkauften, entstanden nichts desto weniger neue Grenzstreitigkeiten. Ein neues Markgericht wurde aus 9 Gliedern zusammengesetzt, bestehend aus 4 Männern von Möhnthal und 4 aus Mettau mit dem Vogt von Gansingen als Obmann, welcher damals im Schloß zu Hauenstein wohnte. Dieses Markgericht versammelte sich ebenfalls auf der Sinzenmatt und einigte sich nach langem fünftägigem Hin- und Her-Reden folgenden Weg einzuschlagen, welcher auch den zwei streitenden Parteien gefiel: Jeder Markrichter nahm einen zwei Fuß langen Stab, der Vogt steckte den seinigen ungefähr da ein, wo er glaubte, daß der Grenzpfahl stehen dürfte. Die 8 andern Markrichter aber warfen so lange mit ihren Stäben nach dem Stabe des Vogtes, bis derselbe umfiel, und wo er hinfiel, da wurde die Grenze 3 Fuß gegen Abend gestellt. Als solche Grenzzeichen steckten sie Weiden, Erlen, Eschen und Kingerten (Tintenbeere), und Weißdornzweige ein, welche allmählig zu mächtigen Stöcken heranwuchsen und zum Theil noch heut als lebendige Zeugen die einzelnen Mattenstücke von einander scheiden.

Digitized by Google

Diese glückliche Beilegung des langen Grenzstreites nannte man von jenen Richterstäben oder Hiken, den Hikenentscheid, und feierte ihn später durch ein besonderes Hirtenfest.

Auf der Kaiser-Sinzenmatt, wo der Weg von Ganfingen und Büren in dieselbe einmündet, kamen die Hirten am Gallustage zusammen, jeder brachte eine vorn zugespitzte harthölzerne, etwa 2 Fuß lange Hike mit; man wählte einen Hikenmeister, bezeichnete auf dem Hikenplatz einen Kreis und machte in dessen Mitte das sogenannte Hikenloch, dann in der Runde des Kreises so viele Löcher als Hirten waren. Der Hikenmeister stieß nun seine Hike ins Hikenloch, und die andern mußten der Reihe nach nach diesem Ziele werfen, wer fehlte oder wessen Hike nicht im Hikenloch stecken blieb, der mußte zur Strafe dreimal im Kreise herumlaufen, während die übrigen aus ihren Löchern ihm eine Erdscholle auf den Rücken warfen. Fehlte ihn einer, so hatte auch er dieselbe Strafe zu erleiden.

Nach Beendigung des Spiels deckte jeder sein Loch mit den Worten zu:

Ich decke mein Loch mit Schwefel und Pech,
Daß mir es der Teufel nicht aufbrech.

Bis Anfangs unseres 19. Jahrhunderts dauerte dieses Hirtenspiel. Herr alt Bezirksrichter Obrist in Büren, dem ich diese Mittheilung verdanke, jetzt ein heiterer weißgelockter Greis, nahm selbst als Knabe noch daran Theil.

Die eingesteckten Markzeichen wuchsen zu großen mit Moos bedeckten Stöcken heran. An einer Haselstaude und einem Weißdorn wuchsen Nisteln. Unter der Haselstaude hatte eine Alrune (Geldscheißer), unter dem Weißdorn eine weiße Schlange ihre Wohnstätte. Konnte man einer solchen Schlange den Kopf abschneiden, und ihn in ein Gefäß mit Haselnußöl thun, so konnte er Jahre lang aufbewahrt werden, und der Besitzer hatte die geheimnißvolle Gewalt, jedes Schloß zu öffnen, verborgene Schätze zu finden und sich unsichtbar zu machen. Selbst der Teufel mußte ihm den Wechselthaler geben, welcher die wunderbare Eigenschaft hatte, daß er nach drei Stunden in die Tasche des Wechselnden zur eingewechselten Münze zurückkehrte. Dafür hatte der Besitzer freilich auch einige Verpflichtungen zu übernehmen. Allnächtlich zwischen 11 und 12 hatte er das Weiße von einem Ei und eine Raute in das Gefäß zu legen und sich zu hüten, das Gefäß selbst zu zerbrechen, sonst holte ihn der gänsfüßige schwarze Peterli. — Diese Sage bot natürlich oft Stoff zur Unterhaltung. Einst, es sind aber wohl 100 Jahre seither verflossen, als des Vögtlis Lur von Galten mit andern im Schloß Bernau arbeitete, verkürzten sie sich die Zeit mit allerhand Gespenstergeschichten und kamen so auch auf die Alrune zu sprechen. Lur bemerkte zufällig, nicht weit



Digitized by Google

von seinem Hause sei ein Haselstock mit einem großen Büschel Nisteln, und wenn das Aufsuchen des Geldscheißers so leicht wäre als der Wunsch, so wäre er längst ein steinreicher Mann. Diese Worte waren so hingeworfen, dieser und jener mochte sich vielleicht etwas dabei gedacht haben, indessen jeder schwieg und die Arbeit machte nach der Ruhstunde ohnehin dem Gespräch ein Ende. Lux kehrte nach vollendeter Arbeit nach Hause und hatte den Haselstock wieder so viel wie vergessen, er war daher nicht wenig überrascht, als ein paar Tage später ein sonderbar gekleideter Mann in Hotzentracht, einen Hut mit rothen Bändern auf dem Kopf, einen großen Ranzen von einer Bärenhaut auf dem Rücken und einen mächtigen Stock, dessen Knopf einen Schlangenkopf bildete, in der Hand, zur Thüre hereintrat. Lux saß am Tisch und blickte verwundert auf. Der Schwarzkünstler, denn ein solcher war es, scharrte mit dem linken Bein an der Thürschwelle, kniete nieder, entblößte das Haupt und sagte nach der üblichen Begrüßung: Seid ihr denn im Stande, mir den Haselstock mit der Nistel zu zeigen, von dem ihr kürzlich gesprochen habt? Lux bejahte. Hierauf trat ihm der Fremde näher und machte ihm den Vorschlag, den Geldscheißer gemeinschaftlich zu heben, allein Lux wollte mit Recht erst Auskunft haben über die Art und Weise der Betheiligung und deren Folgen. Der Schwarzkünstler bemerkte sodann: Die Ausgrabung des Geldscheißers sei seine eigene, die Unterhaltung desselben aber gemeinschaftliche Sache, man bringe ihn in eine bleierne mit Sammt ausgefütterte Schachtel, den Kopf gegen Morgen gerichtet und gebe ihm Nachts zwischen 11 und 12 eine Muskatnuß und Morgens um halb 4 Uhr das weiße von einem Ei ꝛc. — Der tägliche Ertrag von 2 bis 3 Thaler werde um die Mitternachtsstunde zwischen 11 und 12 aus der Schachtel genommen. Den Geldscheißer könne aber nur eine Mannsperson unter 60 Jahren füttern, dabei müsse er den Kopf gegen Abend kehren, die Beine über einander schlagen und kein Wort sprechen, sonst sei seine Mühe verloren. — Die Alrune könne übrigens auch verkauft werden, aber nur bis in die fünfte Hand, da sterbe sie und der Teufel hole den letzten Besitzer. — Nach einigem Besinnen fand Lux die Sache nicht ganz gerathen und glaubte, es sei das Beste, wenn er dem Schwarzkünstler alles überlasse und mit der Geschichte nichts zu thun habe, doch erbot er sich, ihm den Stock zu zeigen, wofern ihm dabei keine Gefahr drohe.

Die Ausgrabung mußte ebenfalls zwischen 11 und 12 Uhr vorgenommen werden, allein im ganzen Dorf war eine einzige Uhr, und diese befand sich in des Hansfriedlis Haus. Beide begaben sich also vor des Hansfriedlis Wohnung und warteten bis es drinnen 11 Uhr schlug. Dann brachen sie auf nach der Sinzenmatt. Hier machte der Schwarz-

Digitized by Google

künſtler einen runden Kreis um den Haſelſtock, zündete ein Licht an, holte aus dem mitgebrachten Ranzen eine Schachtel, ſtellte dieſe in die Mitte des Kreiſes, kniete hierauf nieder und murmelte ein paar lateiniſche Worte. Sodann holte derſelbe eine kleine Haue hervor, ſteckte dieſe an ſeinen Wanderſtab, und ſchlug damit dreimal an den Haſelſtock. Beim erſten Schlag, bemerkte der Fremde, würde ein leiſes, beim zweiten ein ſtärkeres Getöſe ſich hören laſſen, beim dritten aber ein fürchterliches Geſchrei entſtehen, während deſſen der Geldſcheißer herauskommen, im Kreiſe herumſpringen, aber endlich ſich ruhig in die Schachtel hineinlegen werde. Einige Zeit lang blieb Lur zitternd ſtehn, als aber beim dritten Schlag das Toben und Schreien anfing, lief er entſetzt davon und ließ den Zauberer allein. Was weiter geſchehn, blieb daher unbekannt. Erſt einige Jahre ſpäter begegnete Lur in Laufenburg einem vornehm gekleideten Mann, welcher ſeinerſeits auch Luren aufmerkſam betrachtete, beide erkannten ſich gegenſeitig, der Fremde war jener Schwarzkünſtler, den Lur im entſcheidenden Augenblick ſo kleinmüthig im Stich gelaſſen hatte. Gleichwohl gab er ihm die verſprochene Belohnung. Wie viel dieſe jedoch betragen, iſt nie bekannt geworden, denn Lur war immer ſchweigſam; genug, Lur wurde ein wohlhabender Mann, und das Volk glaubte ſteif und feſt, der Zauberer habe die Alrune wirklich erhalten, ohne aber deßhalb den ganzen Schatz gehoben zu haben, der noch unter jenem Haſelſtocke verborgen iſt. Um dieſen heben zu können, muß man eine brandſchwarze Katze haben, die kein weißes Härchen zählt, im Zeichen der Zwillinge geboren iſt, und eine Nacht auf einem Kreuzwege geſchlafen hat. Die Hebung ſelbſt muß am 1. April zwiſchen 11 und 12 Uhr ſtattfinden, wobei man die Katze an eine weiße Gerte bindet, und während der ganzen Operation kein Sterbenswörtchen ſpricht. Läßt ſich der Schatz dann ſehen, ſo muß er ſogleich mit 3 Kreuzthalern unterlegt werden. Einige Bürger von Galten und Ganſingen unternahmen die Ausgrabung wirklich; bereits konnten ſie den Stock auf die Seite heben und ſahen den Geldhaufen ſchimmern, griffen alſo haſtig nach demſelben, und ließen den Haſelſtock zu frühzeitig fahren, worauf dieſer wieder zurückſank und den Schatz von Neuem bedeckte. Hierauf machten ſie das Loch größer, ſahen auch den Schatz zum zweiten Mal glänzen und wollten ihn mit den Kreuzthalern unterlegen, allein da ließ ſich ein ſo ſonderbares Geſchrei und unterirdiſches Getöſe vernehmen, daß ſie erſchrocken zögerten. Dennoch faßten ſie friſchen Muth, und griffen beherzt nach den Goldſtücken, aber nun züngelte ziſchend und feuerſpeiend eine weiße Schlange ihnen entgegen, ſo daß ſie laut aufſchreiend entflohen. Der Schatz ver-

Digitized by Google

sank wieder in seine dunkle Tiefe, ohne daß eine Spur davon zurückgeblieben wäre, außer dem Loch, welches bis diesen Tag zu sehen ist.

Die Sinzenmatt scheint ein Lieblingsort der Geister überhaupt gewesen zu sein. Denn dort auf des Göllerbuben Matten, später die großen Zehntmatten geheißen, hatten die Hexen am 3., 15. und 25. jedes Monats ihre nächtlichen Zusammenkünfte, Tänze und Schmausereien. Die ganze Gegend war erleuchtet, Paläste traten wie aus dem Nebel hervor und eine wunderbare Musik spielte zum Tanze auf.

Einst arbeitete der Maurer Marti von Büren in Galten im Taglohn, und kehrte Nachts über die Sinzenmatt nach Hause. Der Tanz war gerade im vollen Gange, verwundert blieb Marti ein Weilchen stehen, und schaute dem tollen Treiben zu. Da trat eine Bekannte zu ihm und fragte: Marti, willst du nicht auch einen Walzer machen? Freilich wenns erlaubt ist, erwiederte Marti, ich bin zwar etwas müde und nicht im schönsten Anzug; thut nichts, versetzte die muntere Tänzerin, nahm den Marti beim Arm und führte ihn unter eine große Menge Bekannte und Unbekannte, welche um einen großen Tisch herumsaßen und ihn freundlich zum Essen einluden. Marti müde und hungrig, ließ sich nicht zweimal bitten, sondern setzte sich gleich an Tisch, wo noch Platz war, und aß und trank mit, allein der Wein roch nach Rauch und das Fleisch nach Aas. Hierauf tanzte er auch einige Walzer und Hopser und sah dann noch viele andere auf Böcken, Ofengabeln und Besen herankommen, ja eine ritt sogar auf einer Ente. Jetzt wollen wir zum Frühstück, sagte eine bekannte Tänzerin zu Marti, halte dich nur fest an meiner Schürze. Sie setzten sich also mit einander auf eine Ofengabel und ritten auf eine Wiese in der Gemeinde Wil, wo sie wieder eine Menge Gäste antrafen. Das Frühstück bestand in Braten, Wein, Liqueur und Kuchen. Lustig gings zu, bis in Mettau die Morgenglocke ertönte. Da war plötzlich alles verschwunden, und Marti konnte müde und allein zu Fuß nach Büren heimkehren.

Wie die Geister und Hexen, so hatten auch die Träger der Gespenster- und Zaubergeschichten wie Zigeuner, Körbmacher, Keßler und Wannenflicker auf der Sinzenmatt ihren Lagerplatz; besonders eignete sich das Eichwäldchen, oder der spätere Gräbacker zu ihrem heimlichen Treiben, wie auch die ganze Sinzenmatt gegen Morgen und Abend durch Wälder geschützt und gedeckt war. Schaarenweise durchzogen sie diese Gegend, und eine Bande von 30 bis 40 Wahrsagern und Wahrsagerinnen, die Fraufastenweiber geheißen, kamen regelmäßig alle Vierteljahre, und hielten ihr Nachtlager auf der Sinzenmatt in des Stillers Matten, wo sie unter einer großen Eiche eine Hütte aufschlugen. — Sie waren weiß ge-

Digitized by Google

kleidet, und die Männer trugen zudem große Stricke und Ketten um den Hals, die Buße anzuzeigen. Ein großer Bube mit einem Bündel ging voraus, den Weg zu säubern. Alles entfernte sich von den Straßen, wenn der Zug herankam, welcher wie das wüthende Heer in Wil durch eine Scheune, in Ganſingen durch des Schnuris Garten, in Galten durch den Schopf des Bruderhofes und in Bütz durch des Stäublis Hausgang ging. Jeder Hausbeſitzer gab die drei weißen Almoſen, beſtehend in Eier, Mehl und Butter. Prophezeiungen wurden beſonders bezahlt, denn ſie ſtunden in der Beziehung beim Volk in großem Anſehen.

Als einſt des Lochbauers Marei im Herbſt mit andern Mädchen in das Eichhölzli ging, um Eicheln aufzuleſen, war gerade die Zigeuner-Familie Mohr daſelbſt im Lager. Dieſe hatte einen Sohn Namens Jubitten; wie dieſer die Marei ſah, ein friſches Naturkind, war er gar freundlich, knüpfte ein Liebesverhältniß mit ihr an und lud ſie ein zum Mittagseſſen unter der Eiche. Dieß beſtand in Speck, Ankenbröſel und Wein. Natürlich war die Marei darüber ſehr verwundert, allein Jubitten löste ihr das Räthſel mit der Erklärung, daß ihre Alte eine Here ſei, und alles herbeiſchaffen könne. Die Erfüllung des Wunſches, auch heren zu können, hatte für Marei einen unausſprechlichen Reiz, allein Jubitten gab ihr zu verſtehen, daß nur Familienglieder dieſe Kunſt erlernen können, ſie folglich zuerſt mit Einwilligung ihres Vaters ſeine Frau werden müßte. Auch dieſe Bedingung mißfiel der Marei nicht, der Vater aber gab gern ſeine Zuſtimmung, denn er hoffte ſo ſelbſt noch in ſeinen alten Tagen der Hexenkunſt kundig zu werden, um ſein kleines Vermögen zu vergrößern. Sie begaben ſich alſo beide am Samſtag mit einander ins Zigeunerlager und wurden von Jubitten freundlichſt empfangen. Die Heirath wurde alſobald nach Zigeunerbrauch vollzogen und Marei in der Hexerei noch ſelben Tag unterrichtet. Man reichte ihr unter vielen Glückwünſchen den Hexentrank, ſetzte ihr das Wünſchelhütchen auf, holte Beſen und Ofengabel herbei, und machte zum Schluß noch gleiche Nacht einen Hexenritt. So vergingen fünf Freudenjahre. Da aber reisten Brugger Kaufleute die Straße, und Jubitten griff ſie mit ſeinen verwogenen Genoſſen an, wurde jedoch todtgeſchlagen und nach ſtattgehabter Unterſuchung in der Galgenmatt unterm Galgen verſcharrt; die Familie Mohr aber auf 101 Jahr aus dieſer Gegend verwieſen. Nur Marei wurde begnadigt, und durfte zu ihrem Vater zurückkehren. Die Gemeinde machte hierauf auf Befehl der Behörden das Zigeunerlager urbar, und reutete den Wald in dieſer Gegend aus, welche daher den Namen Gemeind-Rüti, Gräbacker und Langmatt erhalten hat. Später wurden Gräbacker und Langmatt feilgeboten, allein niemand that ein

Digitized by Google

Angebot darauf, aus Furcht vor den Hexen, nur der Lochbauer selbst bot 5 ß Schilling und erhielt sie um diesen Spottpreis.

Marei verbreitete nun die gefährliche Hexenkunst in der Umgegend, bis eine der Unglücklichen auf dem Scheiterhaufen büßte, dann verlegte sie den Hexentanz auf ihres Vaters Eigenthum, in die obere Ecke der Langmatt auf eine schöne Eiche. Bei Nacht war diese wunderbar erleuchtet und glich einem Zauberschloß mit tausend krystallenen Fenstern und durch viele hundert Säle rauschte eine wahre Zaubermusik.

Das Kriegsjahr 1744 brachte eine Abtheilung sogenannter Panduren nach Gansingen und mit diesen ein bewegteres Leben ins ganze Gansingerthal. Einst begleitete der Feldscherer und der Feldweibel zwei Näherinnen von Galten, welche in Gansingen gearbeitet hatten, Nachts nach Hause. Bei der Langmatt angekommen, sahen sie das Schloß erleuchtet und hörten die verlockende Geistermusik. Die Mädchen fürchteten sich weiter zu gehen, allein der Feldscherer tröstete sie: Seid ohne Furcht, meine zwei Pistolen werden den Hexen den Tanz schon verleiden. Mit diesen Worten feuerte er sie rasch auf die Eiche ab, die Beleuchtung verschwand, die Musik hörte auf und stockfinstere Nacht bedeckte die Wege. Die beiden Panduren verirrten sich mit ihren Mädchen, liefen die ganze Nacht auf der Sinzenmatt hin und her und waren am Morgen auf der Rödelhalde unter einer Buche. Hierauf gingen sie auf die Sinzenmatt zurück, um zu sehen, was die Pistolen angerichtet hätten, sie fanden unter der Eiche Blutspuren, Schürzen, Brustlatze, Pantoffeln und eine wunderbare Kopfbedeckung mit einem Eichhörnchen als Verzierung. Diese Gegenstände nahmen sie mit und zeigten sie den Gemeindsvorstehern in Gansingen. Eine Untersuchung sollte angehoben werden, allein sie wurde durch den Pandurenhandel, welcher wegen der Pfarrersköchin Helena Heim entstund und das ganze Dorf in Aufruhr brachte, verzögert, und da keine Hexentänze mehr gehalten wurden, allmählig vergessen. Marei hatte bei jenem Vorfall einen Streifschuß erhalten und mußte das Zimmer hüten. In dieser Krankheit hatte sie vielen Durst, und molk in ihrer Stube, um Milch trinken zu können, des Schnuribauers Kühe. Dieser hatte schon längst die Marei im Verdacht und prügelte sie bei der ersten Gelegenheit so wacker durch, daß sie die Auszehrung bekam und nach einem Jahre starb. Mit dem Tode dieser Hexenmutter wurden die nächtlichen Tänze immer seltener und in des Sämis Au nach Wil verlegt; Langmatt und Aegerten aber vom Gemeindrath feil geboten, wiewohl vergebens. Denn Niemand wagte den Hexentanzplatz zu kaufen. Endlich bot des Tonis Bub von Untergalten 100 fl. auf die Langmatt, und wurde dieses Schandangebots wegen vom Amtmann von der Gant fortgejagt, erhielt sie in-

Digitized by Google

deſſen nichts deſto weniger durch Fürſprache und Vermittlung ſeiner Baſe beim Baron von Rolle. Der neue Eigenthümer gedachte nun die Matte umzubrechen, und zu dem Zweck auch die Eiche auszugraben. Aber die beſten Aexte, Schaufeln und Hacken wurden an der Hexeneiche ſtumpf. Damals lebte in Etzgen ein alter Schmied, der die Kunſt verſtund, Werkzeuge gegen Hexereien zu härten. Zu dem ging nun Tonis Bub, ſich Rath zu holen, erhielt aber den Beſcheid, er ſoll am 1. April wieder kommen, denn vorher müſſe eine brandſchwarze Katze ohne ein weißes Härchen drei Nächte in der Schmiede geſchlafen haben, und die geſchmiedeten Werkzeuge noch 24 Stunden im heißen Waſſer geſotten werden. Vor Sonnenaufgang ſoll er ſie dann abholen, einen Kreuzthaler in den Löſchtrog legen ohne ein Wort zu ſprechen, oder ſich umzuwenden ſo ſchnell als möglich entfernen, und dann getroſt am Mitwoch vor Sonnenaufgang die Ausgrabung beginnen.

Am beſtimmten Tag ging Toni hin, die Art war gut, mit mächtigen Streichen durchhieb er die knorrigen Wurzeln, und am Abend konnte die Eiche hin und her bewegt werden, aber ohne fallen zu wollen; Angſt befiel den Toni, denn die gewaltige Eiche ſchien immer auf die Seite fallen zu wollen, wo er ſtund, er mochte ſtehen, wo er wollte. Als aber endlich beim Klang der Betzeitglocke in Ganſingen ein unterirdiſches Getöſe ſich hören ließ, eilte Toni erſchrocken Galten zu, und überließ die verfluchte Hexeneiche ihrem Schickſal. Vier ganze Wochen lag er krank und ſah in ſeinen Phantaſien die Zaubereiche ſchwanken, aber am 7ten Tage erhob ſich ein ſchrecklicher Sturmwind, und ſtürzte in der Nacht unter furchtbarem Krachen den rieſigen Baum in die Tiefe. Das war der letzte allgemeine Schrecken der Bewohner von Büren, Ganſingen und Galten. Die Hexentänze hörten ſeither gänzlich auf, ſo wie die beſondern Gebräuche und Rechtſame auf der Sinzenmatt. Kaum daß man bisweilen noch ſagen hört: Die und die könnte auch auf der Ofengabel nach der Sinzenmatt reiten.

So ſchien mit den ſichtbaren Gegenſtänden und den alten Gebräuchen auch jede Erinnerung daran vernichtet, aber nur langſam weichen die Geiſter aus ihrem alten heil'gen Beſitzthum und rächen ſich unſichtbar für erlittene Unbill. — Als einſt ein Burſche von Büren von einem Kiltgang in Untergalten Nachts 11 Uhr über die Sinzenmatt heimkehrte, ſah er immer ein dichtes Gebüſch wie eine undurchdringliche Hecke vor den Augen. Die ganze Nacht lief er derſelben nach auf und nieder, um einen Durchgang zu finden, umſonſt. Bei Anbruch des Tages befand er ſich in der Nähe von Ganſingen, wo ein dreibeiniger Haas die Wanderer irre führt.

Digitized by Google

Ein anderer Bürger von Büren kehrte vom Markt in Laufenburg heim und kam erſt Nachts auf der Sinzenmatt an. Nun aber leuchtete ihm ein ſo heller Lichtſchimmer entgegen, daß er ſich gar nicht mehr beſinnen konnte, wo er ſich befinde, obſchon er kaum ¼ Stunde von Büren entfernt war. Die ganze Nacht wanderte er in der ihm ſonſt ſo bekannten Gegend herum und ſah ſich am Morgen gerade an jener Stelle. wo der dreibeinige Haaſe zu verweilen pflegte.

Einem dritten Bürger von Galten endlich trat auf ſeinem Rückweg von Remigen, als er noch zwiſchen Tag und Nacht auf die Sinzenmatt kam, ein ſolcher dichter Nebel entgegen, daß er die ganze Nacht umherlief, ohne vorwärts zu kommen, und am Morgen auf der Galtner Zelg ſich befand.

## 31. Der dreibeinige Haaſe in Ober-Büren.

Im Oberdorf zu Büren trieb ſich ein dreibeiniger Haaſe herum, der in vielen Ställen allerlei Unfug und Unglück anrichtete, und nicht ſelten Unerfahrene neckte. Am hellen Tage ſah ihn einſt ein Wagner, und warf eine Eiſenſtange, die er gerade in Händen hatte, nach ihm, allein im ſelben Augenblick rief ihm ein Nachbar zu: Laß dieſen Haaſen um Gotteswillen gehen, ſonſt paſſirt dir ein Unglück, der hat ſchon gar manchen getäuſcht und verführt. Der Wagner ſuchte umſonſt nachher ſeine Eiſenſtange, ſie war nirgends mehr zu finden.

Ein rüſtiger Burſche von Büren ging eines Morgens auf die Wieſe, um im Taglohn zu mähen. Es war etwa 4 Uhr, als er in die Gegend kam, wo der Haaſe ſich gerne aufhielt; ſogleich kam dieſer auf ihn zu, allein der junge Mann nahm ſeine Senſe ab der Schulter und ſchlug nach dem kampfluſtigen Thiere, dieſes ſprang luſtig in die Höhe, und über die Senſe und floh. Kaum hatte der Burſche einige Schritte weiter gethan, ſo ſtellte ſich ihm der Haaſe von Neuem entgegen. Wiederum nahm jener Zuflucht zu ſeiner Senſe, ſo daß das Unthier ſich endlich entfernte und verſchwand. Allein im gleichen Augenblick erhob ſich ein ſchreckliches Getöſe und Krachen, als ob das ganze Ganſingerthal wie durch ein Erdbeben geſchüttelt zuſammenfallen wollte, und als der junge Mann auf die Wieſe kam, konnte er mit ſeiner Senſe keinen Schnitt thun, ſie war ſtumpf und verdorben. Jetzt erſt fiel es ihm auf, daß dem Haaſen das linke Bein gefehlt hatte.

Das Thier verläugnete aber auch ganz ſeine Natur, indem es ſich keck und unerſchrocken mitten unter die Menſchen wagte. Als einſt in

Digitized by Google

der Ledergasse zu Ganfingen, (denn dieser Ort hatte früher noch seine ziemlich besuchten Jahrmärkte), ein Knabe gestorben war, kamen nach damaliger Sitte alle Bekannten und Verwandten im Hause des Verstorbenen zusammen, um da für seine Seelenruhe zu beten. Es war aber gerade Sommerszeit und deßwegen verrichteten die Leute ihre Gebete im Freien; während sie also im andächtigen Beten begriffen waren, sprang der Haase mitten unter sie. Natürlich hatte das Beten für einstweilen ein Ende, indem jedermann sich mit dem Haasen beschäftigte und die Unterhaltung einen ganz andern Charakter annahm. Der Haase jedoch eilte schadenfroh davon vor das Haus einer Nachbarin, welche gerade vor der Wohnung saß, schritt langsam auf sie zu, machte das Männchen und verschwand so plötzlich und geräuschvoll, als ob die Erde mit Getöse sich aufgethan, und er in sie hinein geschlofen wäre.

Nicht immer erschien jedoch dieser Geisterhaase in derselben Gestalt, er liebte es bisweilen auch als dreibeiniges Reh sich zu zeigen. So kam es einst zum Brunnen im Oberdorf, aus dem Munde schäumend, als ob es von Durst gequält oder von Hunden gejagt worden wäre, und trank aus dem vollen Brunnentrog. Die Bauern wuschen nun den Trog sorgfältig aus, tränkten aber gleichwohl ihr Vieh erst wieder um Fraufastenzeit. Da ließen sie einen Kapuziner von Laufenburg kommen, der den Brunnen von Neuem einsegnete und weihte.

Als einst österreichische Soldaten in Ganfingen und Büren einquartirt waren, hörten auch zwei derselben von jenem Reh erzählen, und einer beschloß, dem Wunderthier durch Wald und Forst nachzustreifen. Während jenen Kriegszeiten brauchte man nämlich kein Jagdpatent, sondern es ging auf die Jagd, wer konnte und Lust hatte. Lange verfolgte der Soldat die Spuren des Wilds, aber ohne es erlegen zu können. Endlich kehrte er heim und hatte da noch etwas an seiner geladenen Büchse zu machen. Plötzlich ging der Schuß los, und streckte den Kameraden tödtlich getroffen nieder.

Später kamen auch zwei Soldaten mit zwei Hunden von Ganfingen herauf, eben als ein dreibeiniger Haas aus des Seppels Stall heraus kam. Sogleich gingen die Hunde auf den Haasen los, welcher sich kühn zur Gegenwehr stellte. Die Thiere balgten und bissen sich eine Zeit lang herum, bis der Haase plötzlich verschwand ohne daß die Männer, welche zuschauten, begreifen konnten, wohin er gekommen. Das Merkwürdigste dabei aber war, daß die Hunde nach so langem Kampfe doch ganz unverletzt blieben.



Digitized by Google

## 32. Der eiserne Geldtrog.

Zwischen Mettau und Rheinfulz soll in der hohlen Gasse ein römischer Wachtthurm und ein Schloß gestanden haben, von dem jetzt nur noch Ruinen übrig sind. Unter diesen Trümmern aber liegt ein großer eiserner Trog voll Geld verborgen, und kann nur gehoben werden, wenn man eine schwarze Katze besitzt, die kein weißes Härchen, und eine Nacht auf einem Kreuze geschlafen hat, so wie eine Drei-Engel-Kerze, welche von einer keuschen Jungfrau drei Jahre getragen worden ist. Die Ausgrabung selbst ist Nachts zwischen 11 und 12 Uhr unter Beobachtung des tiefsten Stillschweigens vorzunehmen, dabei muß die Katze als Wache auf einen Stuhl gesetzt werden, damit sie den Schatz hütenden Geist verhindere, sein Unwesen zu treiben, zeigt sich dann der Geldtrog, so werden 4 unterlegte Kreuzthaler ihn oben erhalten. Mit diesen erforderlichen Dingen ausgerüstet begannen einige Männer von Galten die Ausgrabung, bereits konnten sie den Trog an allen vier Ecken unterlegen, als sie aber nach dem glänzenden Schatze selbst langen wollten, erschien eine feuerspeiende Schlange, so daß die Schatzgräber aufschrien und die 4 Kreuzthaler unter dem Troge liegen ließen, worauf die Katze vom Stuhl herunter fiel und die Kiste versank.

Ein ander mal ging ein Knabe durch die hohle Gasse bei jenem Schloß vorbei, und sah da auf dem Wege einen Groschen liegen, ein paar Schritte weiter lagen zwei Groschen oder ein Sechskreuzerstück und so abwechselnd alle drei Schritte bald 3 bald ein Sechskreuzerstück bis er im ganzen 24 Groschen hatte. Als er das letzte Stück aufhob, und sich umsah, stund ein großer schwarzer Mann neben ihm. Der Schrecken lähmte dem Knaben die Zunge, auch der Schwarze schwieg und verschwand nach einer Weile. Dem Knaben aber schien es, als ob die Erde sich unter seinen Füßen bewege, und der Sturmwind durch den Wald ginge. Bei seiner Zurückkunft erzählte der Kleine, was ihm begegnet, dem damaligen Pfarrer in Ganslingen. Dieser sagte zu ihm: Du hast gefehlt Kleiner, du hättest den Mann anreden sollen und fragen, was er mache. Er würde dir geantwortet und du ihn erlöst haben. Auch der ganze Schatz wäre dein gewesen. Nun aber muß er wieder 100 Jahre unselig in jener Gegend herumwandeln, bevor ihm dieselbe Gelegenheit wieder wird, zum Zweck seiner Erlösung zu erscheinen.

## 33. Das Tannbüschli.

In Schwaderloch unterm Dorf ist neben einem Hause ein Stück Rebland, wo sich einst gerne die Nachtbuben Trauben holten. Als sie aber

Digitized by Google

einmal neben dem Hauſe auf der Tanne ſaßen, um die Trauben zu eſſen, hörten ſie jemand wie in Holzſchuhen auf ſie zutrampeln. Sogleich packten ſie ihren Raub ein, und ſahen dann, wie ſich ein kleines Tannbüſchli ihnen näherte, und ſie bis in einen Wagenſchopf verfolgte. Was das eigentlich zu bedeuten hatte, wußten ſie nicht zu ſagen.

## 34. Das Strohſeil.

Die Elſter oder „Aegerſte" niſtet auf Donars Bäumen; ihr Geſchrei iſt unheilverkündend, wie ſchon ein Volksräthſel bemerkt:

Wiß Schwarz gnappet mit dem Schwanz,
Verkündet durch ſi G'ſchrei de Lüthe Furcht und Schräcken.

Begreiflich, daß man ihre Nachbarſchaft ungerne ſah. Ein Mann von Büren hatte nahe bei ſeiner Wohnung einen Nußbaum, auf welchem dieſe Vögel ein Neſt gebaut hatten. Ihres immerwährenden Geſchreies müde, fragte er einen Schwarzkünſtler um Rath, wie er dieſe unangenehmen Vögel vertreiben könnte. Der Zauberer rieth ihm, ein Strohband zuſammenzuflechten, dasſelbe ins Kamin zu hängen, mit Wachholderſtauden zu räuchern, und dann früh Morgens vor Sonnenaufgang um den Nußbaum zu binden. Innert drei Tagen werden die Elſtern dann den Baum verlaſſen. Der Mann befolgte getreulich dieſen Rath, allein kaum hatte er das Strohband um den Stamm gebunden, ſo fingen die Vögel ein großes Gerätſch an. Ein Sturmwind brauste plötzlich heran und deckte dem Unbeſonnenen das ganze Dach auf ſeinem Strohhaus ab.

Nach Grimm wurden gebannte Grundſtücke durch einen darumgezogenen Seidenfaden gehegt. Die magiſche Kraft von Korn, Aehre und Brod zeigt ſich im Zaubern mit Hoſtien, den Verwandlungen von Heren in Aehren und Strohhalme. Auf Stroh ruhte der Heiland, (Rochholz Nro. 471), daher ſegnete es der Herr. Ein Strohband am Vorabend der hl. Weihnacht um einen Obſtbaum gebunden, verbürgt deſſen wunderbare Fruchtbarkeit. — Götter, Erdmännchen und Schwanjungfrauen beſitzen Zaubergürtel, ſelbſt die Geiſter des wilden Heeres knüpft ein unſichtbares unzerreißbares Strohſeil an einander. Wachholderbeeren ins Feuer geworfen, ſichern vor Gewitterſchaden. Gürtel, Strohband und Nuß ſind alles Bilder der Fruchtbarkeit und der ewig ſich neu erzeugenden Naturkraft. Man legte in Heidengräber die Nuß als Symbol Fro-Donars, des belebenden und tödtenden Gottes. So büßt denn auch der

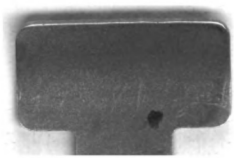
Digitized by Google

thörichte Bauer für seinen Versuch, mit Zaubermitteln den Nußbaum einzufrieden, mit dem Verluste seines Strohdachs. Denn der Gott nimmt seine Lieblingsvögel mit schwarzweißer Farbe in Schutz und rächt den Mißbrauch und die Entweihung seines Kultus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google